

502 ALBERT, Eugen d', 1864–1932. E. musikal. Albumblatt m. U. Berlin 11.V.1884. 1 S. quer-gr.-8°. Am Oberrand montiert. (120.—)

Vier Takte „aus der Sinfonie ‘Zur Höhe’ – v. Vict. Bendix ... / Zur Erinnerung an / Eugen d'Albert / Berlin. 11 Mai 1884.“

Das Werk des dänischen Violinisten und Komponisten Victor Bendix war am 11. April unter der Leitung von Georg Wilhelm Rauchenecker uraufgeführt worden.

503 — 2 e. Br. m. U. Höhenried bei Bernried (Starnberger See) und Berlin 23.VIII.1896 und 8.I.1904. Zusammen 10½ S. gr.-8°. Ein Brief mit Umschlag. Schwach gebräunt. (250.—)

Höhenried 1896. An den Musikkritiker Otto Leßmann in Berlin, der sich zurückhaltend über seine neue Oper „Ghismonda“ geäußert hatte.

„... Sie haben sich meiner in pianistischer Hinsicht im Anfang meiner Carriere trotz der Gegner stets lebenswürdigst angenommen; warum unterstützen Sie mich als Operncomponist gar nicht? ... Sie müssen mir doch zugeben ... daß manch minderwertiges Werk auch von Ihnen mehr Beachtung erfahren hat. Da hätte z. B. eine Besprechung über ‘Ghismonda’, die Sie den Werken Weingartner’s u. Strauß’ angedeihen ließen, dem Werke Vortheile gebracht. Eine solche ist ... in der stets ernsten italienischen Zeitschrift ‘Rivista Musicale’ soeben erschienen. Ein schlimmes Zeichen, wenn die Ausländer sich deutscher Kunstwerke annehmen müßen! ...“

Berlin 1904. An Hans von Vignau, Generalintendant in Weimar. „... Es freut mich ungemein, daß Sie Hoffnung hegen, die Sache in der gewünschten Weise zu regeln u. bin ich sicher, dass Sie mich was dies anbetrifft, nicht tiefer als Generaldirektor Steinbach einschätzen werden ...“

Beiliegend ein e. musikalisches Albumblatt mit einem 3-taktigen Notenzitat aus seiner Oper „Tiefeland“ (1912).

504* AMENDA, Carl, deutsch-baltischer Theologe und Geiger; einer der wichtigsten Freunde Ludwig van Beethovens, 1771–1836. E. Br. m. U. Talsen 5.II.1804. 2½ S. gr.-4°. Mit Siegelrest und Adresse. Kleinere Randläsuren. (800.—)

An den Komponisten Andreas Streicher in Wien, der zusammen mit seiner Frau Nannette geb. Stein die von ihrem Vater in Wien gegründete Klaviermanufaktur leitete. – Amenda hatte dort im Vorjahr drei Klaviere zu sich nach Kurland geordert.

„... Sie mögen sich wohl zuweilen gedacht haben, wie ich an Ihrem Fortepiano sitze, mich an seinem schönen Tone und seinen Harmonien ergötze und nach und nach anfangen ein fertigerer Klavierspieler zu werden. Aber wenn Sie so dachten Lieber Streicher, dann irrten Sie sehr, denn ach! mein liebes Fortepiano und alle Freuden durch daßelbe liegen in den Wellen begraben. Der Schiffer, der die drey nußbaumen Instrumente führte, strandete vorigen Spätherbst bey fürchterlichem Sturme vor Liebau. Zum Glück waren die drey F.p. gut vernsecurirt, und zu meiner und meiner Freunde noch größern Beruhigung können Sie Theuerster Freund, uns wieder andre gute Instrumente schicken; und das, hoffe ich zu Ihrer Freundschaft, werden Sie so bald als möglich thuen, damit die F.p. noch bey guter Jahreszeit die Ostsee passiren können ...“

Unser Freund Mylich“ (der Sänger und Gitarrist Gottfried Heinrich M., ebenfalls mit Beethoven befreundet), „*der nun auch schon Pastor ist, und Sie herzlich grüßen läßt bittet auch ... um drey Fortepiano ... Meine drey sind natürlich wieder für mich, den Hrn. Superintendenten Maczewsky und den Kameralhofs Secr: Geczinsky. Gut wär es wenn Sie alle 6 Instrumente zusammen könnten abgehen lassen. Für prompte Bezahlung lassen Sie mich sorgen. Aber eilen Sie liebster Streicher sonst kann es wieder gehen wie voriges Jahr. Und überhaupt leiden die Instrumente doch etwas von der rauhen Herbstwitterung ...*

Meinen theuern Beethoven bitte gelegentlich aufs herzlichste von mir zu grüßen und mir seine genaue Adresse zu geben, Schreiben Sie mir doch auch vorläufig wie ihm geht. Auch Madame Mozart u. Hrn. Niessen mein Compliment und dem kleinen Wowi“ (Franz Xaver Wolfgang Mozart, das jüngste Kind von Constanze und Wolfgang Amadeus) „*meinen herzlichen Gruß ...*“

Amenda, der zwischen 1798 und 1799 einige Zeit – u. a. als Musiklehrer in der Familie Constanze Mozarts – in Wien gelebt hatte, war Beethoven in dieser Zeit ein enger Freund geworden, mit dem er vielfach zusammen musizierte und bis 1815 in brieflichem Kontakt stand. Beethoven behauptete später, dass seine Freundschaft zu Amenda „die einzige war, auf die niemals auch nur der leiseste Schatten eines Missverständnisses fiel“ (so Ulrich Drüner in seiner Beethoven-Biographie).

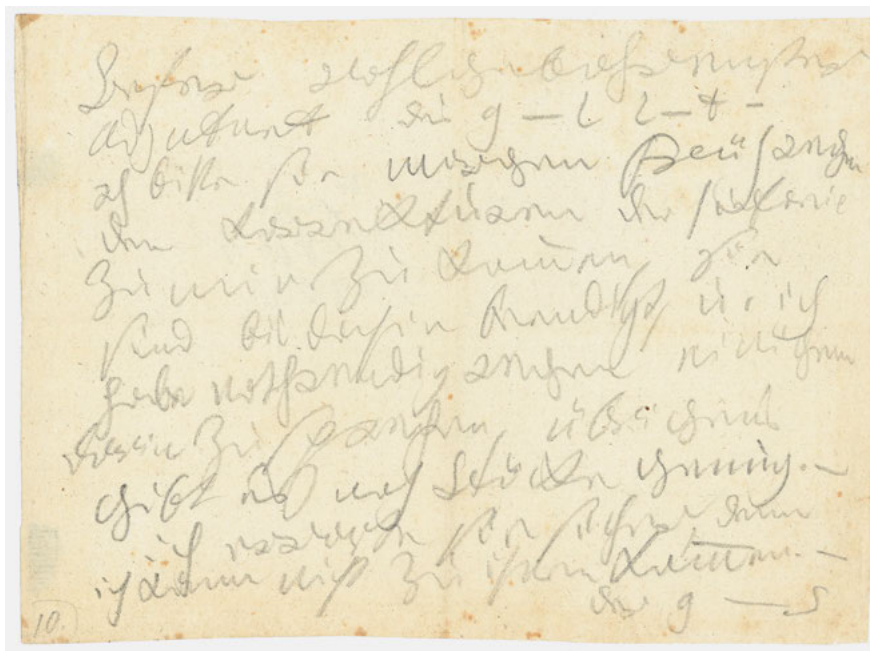
505* BALAKIREW, Mily, 1837–1910. Portraitphotographie mit eigenh. Namenszug (russisch) auf dem Untersatzkarton. Ca. 20×15 cm. Etwas gebräunt. Leicht unfrisch. (600.—)



Kniestück en face, in späteren Jahren; Balakirew in Anzug und Krawatte, an einem Tischchen sitzend.

„übrigens gibt es noch Böcke genug“

506 BEETHOVEN, Ludwig van, 1770–1827. E. Br. m. U. (Wien, Januar 1817.) 1 S. quer-4°. Mit Adresse. Bleistift. Leicht gebräunt. Schwach braunfleckig. Auf der Adressseite am linken Rand Montagereste. (30.000.—)



An Tobias Haslinger, Buchhalter seines Verlegers Sigmund Anton Steiner, wohl Korrekturen seiner 8. Sinfonie op. 93 betreffend.

„Bester wohlgebohrenster Adjutant des g – ll – t –

Ich bitte sie morgen Früh wegen den Korrekturen der sinfonie zu mir zu kommen, sie sind bis dahin beendigt, u. ich habe nothwendig wegen einigem darin zu sprechen, übrigens gibt es noch Böcke genug. – ich erwarte sie sicher, denn ich kann nicht zu ihnen kommen. –

der g – s“

Beethoven bediente sich im Umgang mit seinem Verleger und dessen Angestellten scherzweise einer militärischen Sprache: „Adjutant des g – ll – t“: „Adjutant des Generalleutnants“, „der g – s“: „der Generalissimus“.

Die Partitur und der Klavierauszug erschienen 1817 im Druck.

Briefwechsel Band 4 Nr. 1076.

507 — Eigenh. Schriftstück m.U. Wien 1.IV.1817. $\frac{3}{4}$ S. gr.-folio. Mit rotem Lacksiegel („LvB“) und zwei Gebührenstempeln. Etwas gebräunt. (25.000.—)

Beethoven quittiert den Erhalt des Halbjahresbetrages der Pension von 1200 Gulden, die ihm 1809 von Fürst Ferdinand Kinsky – in Gemeinschaft mit Erzherzog Rudolph und Fürst Joseph Franz Lobkowitz – ausgesetzt worden war. Nach dem plötzlichen Tod Kinskys hatten die Erben die Zahlungen eingestellt und erst 1815, nach einem Prozess, wieder aufgenommen. „Über f 600 W.W. sage Sechshundert Gulden in Wiener Währung welche ich Endes Unterfertigter, als [ein] laut Dekret ddo“ (de dato) „[18t Jänner 815] mir kommenden Zuschuß halbjährig von Monath April 1817 bis October 1817 von der Fürstlich Kynskischen Cassa Baar und richtig empfangen habe.

Wien den 1 April 1817

Ludwig van Beethoven“

Die in eckigen Klammern stehenden Worte sind von Johann Kanka in die von Beethoven freigelassenen Stellen eingefügt worden.

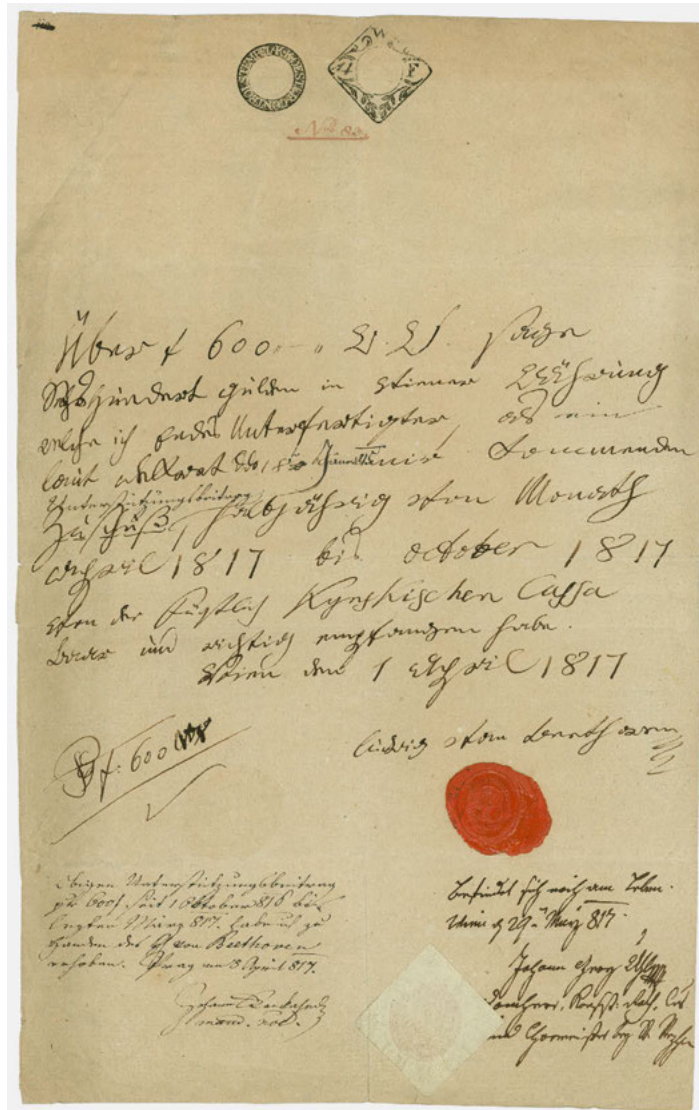
Am unteren Rand zwei Bescheinigungen:

1) von Johann Kanka, Prag 8.IV.1817, der die Pension „zu Händen des Hrn. Beethoven erhoben“ hatte. Von Kankas Hand stammt auch das Wort „Unterstützungsbeitrag“ über dem Beethovenschen „Zuschuß“ und

2) von Johann Georg Uhl „Domherr ... und Chormeister bey St. Stephan“, Wien 29.III.1817, („Befindet sich noch am Leben“) mit papiergedecktem Siegel.

Am Kopf unter den Gebührenstempeln ein Vermerk von fremder Hand: „N^{ro} 82.“

Um das Geld zu erhalten, waren die oben erwähnten Bescheinigungen unerlässlich: offizielles Papier (Stempelpapier), Siegel, eigenhändige Unterschrift sowie eine Beglaubigung, dass der Begünstigte sich am Leben befand, ausgestellt von einem Pfarramt als standesamtlicher Instanz.



Beethovens letzter Brief an Erzherzog Rudolph

508 — E. Br. m. U. (Baden bei Wien, Ende Juli/August 1825.) 3 S. 4°. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenschäden (zum größten Teil fachmännisch ausgebessert). (120.000.—)

Prachtvoller Brief an Erzherzog Rudolph von Österreich, Erzbischof von Olmütz, seinen einzigen Kompositionsschüler und langjährigen Freund und Förderer, dessen Ankunft in Wien er mit Freude begrüßt. – Beethoven hielt sich seit dem 7.V.1825 in Baden auf, wo er in der Eremitage des Schlosses Gutenbrunn wohnte.

„Ihro Kaiserliche Hoheit!

Gleich ihre ankunft in Vien hatte ich in der Zeitung gelesen, u. wollte gleich schreiben, um I.K.H. meine Freude darüber auszudrücken, dies ist denn in Gedanken tausendmahl geschehen, der Post vertraue ich nicht gern Briefe in die Burg, da ich schon mehrmahlen erlebt habe, daß selbe gar nicht angekommen sind, ich wartete daher auf die ankunft von einem meiner Freunde hier, um meinen Brief sicher ankommen zu wissen in vien – mit Betrübniß u. größter Theilnahme erfahre ich von I.K.H. ihr übelbefinden, hoffentlich wird es wohl bald vorübergehen, ob aber jezt die Luft in Vien den Zustand der Gesundheit I.K.H. verbeßern wird, daran zweifle ich; – hätte ich eine wohnung in der Stadt, so hätte ich mich früher sogleich in die Stadt begeben um I.K.H. meine geziemende aufwartung zu machen – meine Gesundheit hat leider früher einen starken stoß erhalten durch eine Gedärm Entzündung, wobey ich an den pforten des todes mich beynahe befand, doch geht es jezt beßer, obschon noch nicht ganz hergestellt – traurig daß eine gewisse Bildung der Menschen auch ihren tribut der schwäche der Natur bezahlen muß; – ich werde morgen oder übermorgen noch nachschreiben u. mir die Freyheit nehmen, I.K.H. zu sagen, was das beste wäre, wenn Höchstdieselben wünschten wieder einige Stunden Musikal. zuzubringen mit mir – alles, was nur der Himmel gedeihliches herabschickt, gedeihe für I.K.H. –

I.K.H. mit innigster / Theilnahme / gehorsamst / treuster / Diener / Beethoven“

„ihre Ankunft in Vien hatte ich in der Zeitung gelesen“: die Wiener Zeitung hatte am 20.VII.1825 gemeldet: „Den 18. Julius Abends, sind Se. kaiserl. Hoheit und Eminenz, der Erzherzog Rudolph, Cardinal, und Fürst-Erzbischof zu Olmütz, in der k.k. Hofburg im erwünschten Wohlseyn angekommen.“

„hätte ich eine wohnung in der Stadt“: seine frühere Stadtwohnung in der Johannesgasse hatte Beethoven bei seinem Umzug nach Baden aufgegeben; nach seiner Rückkehr am 15.X.1825 zog er in das Schwarzschanerhaus, Alservorstadt Nr. 200.

„eine Gedärm Entzündung“: die Krankheit, von der sich Beethoven noch nicht ganz erholt hatte, war Mitte April 1825 ausgebrochen.

Einzigartige Bedeutung erlangt der Brief nicht nur durch den prominenten Adressaten, sondern auch durch Beethovens Aussage am Schluß: „daß eine gewisse Bildung der Menschen auch ihren tribut der schwäche der Natur bezahlen muß“. Es darf vermutet werden, dass Beethoven hier eine für ihn zentrale Überzeugung formuliert, kurz: Außergewöhnliche Begabung fordert ihren Preis. Im Hinblick auf seine schlechte Gesundheit und insbesondere seine Taubheit ist dies eine höchst bemerkenswerte Aussage. – Vgl. Ulrich Drüner, *Die zwei Leben des Ludwig van Beethoven*, München 2020, S. 365ff.

Beethoven hatte zu Rudolphs Inthronisation als Erzbischof von Olmütz (1820) seine „Missa solemnis“ geschaffen und widmete seinem Kompositions- und Klavierschüler viele seiner Werke, darunter das vierte und fünfte Klavierkonzert sowie die Hammerklavier-Sonate.

Briefwechsel Band 6 Nr. 2021.

– Siehe auch Nrn. 504 (Carl Amenda) und 624 (Nannette Streicher).

509* BERLIOZ, Hector, 1803–1869. E. musikal. Albumblatt m. U. O. O. u. D. $\frac{1}{2}$ S. quer-kl. folio. Mit dreiseitigem Goldschnitt. Etwas gebräunt (an den Rändern stärker) und fleckig. Verso Montagereste. (2.000.—)

„*Fragment de la symphonie Fantastique (Le Bal)*“. – 9-taktiges Notenzitat im $\frac{3}{8}$ -Takt. Berlioz schuf mit seiner Fantastischen Symphonie op. 14, im Original „*Épisode de la vie d'un artiste, symphonie fantastique en cinq parties*“, ein bedeutendes Werk der romantischen Programmmusik. Das Zar Nikolaus I. von Russland gewidmete Werk wurde 1830 im Pariser Konservatorium uraufgeführt.

510 BERNSTEIN, Leonard, 1918–1990. Portraitphotographie mit e. Notenzitat, Widmung u. U. O. O. 1977. Ca. 25,5×20,5 cm. Schwarz-weiß-Aufnahme. (600.—)



Brustbild. Die Aufnahme zeigt den Dirigenten in Frack und Fliege im Profil nach rechts. In der rechten unteren Ecke ein zweitaktiges Notenzitat, bezeichnet „*Ma-ri-a*“, aus seinem Musical „*West Side Story*“.

Beiliegend ein e. Billett m. U. „*Best wishes / Leonard Bernstein.*“

511 BOIELDIEU, François Adrien, 1775–1834. E. Br. m. U. O. O. 12.IX.1828. $\frac{3}{8}$ S. gr.-8°. Mit Siegelrest und Adresse. Montagereste auf der Adresseseite. (250.—)

An Manfred Arnault in Paris mit Terminen für eine Verabredung.

„... *En arrivant de la Campagne je trouve chez moi la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser et je m'empresse de vous assurer de tout le plaisir que j'aurai a vous recevoir; mais devant repartir demain pour la campagne je ne serai chez moi jusqu'a midi, ou aujourd'hui de midi a deux heures ...*“

Beiliegend ein „*Fragment d'un manuscrit de Boieldieu offert par son fils à Monsieur Duval / A. Boieldieu*“; insgesamt 7 beschriebene Notenzeilen auf 2 Seiten (ca. 10×25 cm, Abschnitt eines größeren Blattes).

512 — E. Br. m. U. O. O. u. D. 2 $\frac{1}{2}$ S. 8°. Mit Siegelspur und Adresse. Etwas fleckig. Oberrand unregelmäßig abgetrennt. (250.—)

Wohl an seinen Librettisten Emmanuel Théaulon („*Monsieur Lambert*“), der ihn auf eine frei werdende Wohnung in seinem Haus und eine Möglichkeit, preiswert Bordeaux zu beziehen, aufmerksam gemacht hatte.

Leider fehlten ihm und „*M^{me} Bertin*“ in der Wohnung zwei Zimmer. Was den Wein betreffe, „... *nous sommes de très petits consommateurs, et j'en avais beaucoup. je sais qu'un homme sage je devrais remplacer mais ... cette année encore a des grandes dépenses pour ma campagne ou j'occupe des ouvriers depuis un an je veux payer tous ces braves gens qui me ruinent avant de penser a toute autre espece de dépense* ...“ Erwähnt den Librettisten Claude de St.-Juste, ebenfalls ein „*très petit consommateur aussi etant habitué a ne boire chez lui que de vin de Bourgogne*“ sowie den 20-jährigen Sohn von Madame Bertin, der eine neue Stelle suche, „*car il est toujours facheux*“.

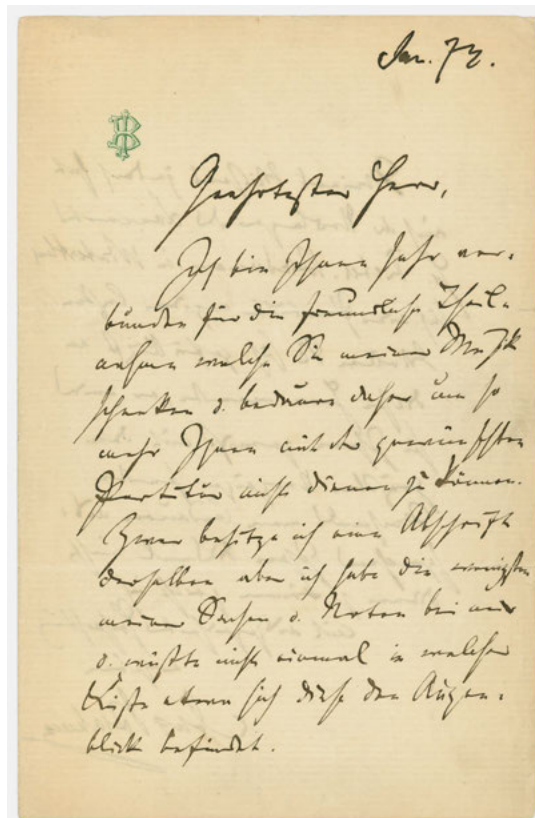
513 BRAHMS, Johannes, 1833–1897. E. Br. m. U. O. O. Januar 1872. 2 S. gr.-8°. Mit Monogramm. Etwas gebräunt. Kleine Faltenrisse. (2.500.—)

An einen Herrn, der sich wohl das 1861 bei Rieter erschienene Klavierkonzert in d-Moll op. 15 erbeten hatte.

„... Ich bin Ihnen sehr verbunden für die freundliche Theilnahme welche Sie meiner Musik schenken u. bedaure daher um so mehr Ihnen mit der gewünschten Partitur nicht dienen zu können.

Zwar besitze ich eine Abschrift derselben aber ich habe die wenigsten meiner Sachen u. Noten bei mir u. wüßte nicht einmal in welcher Kiste etwa sich diese den Augenblick befindet.

Meines Wissens jedoch hat auch der Verleger des Concerts Hr. Rieter-Biedermann in Winterthur sich eine Partitur copiren lassen ...“



(J. Brahms)

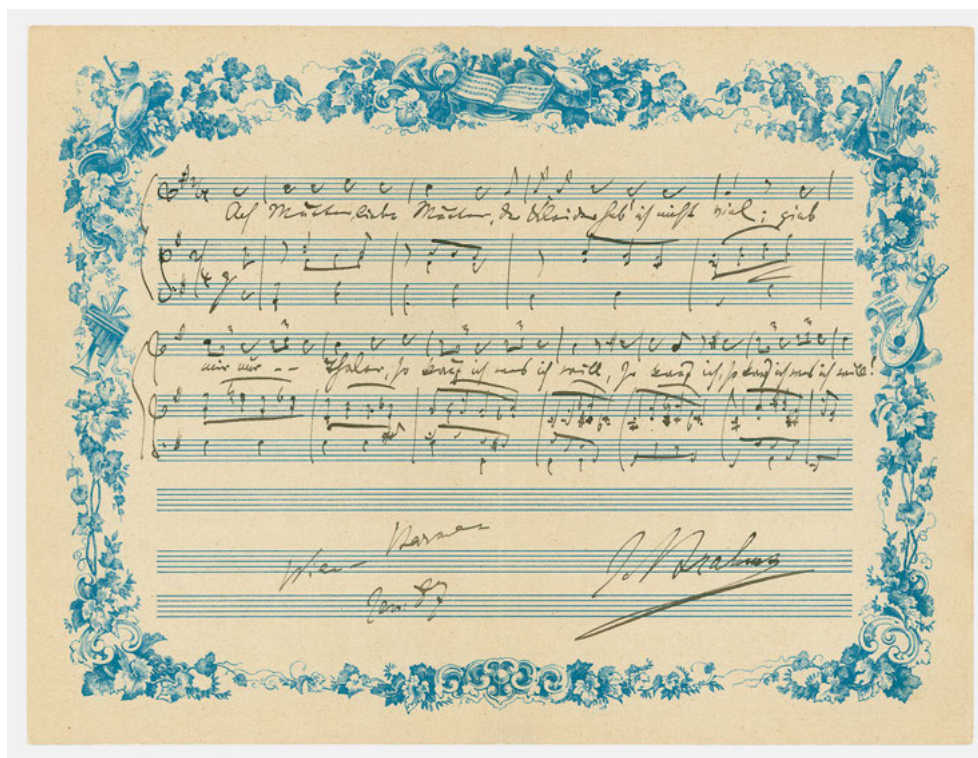
514 — E. Postkarte m. U. „J. Brahms“. Poststempel: Hamburg 3.I.1882. Etwas gebräunt. Eine Ecke abgerissen (montiert). (1.600.—)

An Friedrich Gernsheim, Direktor der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Rotterdam.
 „... *Mir ist für den Morgen des 24ten die Probe in R[otterdam] angesetzt. Wegen alles Weitern u. Genaueren bitte ich das Kursbuch ... zu fragen.*

Für einen besten Flügel sorgen Sie hoffentlich?! Ich hätte den Wunsch, bei der Gelegenheit Ihr neues Chorstück mit Frau Joachim“ (die Sängerin Amalie J. geb. Schneeweiss) „zu hören! ...“

Am 26. Januar gab Brahms gemeinsam mit Amalie Joachim ein Konzert in Rotterdam.

515 — Eigenh. musikal. Albumblatt m. U. „J Brahms“. „Wien-Barmen“, Januar 1887. 1 S. quer-gr.-4°. Auf gedrucktem Notenpapier mit ornamentaler blauer Bordüre, darin Musikinstrumente. Minimal gebräunt. Mittelfalte verso hinterlegt. (16.000.—)



„Ach Mutter, liebe Mutter“, 11 Takte aus dem Lied „Guter Rat“ für Singstimme und Klavier, im $\frac{2}{4}$ -Takt. Dazu der unterlegte Text: „Ach Mutter, liebe Mutter, der Kleider hab’ ich nicht viel; gib / mir nur hundert Thaler, so kauf’ ich was ich will, so kauf’ ich, so kauf’ ich was ich will!“

Das Lied entstand 1877, das Autograph ist verschollen. Veröffentlicht in „Balladen und Romanzen für zwei Singstimmen und Klavier“ op. 75, Nr. 2, nach dem Gedicht „Wär ich ein Knab geboren“ aus „Des Knaben Wunderhorn“ von Achim von Arnim und Clemens Brentano. – Geschrieben in Wien, wohl für einen Verehrer in Wuppertal-Barmen.

516 — E. Billett (4 Zeilen) auf der Rückseite seiner gestochenen Visitenkarte. (Wien 21.IV.1892.) Messerspuren auf der Vorderseite. Mit e. adressiertem Umschlag (nur Vorderblatt). (600.—)

An „Frau Hofrath / Maria Flamm“.

„Herzlich erfreut durch Ihre gütige Einladung wird ihr mit Vergnügen folgen Ihr sehr ergebener“ (umseitig gestochen:) „Johannes Brahms“.

„die dicke Grütze, die Du so gerne ißt“

517 — BRAHMS, Christiane, geb. Nissen, seine Mutter, 1789–1865, und Wilhelmine Louise Elisabeth Brahms, genannt Elise, seine Schwester, 1831–1892. Gemeinsamer Brief. Hamburg 17.(IX.?)1854. 2 S. 8°. Schwach fleckig. Kleinere Randläsuren. (2.500.—)

An Johannes Brahms, der nach monatelanger Trennung vom elterlichen Haus in Hamburg seit Dezember des Vorjahres einen Besuch angekündigt hatte, bei dem er Clara Schumann einführen wollte, die sich im November für Konzerte in Hamburg und Umgebung aufhielt.

Christiane Brahms (Vorderseite): „Lieber Johannes / ... Wahrscheinlich wird sie [Clara Schumann] nicht lange in H[amburg] bleiben Du weißt es ia am besten, und kenst sie am besten ob es sich paßt das wür Fr[au] Sch[umann] es anbieten bei uns zu wohnen, etwas besser sieht es bei uns aus wie Vorigs Jahr wie der alte Kochoffen in der Stube stand, und E[lise] krank war, für Krankheit wird uns der liebe Gott bewahren, und dan werden wir Alle mehr davon haben, ich freu mich ganz Unendlich hatte Weinachten nicht Zeit ein Wort mit Dir zu theilen, wir wollens nachholen kom nur recht bald, und bleib recht lange Ich will mich auch bei den schreiben nicht länger aufhalten, da wir uns nun bald sehen und sprechen, schreib uns aber ia wan Du komst damit wier die dicke Grütze den Tag vorher kochen, die Du so gerne ißt in stücken geschnitten ... ein Gruß von Vater u[nd] Mutter / ... auch an Fr[au] Sch[umann]“

Elise Brahms (Rückseite): „Lieber theurer Johannes. / ... ich kan die Zeit garnicht abwarten Dich bei uns [zu] sehn und die gute Frau Schuman auch, es ist viel Ehre für uns, diese herlige Frau kennen zu lernen, schreibe uns recht genau wann Du kommen wirst, damit wir uns daraufrichten und recht schönes Essen kochen können und Abens gebratene Kartoffeln mit recht viel Zwiebeln wie Du sie gerne machst die hast Du armer Junge den vorigen Winter garnicht bekommen ...“

Clara Schumann nahm die Einladung der Eltern in diesem Jahr noch nicht an, war jedoch einige Male bei ihnen zu Tisch; erst im April des folgenden Jahres übernachtete sie bei Brahms' Eltern.

In Auszügen gedruckt bei Karl Geiringer, J.B. – Sein Leben und Schaffen, Basel 1974, S. 58; Brahms-Briefwechsel-Verzeichnis (Datenbank) Nr. 137.

518* BRITTEN, Benjamin, 1913–1976. E. Namenszug auf dem Titel eines Programmheftes des „Hunter College Playhouse“ (New York 20.IX.1967, 4 S. kl.-folio). – Darunter ein e. Namenszug des Sängers Peter P e a r s . An den Rändern leicht gebräunt. (120.—)

Das Programm des Liederabends im New Yorker Hunter College war betitelt „Peter Pears and Benjamin Britten“; gegeben wurden Werke von Henry Purcell, Händel, Haydn, Franz Schubert und Benjamin Britten („The Poet's Echo“).

519* BRUCH, Max, 1838–1920. E. Br. m. U. auf seiner gedruckten Visitenkarte. Berlin-Friedenau 31.I.1892. 2 S. 16°. Mit Umschlag. (250.—)

An die junge Geigerin Emma Borchardt.

„*Mein verehrtes Fräulein,*

Ihr Vortrag meines III. Concertes hat mir eine reine und durch nichts getrübte Freude bereitet. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem wohlverdienten Erfolg und bin überzeugt daß Sie einer schönen Zukunft entgegensehen ... Besuchen Sie uns doch einmal in Friedenau!“

Beiliegend ein weiterer e. Br. m. U., an einen Verwandten der Geigerin, dem er zu ihrem frühen Tod kondoliert. Er erlaube sich, „*hierdurch Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen meinen aufrichtigsten Antheil an dem höchst schmerzlichen Verlust auszusprechen, den Sie Alle durch den Tod der liebenswürdigen und hochbegabten jungen Künstlerin erlitten haben ...*“ (Berlin-Friedenau 29.III.1895).

„*amerikanische Menschenlebensaugenblicke*“

520 BÜLOW, Hans von, 1830–1894. E. Br. m. U. „*Verlagspousseur / HvBülow*“. Berlin 26.IX.1861. 1 S. gr.-8°. Bläuliches Papier. An den Rändern leicht gebräunt. Respektblatt abgerissen. (300.—)

Wohl an den Musikverleger Julius Schubert in Leipzig, den er um Begleichung eines Honorars bittet. „*Geehrter Herr Faustverleger*“ (Schubert hatte Franz Liszts „Faust-Sinfonie“ herausgegeben, die Bülow im selben Jahr in Weimar dirigiert hatte), „*mit grossem Widerstreben gehe ich an die Anfertigung gegenwärtigen Mahnzettels. Aber ‘es muss sein’ sagt Beethoven. Ich bedarf dringlichst der noch restirenden hundert Verdi-thaler und wollte Sie ergebenst bitten, dieses unabweisbare Bedürfniss zu befriedigen. Wie gesagt, es ist mir wenig erfreulich, in der Lage zu sein, Ihnen bei der gegenwärtigen amerikanischen Situation*“ (Secessionskrieg; der Verlag unterhielt seit 1850 eine Niederlassung in New York) „*mit dieser Mahnung lästig zu fallen, aber ‘it must be so’ – auch bei den Cisatlantischen gibt es amerikanische Menschenlebensaugenblicke ... Thun Sie Ihr Mögliches – ich halte Sie für noch nicht gänzlich abgebrannt ... Später mündliche Explication meiner lakonischen Dringlichkeit, die für mich gar nicht spasshaft ist ...*“

521 — E. Br. m. U. Berlin 6.VII.1863. 2 S. gr.-8°. Leicht gebräunt und fleckig. Kleine Rand- und Faltenläsuren (teilweise ausgebessert). (350.—)

An den Musikverleger Kahnt in Leipzig, in verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten. Es sei ihm aufgefallen, dass er seinen Mitgliedsbeitrag für den 1861 durch Franz Brendel, Franz Liszt u. a. gegründeten Allgemeinen Deutschen Musikverein noch nicht gezahlt habe.

„... *Nun scheint es mir dringend nothwendig daß alle bisher beigetretenen Mitglieder ihre Schuldigkeit thun – daß eine offizielle wiederholte Mahnung an die Rückständigen ergehe. Ihnen als Cassirer die [sic] Sache angelegentlichst empfehlend beginne ich die Execution mit mir selbst und bitte Sie ... meinen Beitrag für 62/63 wie für 63/64 ... zu entnehmen. Weiterhin tritt meine Frau (C o s i m a von Bülow, geb. v. Liszt) als Mitglied ein ...*“ Für Geld, dass er noch bei ihm guthabe, bitte er, ihm „*mit 50% Exemplare meines Op. 15 zu senden. Vielleicht sind Sie so freundlich dem ‘Corrector’ ein Freiexemplar von Liszts Loreley und Mignon in Partitur beizufügen! ...*“

Des Weiteren über in Dresden geplante Konzerte Ende des Jahres.

„In quanto alla noia della vita – prendete pazienza“

522* — 2 e. Br. m. U. Edinburgh und Florenz 1.II.1871 und 10.V.1884. 5 S. gr.-8°. Italienisch. 1871 mit bekröntem Monogramm und Notenzitat am Kopf, 1884 auf der Rückseite eines Konzertprogramms. Schwach gebräunt. Mit den Umschlägen. (400.—)

An Giuseppe Buonamici, einen ehemaligen Schüler, der ab 1873 als Klavierlehrer und Chorleiter am Istituto Musicale in Florenz tätig war.

1871. Überschwänglicher, 4-seitiger Brief u. a. über absolvierte und bevorstehende Konzerte. – Bülow war bereits vor der Scheidung seiner Frau Cosima geb. Liszt nach Florenz gezogen, von wo aus er als Pianist große Konzertreisen nach Russland, Amerika und England unternahm.

Zuerst über seine geplante Beethovenausgabe, mit 2-taktigem Notenzitat. „... *L'accento ritmico-melodico anzi tutto – eppoi non deve esser troppo legato questo passo ... Del resto fra brevissimo sarà stampata e alle mostre di tutti i magazzini di musica la mia edizione delle opere di Beethoven e allora troverete le varianti necessarie (di diteggiatura) per le altre evoluzioni della suddetta figura ...*“

Weiter teilt er ihm das Programm eines geplanten Schumann-Konzerts mit: „*1. Secondo Trio in Fa Op. 80. / 2. Studij sinfonici per Piano solo Op. 13 / 3. Pezzi nello stile popolare con Violoncello (bellissimi) / 4. Due Romanze e due Novелlette / 5. Quintetto ...*

... *Sul finire della settimana vado a Milano per diverse ragioni – per riposarmi un po' dalle immense fatiche del mese scorso (mai sono stato tanto affaccendato) – anche per sentire l'Amleto di Faccio, di cui i frammenti è quasi conosco mi fanno augurare il meglio ...*“ – Diese Aufführung der Oper an der Scala blieb nach der Uraufführung im Jahr 1865 die einzige; das Werk fiel durch und wurde erst 2002 wiederentdeckt.

„*La serata Mendelssohn ... ha superata ogni aspettative tanto le mie quanto quelle del pubblico. Fu un successo straordinario – l'andante della Sonata con Violoncello replicato alla richiesta generale ecc. ... Che potrei narrarvi di bello, di nuovo? Niente, niente – non sono uscito quasi mai, avendo tanto da fare; tal giorno ho studiato sei ore il piano; sì, anche c'era giuoco forza – tre programmi quasi nuovi da fissare nelle dita e nella mente! ...*

In quanto alla noia della vita – prendete pazienza: non soltanto devesi imparare l'arte dell' annoiarsi convenevolmente ma anche quella di farsi ispirare per questa noia per non annoiare un giorno altrui ...“

– Erwähnt u. a. Josef Rheinberger, Gaetano Donizettis Oper „Lucrezia Borgia“ und Federico Riccis Oper „Una Follia a Roma“.

Den Brief aus Edinburgh schrieb Bülow auf der Rückseite seines Programms eines „Pianoforte Recitals“ in der Music Hall vom gleichen Tag, er berichtet u. a. über die Aufführung von Alexander Campbell Mackenzies Orchesterballade „La Belle Dame Sans Merci“ op. 29.

„Liszt mit einer wahren Martyr-Miene am Flügel“

523 CORNELIUS, Peter, 1824–1874. E. Br. m. U. Wallerfangen bei Saarlouis 4.V.1853. 7 S. gr.-4°. Mit Siegelrest und Adresse. Gering fleckig. Kleine Randeinrisse. (2.000.—)

Langer Brief an Bettina von Arnim in Berlin, der er von seinen „ersten Erlebnissen seit meinem Abschied von Ihnen“ berichtet: einer Soirée bei Liszt (den er im Brief vielfach erwähnt) und einem bierseligen Abend in Gesellschaft von Joseph Joachim und Hans von Bülow.

„... wenn Sie mir nach so langer Zeit einmal wieder aufmerksam und nachsichtig zuhören wollen, wie Sie es so manches liebe Mal in Weimar gethan, so will ich ... mich in einem ungeheuer langen Brief an Sie vernehmen lassen. Ich hoffe, daß dann auch die Giesel und Armgard, vielleicht gar die Maxe, etwas davon zu lesen bekommen, und dann doch auch einmal wieder an den verschollenen Freund denken. Um übrigens ganz von vorne anzufangen, war's doch gestern Abend ganz hübsch bei Lisztens, besonders gefiel mir die kleine Phantasie die er an das Volkslied anknüpfte ... Sonst weiß ich von dem Abend nicht viel, als daß ich Liszt mit einer wahren Martyr-Miene am Flügel sitzen sah, weil die guten Bremer, die dicken Möller's, doch auch etwas von ihm hören wollten ... Zum Abschied gab es das große Amol v. Beethoven. Das nahm ich mit auf die Reise. War es doch auch fast ein Abschiedsquartett dieser Verbindung von Künstlern, wie wir sie so oft bei Joachim bewundert haben, denn wie bald nachher hat er nicht Weimar verlassen ...

Nachdem Sie mir im Thor des Elephanten die Hände aufgelegt hatten ... und mir Ihren antijesuitischen Segensspruch beim Abschied erteilt hatten, ging ich mit Joachim[,] Stör und Hans in verschiedene Hotels, und diese Bösewichter verleiteten mich zu enthusiastischem Biersaufen, wobei die Hallunken selbst ganz nüchtern blieben. Hier komponirte mir Joachim noch ganz schnell den wundervollen Monat Mai ... in mein Notizbuch. Sodann gingen wir zu Joachim woselbst mir dieser alle Taschen voll Birnen u. Obst stopfte ... Sodann geschah eine ganz raffinierte Verschwörung zwischen Hans v. Bülow in einer Ecke des Zimmers, von welcher mir noch die verruchten Worte ... eines Geigers im Gedächtniß sind, welcher in unheimlichem Mezza voce zu Hans sagte: 'Wir können ihn doch in diesem Zustand unmöglich reisen lassen!' Hansens Gewissen aber schien in dieser ganzen gottlosen Zeit doch immer noch einen falben Schimmer ... der früheren kindlichen Reinheit bewahrt zu haben, denn Sie finden Ihren Ibikus bald darauf, 'unverdorben von böser Buben Hand' mit dem einen seiner gedungenen Mörder, der aber seinen Kranichen trotzdem nicht entgehen wird, bei anbrechender Morgendämmerung den halsbrechenden Weg zur Altenburg hinaufdämmern ...“ – Es folgt die Schilderung seiner Eisenbahnfahrt nach Soest unter „Schaaren von Auswanderern“ und des Empfangs durch seinen Bruder, den Historiker Carl Adolf Cornelius.

Erwähnt zahlreiche Bekannte (u. a. Herman Grimm und die Gerüchte über dessen Verlobung mit Bettinas Tochter Gisela) und die Arbeit an zwei Messen für einen Londoner Wettbewerb.

524 — Eigenth. Gedicht m. U. „P.C.“ Wien 16.I.1860. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (600.—)

„Der Fürstin Maria.

Von mütterlichem Geiste fein gedichtet,
 Von kund'gen Händen feenhaft vollendet,
 Hat Aller Augen jüngst die Pracht geblendet
 Des Ballstaats, den man für Dich hergerichtet.“

Es folgen 3 weitere Strophen.

525* DEBUSSY, Claude, 1862–1918. E.Br.m.U. O.O. 19.IX.1897. 1 S. gr.-8°. (2.000.—)

Dimanche.
19. sep/97.

cher Monsieur Hartmann.

Merci de votre affectueuse promptitude à me répondre et, ne traitez plus de confrère ce Mr Heugel qui en plus de tout ce qu'il coupable envers la musique me paraît un fort vilain homme.

J'aimerais mieux que vous puissiez me donner en entier la somme que je vous demande. J'ai tant à payer! .. et des gens hurlent des injures sous ma fenêtre, pourtant je ne voudrais pas vous embarrasser et retirer le pain de la bouche de Margot.

Vous remettrez donc le plus possible à la personne salariée qui viendra demain matin ...

Merci encore une fois et de tout mon cœur croyez moi votre

Claude Debussy,

Et à Samedi...

An seinen Verleger Georges Hartmann, den er um Geld bittet.

„... Merci de votre affectueuse promptitude à me répondre et, ne traitez plus de confrère ce Mr Heugel“ (der Verleger Henri H.) „qui en plus de tout ce qu'il coupable envers la musique me paraît un fort vilain homme.

J'aimerais mieux que vous puissiez me donner en entier la somme que je vous demande. J'ai tant à payer! .. et des gens hurlent des injures sous ma fenêtre, pourtant je ne voudrais pas vous embarrasser et retirer le pain de la bouche de Margot.

Vous remettrez donc le plus possible à la personne salariée qui viendra demain matin ...“

Aus der Autographensammlung Charles Hamilton.

Gedruckt in „Correspondance“ (1993), S.127f.

„vado in scena alla fenice col Belisario“

526 DONIZETTI, Gaetano, 1797–1848. E. Br. m. U. Venedig 28.I.1836. 1 S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse. Falzrest am linken Rand. (1.600.—)

An den Bankier Auguste Decoussy in Paris, der sich für ihn bei Adolphe Thiers verwenden wollte. Ferner mit Reminiszenzen an seinen ersten Paris-Aufenthalt im vergangenen Frühjahr sowie über seine Oper „Lucia di Lammermoor“ und die bevorstehende Uraufführung von „Belisario“ in Venedig.

„... voi vi esibite far tutto con Mr Thiers ed io non saprei come significarvene la mia gratitudine; La speranza in me di ottener tal favore, e piccola lo confesso, ma se da voi è ottenuto, come vi dimostrerò io la riconoscenza?“

Se i vostri desideri, se i miei non saranno compiuti, la colpa sarà della mia stella, non attribuita alla mancanza di zelo per ciò che da voi dipende ... Ebbe poi da Mr Latte i pezzi di Lucia di Lammermoor com'io ordinai all'Editore che li spediva? ... Frà otto giorni vado in scena alla fenice col Belisario, e parto di volo per Napoli; non azzardo dirvi scrivetemi colà per non annojarvi ...“

Am 22. Februar wurde Adolphe Thiers zum ersten Mal französischer Ministerpräsident.

Projet. Amica

Per solenne mi è giunta la vostra lettera. Lettura ripetuta in Napoli.
 Sento che la speranza la quale molto premuroso m'avevo tenuto,
 e me veggo dolentissimo ... voi vi esibite far tutto con Mr
 Thiers, ed io non saprei come significarvene la mia gratitudine.
 La speranza in me di ottener tal favore, e piccola lo confesso,
 ma se da voi è ottenuto, come vi dimostrerò io la riconoscenza?
 Se i vostri desideri, se i miei non saranno compiuti, la colpa sarà
 della mia stella, non attribuita alla mancanza di zelo per
 ciò che da voi dipende. - Mr. Ha bene? Ebbe poi da
 Mr Latte i pezzi di Lucia di Lammermoor com'io ordinai all'editore
 che li spediva? - E la bella Bambina di
 ricordo di me? e Mr. Bonaventura? - già un anno è corso.
 Oh, parlate sovente di me, e non vi scordate di avere in Napoli
 un nome che non s'addiceva da pararsi con il mio, l'altre-
 camente via partire per voi e per la vostra famiglia. -
 Frà otto giorni vado in scena alla fenice col Belisario, e parto
 di volo per Napoli; non azzardo dirvi scrivetemi colà per non
 annojarvi. - (Suggero) se per ottener, anzi per farvi di nuovo, riprendo
 ed al momento loro progetti la mia. - Un altro volta addio a voi
 a Mr. Lillo, a tutti. Il vostro Gaetano.

Venezia 28. Gennaio. 1836.

527 DOSTAL, Nico, 1895–1981. E. musikal. Albumblatt m. U. Salzburg 1980. 1 S. quer-gr.-8°. Mit gedruckter Portraitphotographie. (80.—)

Viertaktiges Notenzitat, darunter die Widmung „für Edda Mayer mit vielem / Dank für das schöne Kästchen! / Herzlichst / Nico Dostal.“

Die Portraitphotographie (Brustbild, Halbprofil nach links) zeigt den Komponisten in Anzug und Kravatte, an einem Tisch sitzend.

528 DVORŽÁK, Antonín, 1841–1904. Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. auf der Rückseite. O. O. 17.V.1892. Kabinettformat (16,2×10,7 cm). Aufnahme: J. Mulac, Prag. Bildseite unsauber, Ränder stellenweise beschädigt, Rückseite fleckig. (2.000.—)

Brustbild nach links. – Verso die Widmung (tschechisch) an Herrn Kovanda, „*meinen alten Freund von Sankt Vojtech in Prag*“ (Übersetzung). – Dvořák war von 1874 bis 1877 Organist an der Prager St. Adalbert-Kirche (Kostel sv. Vojtecha v Jirchářich) gewesen.

529 EGK, Werner, 1901–1983. E. musikal. Albumblatt m. U. O. O. u. D. 1 S. 12°. Roter Filzstift. (80.—)

Zweitaktiges Notenzitat aus seiner Oper „*Zaubergeige*“. – Die Uraufführung hatte 1935 in Frankfurt a. M. stattgefunden.

530 EINEM, Gottfried von, 1918–1996. E. musikal. Albumblatt m. U. Wien 24.XI.1969. 1 S. quer-gr.-8°. (120.—)

Sechs Takte aus seiner Oper „*Dantons Tod*“.

531 FÄCHER mit über 25 Namenszügen von Musikern, Schauspielern, Schriftstellern und anderen. Zum überwiegenden Teil Frankfurt a. M., München und Wien sowie O. O. Meist 1880er Jahre. Leinwand, beidseitig farbig koloriert. Mit Aufdruck „Gebr. Rodeck Patent“ auf einem der Holzstäbe. (400.—)



Entzückender Fächer, handbemalt mit rosenumrankten Visitenkarten, in die sich nachträglich eingetragenen haben:

Eduard von Bauernfeld, Friedrike Bogner, Felix Dahn, Eugen d'Albert, Franziska Ellmenreich, Fanny Elssler, Amalie Friedrich-Materna, Hans Hacker, Wilhelm Jahn, Louis Köhler, Heinrich Laube, Christine Nilsson, Adelina Patti, Hans von Rokitsansky, Anton Rubenstein, Pablo de Sarasate, Marcella Sembrich-Stengel, Karl Sonntag und Amalie Waizinger sowie die Maler Anton Braith, Horst Hacker, Friedrich August und Hermann Kaulbach, ferner der Chirurg Theodor Billroth u. a.

532 FRANZ, Robert, 1815–1892. 2 e. Br. m. U. Halle 10.VIII.1885 und 10.VII.1887. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Rand- und Faltenrisse teilweise hinterlegt (1 Brief mit Klebefilmspuren). (300.—)

An eine Bewunderin in Süddeutschland, jeweils mit verspätetem Dank für Geburtstagswünsche. 1887. „... *Bei meiner lahmen Hand war ich aber entsetzlich mit Schreibereien überhäuft ... Ihre Teilnahme an der von mir eingeschlagenen Kunstrichtung macht mir natürlich große Freude – Liedern dieser Art muß zunächst der Boden im Kreise der Familie bereitet werden ...; der Concertsaal eignet sich wenig dazu ...*“

533 GRÉTRY, André-Ernest-Modeste, 1741–1813. E. Br. m. U. „*de L'hermitage de j. j. Rousseau / à emile montmorency, 22 juin 1808*“. 1 S. kl.-4°. Verso linker Rand mit Montage-rest. (350.—)

An einen Herrn, den er in seine Ermitage einlädt. Er hatte diese 1798 aus Verehrung für Jean-Jacques Rousseau erworben, der dort 1756/57 gelebt hatte. „*vous ne pouvez pas douter, Monsieur le Sénateur, du bonheur que nous aurons, jean-jacques, + moi, de vous recevoir dans notre humble hermitage. une des pièces les plus probantes de votre amitié pour nous, sera votre bonnet de nuit, nous vous prions de ne pas l'oublier, recevez l'assurance de ma respectueux amitié. / Grétry ...*“

534 GRETSCHANINOW, Alexander, 1864–1956. Eigenh. Musikmanuskript mit e. Namenszug am Kopf. 3 S. großes Hochformat, 18-zeilig. Russisch. Anmerkungen in Blei. Minimale Rand- und Faltenrisse. (600.—)

„*O, Jungfrau-Rose*“ (Übersetzung). – Liedkomposition für hohe Singstimme („*Canto*“) und Klavierbegleitung, bezeichnet „*Passionato*“, mit dem unterlegten Text nach dem gleichnamigen Gedicht von Alexander Puschkin (1824).

535 GRIEG, Edvard, 1843–1907. Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. auf der Rückseite. O. O. „*April 82*“. Visitformat. Aufnahme: Georg Brokesch, Leipzig. Minimal fleckig. (800.—)

Brustbild, Dreiviertelprofil nach links. Gewidmet „*Fröken ... Dekker*“, mit Dank für ein Tischtuch.

536* — E. Postkarte m. U. Kopenhagen „*Hotel Fönix*“ 24.III.1902. Montagerest am Kopf der Adressseite. (800.—)

An Sophie Mörch in England über sein Lied „*Frühling*“ op. 33, 2. „... *Eine große Anzahl meiner Lieder wurden mit französischem Text veröffentlicht, – darunter auch 'Våren' – von meinem Verleger in Leipzig, C.F. Peters. Dieses Lied wurde in Norwegen geschrieben. Digter af Vinje*“ („*Digte af Aasmund Olavsson Vinje*“ op. 33) „*ist eine melancholische Betrachtung des Frühlings, der vielleicht der letzte ist ...*“ (Übersetzung).

537 GRUBER, Conrad Franz Xaver, schrieb 1818 die Melodie zu „Stille Nacht, heilige Nacht“, 1787–1863. Eigenh. Musikmanuskript mit montiertem Namenszug. 4 S. Hochformat. Etwas gebräunt und fleckig. (1.200.—)

„IIIte Kreuzweg-Andacht“. – Lied für zwei Singstimmen, im $\frac{3}{4}$ -Takt.

Jeweils auf zwei Seiten sind die „Ite Melodie“ (recto) bzw. die „IIte Melodie“ (verso) zu demselben unterlegten Text, jedoch zu verschiedenen Melodien notiert; insgesamt 4 Notenzeilen pro Bogen sowie 8 unterlegte Textzeilen pro Notenzeile. Der Text beginnt: „Auf den letzten Gang voll Schmerzen folg' ich Dir mit trüben Herzen! Auf der / Höhe Golgatha bleib' ich Dir, mein Jesu! nah. O mein Jesu! wie so willig nimmst das Kreuz ...“

Es sind dies Teile seines Opus H 94 „Auf den letzten Gang voll Schmerzen“ für 2 Singstimmen und Orgel, entstanden 1848–61.

Sehr selten.

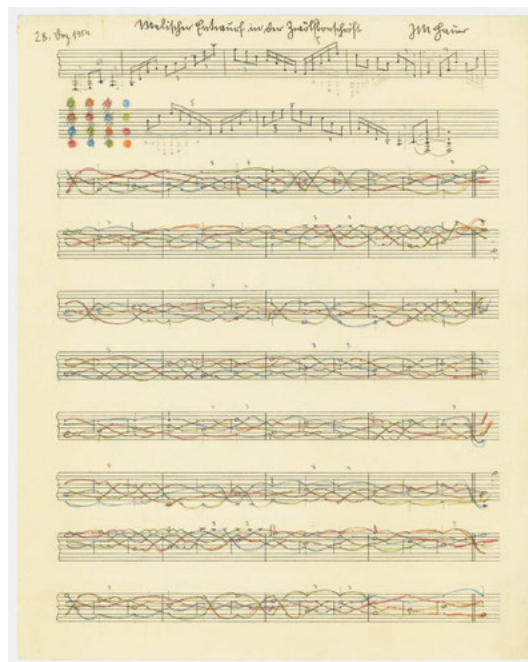
Beiliegend ein Schriftstück m. U. von Joseph Mohr, dem Verfasser des Textes zu „Stille Nacht, heilige Nacht“: „Jahres-Bericht über die Seelsorge“ der Gemeinde Wagrain im österreichischen Pongau, wo Mohr seit 1837 als Vikar tätig war.

538* HAUER, Josef Matthias, 1883–1959. Eigenh. Musikmanuskript mit Titel, Namenszug und Datum am Kopf. 1 S. großes Hochformat, 10-zeilig. 28.XII.1954. Tinte, Blei und 4 Farbstifte. (3.000.—)

„Melischer Entwurf in der Zwölftonschrift“ für Klavier. – Insgesamt 42 Takte.

In der Hauer'schen Zwölfton-Notenschrift erscheinen die Notenlinien nach dem Prinzip der schwarzen Klaviertasten gebündelt (eine Notenzeile hat 8 Notenlinien), sie geben Einblick in das vierstimmig-polyphone Geflecht des vierhändigen Klaviersatzes. Die Stimmführung kennzeichnet Hauer durch Linien, wobei er folgende Farbverteilung verwendet: grün = 1. Stimme, orange = 2. Stimme, blau = 3. Stimme, rot = 4. Stimme.

Sehr selten.



„wie gern ich jemand anderer sein möchte“

539 HENZE, Hans Werner, 1926–2012. 64 e. Br. m. U., 15 Br. m. U. und 8 e. Postkarten m. U. Ascona, Bielefeld, Forio D'Ischia, London, Marino (Rom), München, Neapel, Paris, Rom, Schloss Berlepsch, Turin, Wiesbaden u. o. O. 18.I.1951 bis 21.I.1960 sowie 10.I.1968 bis 11.II.1975 u. 26 Briefe o. D. Insgesamt 174 S. gr.-4° bis quer-schmal-8° und die Postkarten. Bleistift, Kugelschreiber und Tinte. Mit 1 Umschlag. Leicht gebräunt. Ein Brief mit verblasster Tinte (unleserlich). (12.000.—)

18. I 57

lieber klaus:

wien dank mein liebes für die freundlichen und
aufmerksamen zeilen. das guckt des augenblicks
will es, dass wir gleich an die antwort gehen
können, da ich, der arbeit müde, stützungsgeraten,
nun vor dem schlafengehen noch ein häftchen zu
einem glaschen wasser.

das neue jahr begrüßte ich in ascona, wo es sehr
kuschel war und man sich festhalten konnte, im
brüder verträglich mundstübchen von lauren joss.
ich versend alle kaparrungen gepäckte, bald war
die schau überwunden, das alles einwärts an die
ballet von cramer, waldy hier v. einem für vicher schreits,
wo auch die eine cote auf die andere stört.

jippy das schick war hier und ärgerte mich durch
verfälscht. wenn man selber gar nicht tanzen kann, so aber
nur können vergibt, ist es schon schlecht. meine empfindlich-
keit vor in dem moment tauchte als es sagte maria
kommt wieder zu uns. wer ist uns? frage ich
sich, und was ist denn geworden oder verloren. hier
ist so sagen los. es wird veränderungen geben, auch
in départ de la fris ist möglich. die felle von
peter wenn manchmal ganz capitol. die felle von
sichtbar, auch, die jedenfalls betätigen wir uns mitbringt
und kulturell und quatschen nicht hässlich. und die
nächste zeiten wird weitergemacht, ich zum völk
neues corps de ballet, ohne pabo's schreckliche schmerzen,
aber wir denken sachen. maria sagte, die privat
frage ihr an die norren. wenn ich mir den albanen
kudaman oder die stadt. aber vorstelle, weiß ich nicht,
was selbst-mann ist, aber so sind die menschen.
jüngere prosa gibt es schon in den opern von
dusky, straus, schubert etc. in der form den
liebes da weiß ich es nicht so genau. es spricht für

Inhaltsreiche und teilweise sehr intime Briefe an den Musikjournalisten und Ballettkritiker Klaus Geitel („mon chou“, „Cara Closetta“, „Chere Claudette“, „hochwürden“, „sehr geehrte gnädige frau“, „Claude mon amour“, „Liebes Klausekind“) in Berlin. – Beide waren sich erstmals 1951 in Paris begegnet, der damals 24-jährige Henze hatte sich bereits als einer der führenden Komponisten seiner Generation etabliert. Der drei Jahre ältere Geitel hatte während eines Forschungsaufenthaltes an der Pariser Sorbonne seine Dissertation abgebrochen und knüpfte stattdessen Kontakte zu Künstlern wie Alberto Giacometti und besuchte unzählige Ballett- und Tanzaufführungen.

Henze lässt seinen Freund an der Entstehung seiner Kompositionen teilhaben, berichtet von seinen Reisen, Konzertdirigaten und Inszenierungen und beschreibt seine Faszination für die mediterrane Welt, vornehmlich für Italien, wo er – zuerst in Ischia, dann in Neapel, Rom und schließlich Castel Gandolfo lebend – ab den 1950er Jahren seine zweite Heimat findet.

O. O. 18.I.1951. „... geschäftliches: 'landarzt'“ (Oper, nach der Erzählung von F. Kafka) „war in stockholm, 'apoll und hyazinth'“ (Improvisationen für Cembalo, Altstimme und acht Soloinstrumente) „in london u. bristol, violinkonzert in paris. 'pas d'action'“ (Ballett) „kommt in venedig ... auf dem pariser festival im april kommt meine 2. sinfonie unter rosbaud, unser balletto“ (Ballett des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden, Henze war damals dessen künstlerischer Leiter und Dirigent) „gastiert im salzburger ISCM-fest mit 'les chansons' ...“

O. O. 22.X.1953. Über Neapel, wohin er 1956 umsiedelt. „... *das teutsche culturleben ist mir recht egal, zumal ich hier gerade soviel machen kann, wie ich will, und wie es mit meiner opern-niederschrift, die übrigens zur zeit viele fortschritte macht, conveniert ... ich werde nie wieder freiwillig diese gegend verlassen. alles ist kühl, die gesichter sind nicht diejenigen gewisser bürgerlicher massenmörder, sondern die gesichter sind intakt. ich könnte oft einen küssen und in brüderliche tränen ausbrechen, denn ich habe meine heimat gefunden. hier will mir niemand was böses, hier wird man geliebt, richtig eingeschätzt und in ruhe gelassen. aber sag es nicht weiter, lieber klaus, Dein henzeschwein ist sehr glücklich, so wie noch nie im leben ...*“

O. O. 4.IV.1958. Über Ingeborg Bachmann. „... *die bachstelze (rosa klagenfurt) (ingebach borckmann) hat einen begeisterten brief an mich gesandt, sie war hauptsächlich von blacky's*“ (Geitels Lebenspartner) „*laientum angetan, und erst in zweiter linie von unvergeistigten menschen und hirschen. sie fand berlin sei ganz von schnee durchloechert gewesen. und sie sei immer so faul gewesen, aber jetzt nachdem sie den hirsch*“ (Henzes Oper „König Hirsch“, UA 1956) „*gesehen hat, da will sie ein stueck schreiben fuer das schauspieltheater ... / bachmaennchen hat mir angeboten, dass sie selber fuer mich den 'homburg' umficken will und die noetigen neuen verse produzieren will, was natuerlich fein ist. sie ist halt arg lieb. / eine dame, die mich verehrt und respektiert ...*“ – Henze verband seit 1952 eine enge Freundschaft mit der Dichterin, mit der er zeitweise zusammen lebte. Sie schrieb für ihn die Libretti zu seinen Opern „Der Prinz von Homburg“ (1958) und „Der junge Lord“ (1964), Henze wiederum komponierte die Musik zu ihrem Hörspiel „Die Zikaden“ (1954), gemeinsam schufen sie die „Nachtstücke und Arien“ (1957) sowie die „Lieder von einer Insel“ (1964). – Erwähnt ferner die Arbeit an seiner Komposition „Drei Dithyramben für Kammerorchester“ (in memoriam W. Strecker, UA 1958).

O. O. 23.VII.o. J. (wohl 1958). „... *im nebenzimmer haemmt die ingeborg auf der olivetti, sie ist vor 8 tagen aus paris gekommen und bleibt nun bis in den herbst hinein. das homburg libretto ist heute auch im rohbau fertig geworden, mit einer genialen schlussloesung der bachstelze ...*“ – Am Schluss 2 e. Zeilen m. U. von Bachmann, ein weiterer Brief mit 7 e. Zeilen m. U. von ihr (o. O. 23.V.1958).

O. O. 10.I.1968. Henze gibt seinem Freund für dessen Werk „Hans Werner Henze“, das im Rembrandt Verlag in Berlin erscheinen sollte, ausführlich Auskunft zu einigen seiner aktuellen Kompositionen: „*Moralitäten*“ (Drei szenische Kantaten), „*2. Klavierkonzert*“ und „*Das Floß der Medusa*“ (Oratorium). – Zu letzterem Werk schreibt er: „... *Es ist als ein Requiem für 'Che' Guevara gedacht, der in den Tagen ermordet wurde als ich das Stück zu schreiben begann. / Aber die Musik ist nicht funèbre. Sie ist subversiv. Sie ist im Angriff. Es gibt nicht mehr die lyrische Weltabgewandtheit. Kein Klagen mehr. Es hat sich ausgeklagt. Ausgeweint ...*“ – Die geplante Uraufführung der „Medusa“ Anfang Dezember 1968 in Hamburg scheiterte aufgrund massiver Proteste der Studentenbewegung gegen das „Ritual“ des Konzerts, das „für ein bourgeoises Publikum zelebriert“ werde; es kam zu Tumulten und Verhaftungen. Die konzertante Uraufführung fand erst 1971 in Wien statt, die szenische ein Jahr darauf in Nürnberg.

O. O. 10.III.1968. In derselben Angelegenheit. „... *Man kann Dein Buch ... lesen als den Bericht über einen Proletarier, der einen einsamen umständlichen Weg geht, der alles falsch sieht, falsch macht, immer wieder, Proben nie besteht – und der sich unendlich danach sehnt, glücklich zu sein. Ich war am 17. & 18.II. bei der Literaturkonferenz & bei der Demonstration unendlich glücklich weil es ein Gefühl von Bewusstwerden, von Befreitwerden, von geliebt und benötigtwerden dabei gab, das alles übersteigt was ich je mit Menschen oder mit Musik erlebt habe ...*“ – Henze war kurz zuvor der Kommunistischen Partei Italiens beigetreten und hatte im Februar 1968 an der Berliner Demonstration gegen den amerikanischen Kriegeinsatz in Vietnam sowie am Berliner Vietnam-Kongress teilgenommen.

Marino (Rom) 30.VII.1968. „... *Ja, stell Dir vor, das Buch ist also eingetroffen, und ich habe nicht den Mut gehabt, es zu lesen. Nicht dass ich Angst vor dem Text gehabt hätte, aber ich war so fertig mit mir selbst, fand mich so sehr beschäftigt mit der Administration meiner selbst, diese kleine Kulturfabrik mit dubiosen Aktionären, fand mich so lächerlich und angreifbar mit diesem ganzen massiven pompösen 'Oeuvre' dass ich fast einen Schrecken bekam, als das Buch darüber nun auch noch 'vorlag' – / Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sehr ich manchmal das Ganze hasse, myself not excluded, und wie gern ich jemand anderer sein möchte, ein Unbekannter, der keine Musik schreibt, und, am Allerliebsten, überhaupt nicht existiert ...*“

O. O. 27.X.o. J. „... *Der Abend mit Strawinsky hier war memorabel und sehr schoen wirklich, er ist so ein mensch mit einer kultur und mit soviel substanz und wuerde und groesse. es hatte eine gute wirkung auf mich. wie immer bei so grossen leuten, ist man auch ganz entspannt und gluecklich: keine missverstaendnisse kommen auf, keine kompromisse sind noetig, alles versteht sich, und von selbst. / er*

(H. W. Henze)

hoerte sich auch ein paar stuecke an (auf seinen wunsch, weiss gott nicht auf meinen) ... und zeigte sich sehr interessiert und beeindruckt. der homburg wird ihm gewidmet, die anfrage freute ihn ungemein, er zerschmolz fast. sehr lieb. am schluss kuessten wir uns auch, und mir kam in erinnerung was Er mal in new york dem lincoln kirstein gesagt hat 'If I were queer I would love Henze' ...“

Erwähnt Pierre Boulez, Maria Callas, Heinz von Cramer, Herbert von Karajan, Jean-Pierre Ponnelle und Luchino Visconti sowie seine Werke „Boulevard Solitude“ (Oper, UA 1952), „Das Ende einer Welt“ (Opera buffa, nach der gleichnamigen Erzählung von W. Hildesheimer, UA 1953), „Die schlafende Prinzessin“ (Ballett, Musik nach P.I. Tschaikowski, von Henze für kleines Orchester eingerichtet, UA 1951), „Drei Dithyramben“ (für Kammerorchester, UA 1958), „Ein Landarzt“ (Oper, Libretto von Henze nach F. Kafka, UA 1951), „Ode an den Westwind“ (für Violoncello und Orchester, UA 1954), „Maratona di Danza“ (Ballett, UA 1957) und „Undine“ (Ballett, UA 1958).

Beiliegend 4 e. Schriftstücke über seine Werke „Symphonische Variationen“ für Kammerorchester (1950) und „Quattro Poemi“ für Orchester (1955).

540 HILLER, Ferdinand von, 1811–1885. Eigenth. Musikmanuskript mit e. Widmung am Kopf und Namenszug am Schluss. London 6. VI. 1852. 2 S. großes Querformat, 12-zeilig. Etwas gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse (teilweise ausgebessert). (600.—)

„Heisse Liebe“. – Vollständige Lied-Komposition. Insgesamt 99 Takte für Sopranstimme und Klavierbegleitung, bezeichnet „Bewegt“. Mit unterlegtem Text, beginnt: „Frag’ mich nicht, ob ich Dich liebe, kann’s nicht kann’s nicht sagen ach’ frag’ mich nicht ...“

Die Widmung „Für Fräulein von Treffz.“ – Die österreichische Opernsängerin Henriette Treffz heiratete 1862 Johann Strauss Sohn.

541 HINDEMITH, Paul, 1895–1963. Br. m. U. O. O. 15.X.1961. 1 S. folio. Bläuliches Papier. Gelocht. (200.—)

An „Lieber Herr Intendant“, wohl Rolf Liebermann, Intendant der Hamburgischen Staatsoper.

„... Bitte gruessen Sie Herrn Ludwig“ (der Dirigent Leopold L.) „und sagen Sie auch ihm Dank, dass er sich des CARDILLAC annehmen will. Wenn es moeglich waere, in Ihren Ankuendigungen das Beiwort 'Neufassung' zu vermeiden waere ich besonders gluecklich ... Musikalisch ist der alte Cardillac zu 95% in der Ueberarbeitung enthalten und diese ist nun die einzige und endgueltige Form in der die Oper auffuehrbar ist ...“

Ich habe uebrigens eine Scene (Duett) neu geschrieben (Nr. 16 Duett ...), die mir nicht gefiel ... / Vielleicht interessiert es Ihre Mitarbeiter, dass von der gesamten Oper ein recht gutes Band existiert. Es stammt von einer Auffuehrung im Wiener Radio, welche ich selbst gemacht habe ... Ich koennte mir denken, dass es bei der kurzen Vorbereitungszeit ein gutes Hilfsmittel waere ...“

Die ursprünglich 1926 entstandene Oper war in einer überarbeiteten Fassung erstmals 1952 in Zürich gegeben worden.

„das Brodmannsche Haus in der Josephstadt“

542 HUMMEL, Johann Nepomuk, 1778–1837. E. Br. m. U. Weimar 10.III.1829. 2¾ S. 4°. Mit Siegelrest und Adresse. Leicht gebräunt. (800.—)

Als weimarerischer Hofkapellmeister an seinen Freund und Verleger Tobias Haslinger in Wien über die Herausgabe seiner „Anweisung zum Piano-Forte-Spiel“, für die er sich „auch einen Erratabogen für die Subskribenten“ erbittet, da „der zu schnelle Druk des Werkes“ zu Tadeln führen könnte, sowie über die Verpflichtung einer Sängerin „von guter Stimme, hübschen Vortrag und gefülligem Äußerm“ für Weimar. „... Nun etwas anderes, aber ganz Geheimes nur zwischen uns Beiden. Ich hoffe es wird nach und nach wohl auch die Zeit kommen, wo ich mich sozusagen in die Ruhe setzen werde; daher will ich Sie auf eine Idee und Wunsch von mir aufmerksam machen, die sich velleicht realisiren könnte wenn sich der Augenblick dazu darböte, eher aber nicht. Es hat uns das Brodmansche Haus in der Josephstadt an der Glacis längst wohlgefallen. Solange er lebt so ist nicht daran zu denken, daß er es entweder oder nur zu hohen Preis verkauft; allein stirbt er, und alt ist [er] schon ziemlich, so fällt das Ganze ohne dieß theils lachenden Verwandten im Auslande zu, und bei dieser Gelegenheit könnte es sich durch Freunde unter der Hand wohl machen laßen, daß es um einen billigen Preis an sich zu bringen wäre; Sie hätten also vor der Hand nur im Stillen auf diesen Zeitpunkt zu lauern.

Indessen haben Sie wohl auch bauverständige Freunde, durch die zu ermitteln wäre, was das Haus wie man zu sagen pflegt: untern Brüdern werth wäre; es genügt mir dieses vorläufig zu wissen! – Es wäre recht schön wenn wir uns einst wieder näher kommen sollten; aber alles diese nur unter uns Beiden vor der Hand ...“

Der gebürtige Preuße Joseph Brodmann hatte 1796 in Wien seine Klavier-Werkstatt gegründet, die 1828 von seinem Lehrling Ignaz Bösendorfer übernommen worden war.

543* HUMPERDINCK, Engelbert, 1854–1921. Eigenh. Musikmanuskript mit Namen auf dem Titel. Bonn, Weihnachten 1890. Titel und 2 S. Querformat, 10-zeilig. Auf S. 2 (über der Komposition) ein farbig gesticktes Blumensträußchen montiert. Kleine Einrisse hinterlegt. (2.500.—)



„‘s Sträussle’. / Schwäbisches Volkslied / für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. / Fräulein Amalie Gutheil zugeeignet / von / Engelbert Humperdinck“. – Vollständige Komposition für „Gesang“ und „Klavier“, bezeichnet „Leicht bewegt.“ Mit dem unterlegten Text: „Glei hinter mei'm Häusle, wo's Kappelle stoht, pass' i wie a Mäusle, bis d'Sonna 'naufgoht ...“

Das Lied erschien 1895 bei Ries & Erler in Berlin – mit einer Widmung an Emilie Welti-Herzog, nicht an die Sängerin Amalie Gutheil-Schoder.

Musikmanuskripte Humperdincks sind selten.

544 JOACHIM, Joseph, 1831–1907. 2 e. Br. m. U. Berlin und London 2.XI.1875 und o. D. 5 S. gr.-8° und 8°. Ein Brief mit Umschlag. Ein Brief mit Briefkopf „JJ / 3. Beethovenstrasse, N.W. / Thiergarten.“ Leicht gebräunt. (600.—)

Berlin 1875. An einen ihm befreundeten Musiker mit einer Empfehlung für den Geiger Max Brode. „... Solltest du ... Neigung haben – gar das eine oder andere Mal mit ihm privatim zu musiciren, so würde nicht nur ihm, sondern auch mir damit etwas sehr Erfreuliches angethan werden. Aber ich fürchte, als Vielbeschäftigter, wirst dazu wohl kaum kommen; ich weiß wie sehr wir beide angespannt sind ...“

London o. D. An einen Musiker, dem er beim Versuch einer Anstellung in Glasgow hatte behilflich sein wollen. „... Meine Anfrage von Berlin wurde nicht beantwortet, was kein gutes Omen war. Ich denke sie wollen dort einen Engländer, oder einen ihnen schon bekannten jüngeren Musiker. / Daß Sie sich in den neuen Verhältnissen heimisch und glücklich gefühlt haben würden bezweifle ich, und wir können kaum bedauern daß nichts daraus wurde ...“

545* — E. Br. m. U. Newcastle 20.III. o. J. (vor 1897). 4 S. gr.-8°. (300.—)

An Carl Reinecke wegen gemeinsamer Konzerte. – Geschrieben während eines Englandsaufenthaltes, in dessen Verlauf er seinen in London lebenden Bruder Heinrich besuchte.

„... *Es hat mir leid gethan, Deinen Spohr-Erinnerungsabend nicht mitmachen zu können; da ich wirklich eine große Verehrung für ihn hege, und glaube er wird jetzt unterschätzt. Auch seine Zeit wird wohl wieder kommen, d.h. man wird sich unbefangener manches herrlichen erfreuen, das er aus echter Empfindung gesungen als jetzt möglich ist ... Ich freue mich sehr Dich an Dein gütiges Versprechen erinnern zu dürfen am 18ten April in Berlin unter meiner Leitung zu spielen. Was wirst Du uns bringen? ... Wir haben am 25ten April das letzte Concert in Berlin, in dessen 2ten Theil ein neues Chor-Werk von Kiel“ (der Komponist Friedrich K.) „gemacht wird; auch von diesem Concert könnte ich Dir die erste Hälfte zur Verfügung stellen ...“*

546 KREUTZER, Rodolphe, 1766–1831. Eigenth. Musikmanuskript mit e. Namenszug und Widmung am Kopf. 2 S. Querformat, 8-zeilig (ca. 21×30,5 cm). Leicht gebräunt. Kleinere Randläsuren. (800.—)

„*Romance à trois notes ...*“ – Vollständige Liedkomposition für eine Singstimme und Pianoforte, mit unterlegtem Text („*plaisir d’aimer qui fait le bien suprême / n’est plus pour moi que peines que tourmens / l’ingratitude helas qui me disait je t’aime / en un seul jour a trahi ses sermens*“, darunter der Text der drei weiteren Strophen). Gewidmet „*Monsieur de Beauchêne*“.

547 KÜCKEN, Friedrich Wilhelm, 1810–1882. Eigenth. Musikmanuskript. 1 S. schmalquer-folio (Ausschnitt aus einem größeren Notenblatt; unregelmäßig beschnitten). Bleistift. Leicht gebräunt. (400.—)

Vierstimmiger Toast auf den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin: „*Unser Großherzog lebe hoch! ...*“ Verso weitere Notenskizzen (Tinte und Bleistift).

Beiliegend ein ausgeschnittener e. Namenszug.

548 LIND, Jenny, verh. Goldschmidt, „die schwedische Nachtigal“, 1820–1887. E. Br. m. U. Stockholm 10.VI.1845. 3 S. gr.-8°. Mit Adresse. Kleine Rand- und Faltenrisse. Schwach fleckig. (150.—)

An ihren Berliner Arzt „*Medicinal-Rath Gustorff*“.

„... *Erinnern Sie sich mir noch? oder haben Sie vergessen dass so ein Wesen wie ich existire? ... ich bin heute sehr eigennützig ... denn ich komme mit eine grosse bitte zu ihnen. – es ist wegen dass Wasser was Sie mir verschrieben haben; Sie versprochen mir einmal in Berlin, mir es anzuschaffen und jetzt beschwöre ich sie / (oder Ihnen) mir damit behülflich sein [zu] wollen ... und es schnell als möglich – es mit das Dampfschiff von Lübeck nach Stockholm zu schicken. Sie brauchen nur mein Namen darauf zu schreiben ...*“

(J. Lind)

549 — E. Br. m. U. (London) 15.V.1865. 3 S. 8°. Bläuliches Papier. (250.—)

An Clara Schumann, die sich für Konzerte in London aufhielt, mit einer Einladung.
 „... wenn es Ihnen möglich uns ... ein Besuch abzustatten so würden wir uns uns sehr geehrt fühlen. In der Hoffnung daß es Ihnen wohl geth – und in der freudigen Erwartung Sie heute Abend zu hören und bewundern, bin ich, geehrte Mme Schumann / Ihre Ergebene / Jenny Lind-Goldschmidt“
 Clara Schumann sollte an diesem Abend, zusammen mit Joseph Joachim, das erste Mal in den „Popular Concerts“ auftreten, in einem von Direktor Arthur Chapell veranstalteten reinen Robert Schumann-Abend. Clara schreibt darüber in ihrem Tagebuch: „Der Empfang, der mir wurde, war derart warm, wie ich nie einen erlebt ... Ach hätte Robert das erlebt ...“

550 — E. Br. m. U. (London) 30.VI. o. J. 4 S. 8°. Bugfalte eingerissen. (120.—)

An „Dear Mr. Benecke“, der ihr im Laufe des Sommers eine junge Dame vorstellen wollte.
 „... I am afraid I shall not be back for good until October – at least I could not appoint any time neither in August or September ... at present, I have settled to go to Freshwater in a fournight to be with my daughter ...“ (ihre 1857 geborene Tochter Jenny).

551* LISZT, Franz, 1811–1886. Eigenh. Musikmanuskript mit Namenszug am Unterrand. 1 S. kleines Querformat, 9-zeilig. Leicht gebräunt. Kleine Ausrisse an der linken oberen und unteren Ecke (war montiert). (6.000.—)

„Lento“, das erste Thema des Satzes „Le porte dell’Inferno“ seiner Dante-Symphonie. – 16 Takte für Klavier in d-Moll mit dem unterlegten Text „Per me si va nella città dolente[.] Per me si / va nell’eterno dolore: / Lasciate ogni speranza voi ch’entrate“.
 Seine Richard Wagner gewidmete Symphonie zu Dantes Alighieris „Divina Commedia“, einer Symphonischen Dichtung mit Chor für Frauen- und Knabenstimmen, hatte Liszt zwischen 1855 und 1856 komponiert und im November 1857 in Dresden selbst uraufgeführt.

552 — E. Brief in dritter Person, mit zweimaligem Namenszug im Text. O. O. u. D. 22.IV. (1841). 1 S. 12°. (800.—)

„Mr Liszt a l’honneur de saluer Mr Le Comte de Lostanges et le prie de vouloir bien insérer dans la quotidienne de demain. L’annonce ci-jointe –
 Le Produit du Concert étant Destiné à La Souscription pour le monument de Beethoven. Mr Liszt est obligé de s’imposer une si grande réserve qu’il a le regret de ne pouvoir lui offrir qu’une Halle – / ce 22 avril –“

Das Beethoven-Denkmal von Ernst Julius Hähnel, für dessen Errichtung sich Liszt seit 1836 eingesetzt und erhebliche Mittel beigesteuert hatte, sollte schließlich zum Gedenken an Beethovens 75. Geburtstag und anlässlich des ersten Beethovenfestes am 12.VIII.1845 auf dem Münsterplatz in Bonn enthüllt werden. Für den Festakt war in Rekordzeit von nur 12 Tagen eine Halle erbaut worden, die 3000 Menschen aufnehmen konnte; zwei Monate nach dem Anlass erfolgte der Abriss und die Versteigerung des Baumaterials.

La Mara, Liszt-Briefe, Band 8 Nr. 28.



Nr. 551

553 — E. Br. m. U. „F. Liszt“. Paris 1.IX.1842. 2 S. 8°. Leicht gebräunt, an den Rändern etwas stärker. (1.200.—)

An (Casimir Martin), dem er sein Interesse an dessen 1841 erfundenen „Chirogymnaste“ bekundet, einem Fingerturnbrett für Klavierspieler, das zur Kräftigung und Dehnung der Finger dienen sollte.

„... *Le Chyrogymnaste ... me paraît effectivement destiné à rendre permitté pour la majorité des pianistes, l'execution d'un certain genre de compositeur, inévitables par temps qui court.*

Ne soyez donc pas tromper, si d'ici à peu les Editeurs des Oeuvres de M[essieurs] Chopin, Thalberg, Henselt, Döhler, etc. joignent aux nouvelles compositions de ces Messieurs, un exemplaire du Chyrogymnaste comme manière de s'en servir ...“

554 — E. Billett m. U. O. O. 18.IV.1850. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (600.—)

„*Votre débiteur pour tout le plaisir de perdre contre vous / F Liszt ...“*

(F. Liszt)

555 — E. Br. m. U. „F. Liszt“. Weimar 26.VIII.1872. 2 S. 8°. Leicht gebräunt. Kleiner Einriss in der Bugfalte. (1.600.—)

An einen Herrn („Verehrter Freund“) über die aktuellen Weimarer Ereignisse.

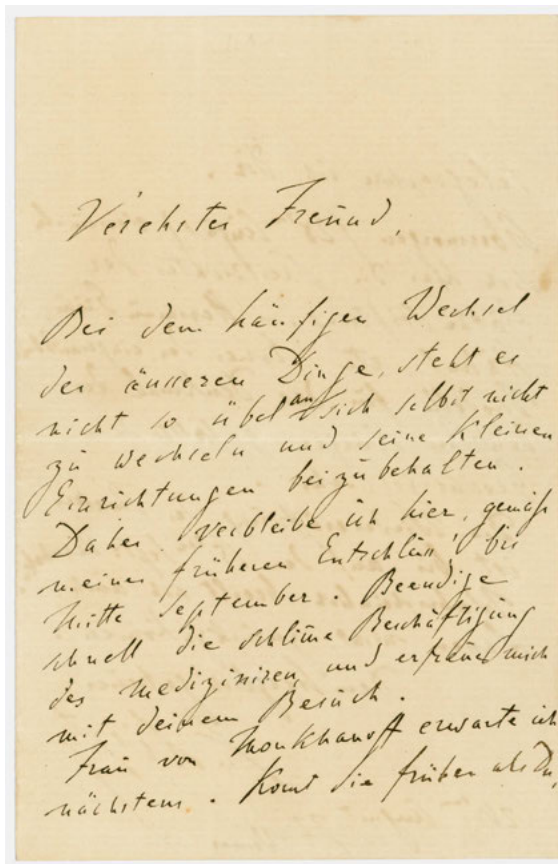
„... Bei dem häufigen Wechsel der äusseren Dinge, steht es nicht so übel an sich selbst nicht zu wechseln und seine kleinen Einrichtungen beizubehalten.

Daher verbleibe ich hier, gemäss meinem früheren Entschluss, bis Mitte September. Beendige schnell die schlimme Beschäftigung des Medizinirens und erfreue mich mit deinem Besuch ...

Übermorgen (28ten August)“ – Goethes Geburtstag – „versammeln sich hier die Kreisrichter der Göthe Stiftung, – Hermann Grimm, Hähnl, etc. Eines der eingesandten Modelle für das Denkmal der deutschen Krieger gefällt dem Grossherzog sehr“ – Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach war Liszts Förderer. Das Denkmal von Robert Härtel erinnert an die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 und wurde 1878 auf dem Weimarer Watzdorfplatz enthüllt.

„Die Wiedereröffnung des Theaters ist bis auf den 15ten Sept: verschoben. Wahrscheinlich beeilt sich auch Lassen nicht, zurückzukommen ...“ – Eduard L. war nach dem Rücktritt von Liszt Hofkapellmeister in Weimar.

Liszt lebte von 1869 bis zu seinem Tod im Hofgärtnerhaus am Rande des Parks an der Ilm in Weimar.



556* — E. Br. m. U. Weimar 18.VII.1880. 1 S. 8°. Mit Umschlag.

(800.—)

An seine frühere Schülerin, die „Hof Pianistin“ Pauline Erdmannsdörfer in Sondershausen, die Frau des Dirigenten Max E.

„Verehrte Freundin, / 'Vergessen' wäre niederträchtig. / Mit dem aufrichtigen Wunsch Ihnen und Erdmannsdörfer dienlich sein zu können, verbleibt stets / freundschaftlich ergebenst / F. Liszt.“

557 — E. Br. m. U. Venedig, „Palazzo Vendramin“ 9.XII.1882. 4 S. gr.-8°. Leicht gebräunt, stellenweise schwach fleckig. Kleine Faltenrisse. Leichter Tintenabklatsch auf der 2. und 3. Seite. Mit Umschlag. (2.500.—)

№ 57.

Verehrter Freund,

Ganz richtig bezeichnen Sie
 Dräcke als "einen Kuriosen
 Mann sein Bruder". Trotzdem
 ist sein Regieren ein vortreffliches
 Werk; und dessen günstige
 Aufnahme von Seiten der
 Publikum... so Wahrscheinlich,
 dass ich noch mal die Aufführung
 bei der nächsten Tonkünstler
 Versammlung bevorzugen.
 Vernünftiger Weise wird auch
 schließlich Dräcke damit einver-
 standen sein.
 Gustav Weber's Trio, Op. 5.

Während eines Aufenthaltes bei Richard Wagner in Venedig an Carl Riedel in Leipzig, dem er für die kommende dortige „Tonkünstler Versammlung“ des Allgemeinen Deutschen Musikvereins Werke vorschlägt – Liszt war Gründungsmitglied und Ehrenpräsident.

„... Gustav Weber's Trio, Op: 5, bei Siegel verlegt und mir gewidmet, halte ich für ein ausgezeichnetes, sehr empfehlens- und aufführungswerthes Werk ...

Dem Lieder Programm der Tonk[ünstler] Vers[ammlung] wünsche ich 2 Lieder von Ihrem Homonym, Riedel ... beizufügen ... warum bringen Sie so selten Ihre gehaltvollen, verzüglichen Werke zu Gehör, in der Concert Öffentlichkeit? ...“

Schließt mit der Bitte, „Härtels zu veranlassen mir baldig hierher ... Notenpapier ... gegen Bezahlung zu schicken ...“

Liszt war Mitte November 1882 in Venedig im Palazzo Vendramin eingetroffen, um Wagner, der einen Seitenflügel des Palastes bewohnte, seine neuesten Klavierkompositionen vorzustellen; Wagner reagierte jedoch mit völligem Unverständnis. Am 13. Februar, Liszt war inzwischen wieder abgereist, erlag Wagner in Venedig einem Herzinfarkt.

(F. Liszt)

558 — E. Br. m. U. „*F. Liszt*“ Weimar o. D. 5 S. gr.-8°. Etwas fleckig. Kleine Rand- und Faltschäden. War geheftet. (2.500.—)

Inhaltsreicher Brief an eine Pianistin in London mit Ratschlägen zur Ausführungspraxis seines Scherzos „*Les patineurs*“ aus den „*Illustrations du Prophète*“ (einer Bearbeitung der Balletteinlage von Giacomo Meyerbeers Oper „*Le prophète*“) sowie über seine neuen Werke.

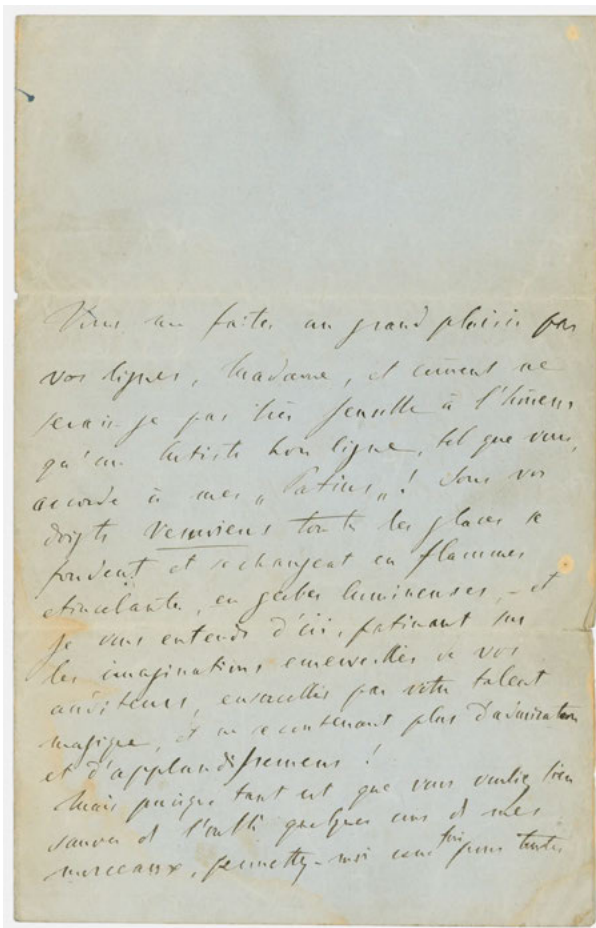
„... *Vous me faites un grand plaisir par vos lignes, Madame, et comment ne serais je pas très sensible à l'honneur qu'un Artiste hors ligne, tel que vous, accorde à mes 'Patins'!* Sous vos doigts venus toutes les glaces se fondent et se changent en flammes étincelantes, en gerbes lumineuses – et je vous entends d'ici, patinant sur les imaginations émerveillées de vos auditeurs, ensorcellés par votre talent magique ...“

Sie könne seine Werke nach Belieben kürzen: „*Dans le Scherzo des Patineurs par exemple il y a plusieurs pages de superflu et il y aurait peut être avantage à couper les pages 12, 13, 14, 15, 16, en passent et saute à la reprise ...*“

Ferner scherzhaft über einen neuen Kompositionsansatz; er habe versucht, das Rezept eines ihm mündenden Salats, das der französische Staatsmann Maréchal Maison ihm verschafft hatte, auf seine Arbeit zu übertragen: „... *Mettez un peu trop de tout, me dit-il, et tenez la*

réussite pour assurée. S'il m'était parfois arrivé d'exagerer ce principe en l'appliquant, à mes Fantaisies de Piano, l'excuse s'en trouverait assez naturellement dans la mauvaise humeur que devrait me causer d'autres produits de même espèce à peu près, où il n'y a vraiment pas assez de rien ... il est à présumer que Weimar m'aura servi à adopter et maintenir une ligne plus moyenne, ce dont vous vous apercevrez par mes nouvelles publications ...

Dans quinze jours les Etudes seront prêtes ... J'y joindrai pour vous les 6 Fugues de Bach avec Pédale que j'ai arrangé pour deux mains sans pieds ...“ – Er lädt sie nach Weimar ein und rät ihr, sich u. a. in Leipzig und Berlin zu präsentieren: „*Venez ... et faites moi entendre de nouveau ce que c'est que le Piano ...*“



559 — eigenh. Billets auf seinen gedruckten Visitenkarten (die gedruckten Namenszüge dienen jeweils als Unterschrift). 2 S. 16°. Kleinere Läsuren. Mit 1 Umschlag. (600.—)

1) „Morgen zwischen 11–15 Uhr erwartet Sie Franz Liszt ergebenst / Montag“.

2) „Liebster Freund / Ist auch der Wasser Fall von Calam ein falsum (nach Gerstenberg's Methode?) Wahrscheinlich anwortetst – ‘und schon gar der!’ – F. Liszt“.

Der Umschlag ist e. adressiert an den Schauspieler „Herrn / Doctor Otto Devrient“.

560* — LISZT, Daniel, Sohn Franz Liszts und Marie d'Agoult, 1839–1859. E. Br. m. U. O. O. 3.X.1857. 3 S. kl.-8° (Abriss eines größeren Blattes). (2.000.—)

Als Achtzehnjähriger an Marie Prinzessin von Sayn-Wittgenstein (1837–1929), die Tochter der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, die zusammen mit ihrer Mutter bei Liszt in Weimar lebte. Die Fürstin war von 1847 bis 1861 Liszts Lebensgefährtin.

Daniel Liszt hatte Ende 1856 seine Schule in Paris, wo er mit seiner Großmutter lebte, beendet und Anfang 1857 einige Monate bei seinem Vater in Weimar verbracht, wo beschlossen worden war, dass er in Wien Rechtswissenschaften studieren sollte.

„Chère Magnolette,

Si je ne me trompe, vous m'avez supposé le projet ultra-sournois d'allonger insensiblement le caoutchouc des chaînons qui composent notre correspondance. C'est du moins la première interprétation qui s'est présentée à mon esprit. mais en relisant attentivement le lettre de votre mère, je me suis convaincu, et je ne pense plus à me défendre contre un soupçon qui n'existe point.

Les cours de droit vont commencer bientôt. Je compte écrire à mon père lorsque je pourrai lui donner un comple-rendu circonstancié de mes études. Pour le moment je suis dans une attente qui n'a rien de particulièrement agréable. Elle me met dans l'état d'une personne qui arrive à la gare du chemin de fer quelques heures avant le départ. Enfin, je me console en pensant que dans quelques jours je me mettrai en mouvement, piochant de mon mieux, et regardant plus souvent la terre qu'il faut creuser, que les corneilles que l'on ne peut pas faire rôtir ...“

Daniel Liszt starb im Alter von 20 Jahren in Berlin an Tuberkulose.

561 — SAYN-WITTGENSTEIN, Carolyne Prinzessin von, geb. Iwanowska, Freundin Liszts, 1819–1887. 2 e. Billets, eines m. U. (Paraphe). O. O. u. D. 4 S. 12° bzw. 16°. Kleine Läsuren. Mit den Umschlägen. (300.—)

1) An „Monsieur Davidson“. „... Liebenswürdiger Mensch und grosser Künstler – wir geben der Erlaubniss nicht Ihr Wort nicht zu halten, und möchten gerne die Entschuldigung für nicht gültig zu erklären können. Für Ihre Freunde machen Sie eine Ausnahme und kommen Sie eine Tasse Kaffee mit uns zu trinken, ohne Gefahr geplagt mit Bitten zu sein ...“

2) An den „ConcertMeister Edmund Singer“ in Gran in Ungarn, bei dem sie sich nach zwei Herren („Holatza“ und „Feldinger“) erkundigt.

562 LORTZING, Albert, 1801–1851. E. Br. m. U. Leipzig 20.V.1845. 1 S. gr.-4°. Mit Blind-siegel und Adresse. Leicht fleckig. Kleine Rand- und Faltenrisse. (1.600.—)

Lieber Gollmick!

Die Sache ist beinahe das nämliche, wodurch ich desohorirt worden
 bin, als wenn ich die mit diesem Briefe nicht drückte.
 Ich war in Leipzig keine 24 Stunden des Regnats, es wurde
 darüber noch ein wenig gesprochen, aber ich wurde
 so schnell als ein Pfeil von dort geschickt, so daß ich
 nicht einmal die Zeit hatte, mich zu verabschieden.
 Ich bin mit meiner Mutter engagirt, und sie hat
 mich mit sich nach Wien genommen, wo ich
 mich in der Oper organisiren will. Ich habe
 mich in der Oper organisiren will, und ich
 werde in der Oper organisiren will.
 Ich bin mit meiner Mutter engagirt, und sie hat
 mich mit sich nach Wien genommen, wo ich
 mich in der Oper organisiren will. Ich habe
 mich in der Oper organisiren will, und ich
 werde in der Oper organisiren will.

Leipzig
 den 20. Mai
 1845

Albert Lortzing

An seinen Freund, den Musiker Karl Gollmick, der sich über einen „Schmäh-Artikel“ in den „Signalen“ beschwert hatte sowie über das im April erfolgte abrupte Ende seiner Anstellung als Kapellmeister in Leipzig, nach nur einem Jahr.

„... Du wünschst den wahren Grund meines Weggehens von Leipzig zu wissen. Ja, lieber Freund, den weiß ich selbst und ganz Leipzig nicht. In Etwas ist wohl Oekonomie Schuld. Ich bin mit meiner Mutter“ (die Schauspielerin Charlotte Sophie L.) „engagirt; um sie los zu werden, schickt man mich fort ... Außerdem liegt von Seiten des Direktors gegen mich eine Persönlichkeit zum Grund – denn ich schmeichle mir, beim Publikum, beim Personal und beim Orchester gleich beliebt zu sein ...

Muthmaßlich werde ich nach Wien gehen, ich habe einen schönen Antrag von Pokorny der im Theater an [der] Wien eine neue Oper organisiren will“ (Franz P. hatte das Theater im selben Jahr gekauft). „... einen Klavierauszug der Undine sende ich Dir durch eine hiesige Buchhandlung ...“

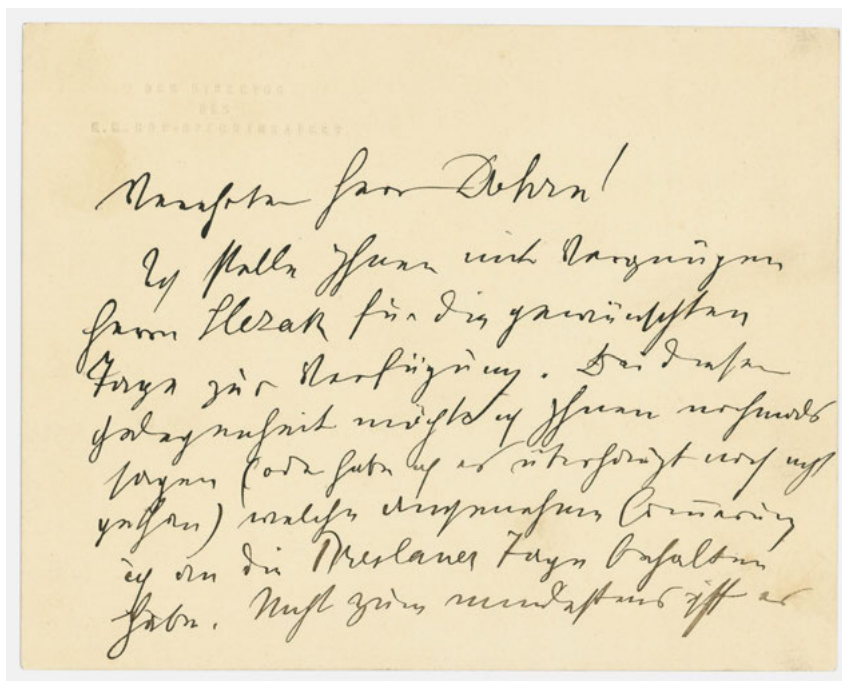
Der Lortzing feindlich gesonnene Direktor des Leipziger Stadttheaters war Dr. (med.) Karl Christian Schmidt.

563* — E. Br. m. U. Wien 2.VI.1847. 1 S. gr.-4°. Mit schönem roten Lacksiegel „Albert Lortzing“ und Adresse. (1.600.—)

An den Redakteur Hartmann Schellwitz von der „Illustrierten Zeitung“ in Leipzig.

„... Ihre schmeichelhafte Zuschrift erwidern, so habe ich zwar augenblicklich nichts nach Ihrem Wunsche auf dem Lager – wie man zu sagen pflegt – ich werde indeßen – obwohl sehr beschäftigt – binnen 14 Tagen eine Komposition einsenden und wünsche ich nur daß ich den Geschmack der geehrten Redaction getroffen haben möge ...“

564 MAHLER, Gustav, 1860–1911. E. Briefkarte m. U. O. O. u. D. (1905 oder 1906). 2 S. quer-8°. Am Kopf die Prägung „Der Director / des / k.k. Hof-Operntheaters“. Minimal fleckig. (4.000.—)



An Georg Dohrn, seit 1901 Chefdirigent des Breslauer Orchestervereins.

„... Ich stelle Ihnen mit Vergnügen Herrn Slezak für die gewünschten Tage zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen nochmals sagen (oder habe ich es überhaupt noch nicht gethan) welche angenehme Erinnerung ich an die Breslauer Tage behalten habe. Nicht zum mindesten ist es die Erinnerung an Sie und die sehr lieben Stunden, die ich mit Ihnen verbracht. Grüßen Sie bitte Ihre Frau und Neissers, herzlichst von mir.

Ihr sehr ergebener / Mahler

Über die Kritiken, die mir ... zugegangen sind, war ich geradezu 'paff', und – wie ich aufrichtig gestehen will, hocheifreut.“

Mahler hatte im Dezember 1905 die 5. Symphonie und im Oktober 1906 die 3. Symphonie in Breslau dirigiert; beide Male hatte er bei seinem Biographen, dem Musikkritiker Arthur Neisser gewohnt.

565 MARSCHNER, Heinrich, 1795–1861. Eigenh. Musikmanuskript mit Widmung u. U. am Kopf. Hannover 23.VII.1834. 2 S. kleines Querformat, 4-zeilig (ca. 8×13 cm). Mit einseitigem Goldschnitt. Verso Montagespuren (vierseitig angerändert). (1.200.—)

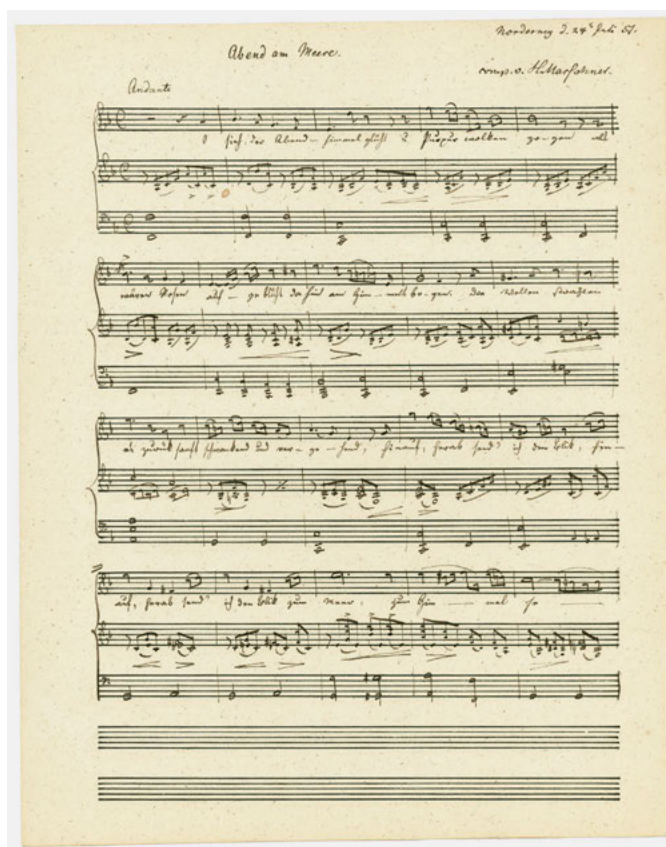
„Erinnerungswalzer“ (recto) und „Trio“ für Pianoforte (verso), notiert im ¾-Takt, zusammen 37 Takte.

– Am Kopf: „Zur freundlichen Erinnerung an Heinr. Marschner.“

Beiliegend eine Quittung m. U. über den Erhalt von „Reichthaler Eilf auch 22/gr von Herrn Schlesinger für gelieferte Beiträge zur berliner musikalischen Zeitung ...“ (Berlin 1827, etwas fleckig).

Musikmanuskripte Marschners sind sehr selten.

566 — Eigenh. Musikmanuskript mit zweimaligem e. Namenszug auf Titel und am Kopf der 1. Seite. Norderney 24.VII.1857. 4 S. Hochformat, 14-zeilig (mit Titel). Heftspuren. (2.000.—)



„Abend am Meere / Lied für eine Sopr[an]- oder Tenorstimme / mit Begleitung des Pianoforte / componirt / v. / Heinrich Marschner.“

Vollständige Komposition, bezeichnet „Andante“, mit dem unterlegten Text „Oh sieh, der Abendhimmel glüht u. Purpurwolken zogen als wären Rosen aufgeblüht dahin am Himmelbogen. Die Wellen strahlen es zurück sanft schwankend und vergehend, hinauf, herab send’ ich den Blick, hinauf, herab send’ ich den Blick zum Meer, zum Himmel sehend ...“

Der Text stammt von seiner Frau Marianne. Das Werk war erstmals 1852 als op. 156 Nr. 3 bei Böhme in Hamburg veröffentlicht worden.

„die große Passion“

567 MENDELSSOHN BARTHOLDY, Felix, 1809–1847. E. Br. m. U. „Felix MB“. (Berlin 10.I.1829.) 1 S. 4°. Mit Siegel und Adresse. Leicht gebräunt. Kleine Einrisse an der Siegelstelle. (2.500.—)

lieber Klingemann
 Ich bin so böse auf Sie, daß ich Ihnen eigentlich gar nicht schreibe, sondern nur Ihrem Geist; denn der Klingemann, der mir auf meine lange und breite Epistel nicht einmal durch einige Zeilen einen Empfangsschein sendet, ist wahrlich nicht der alte gartenzeitungsschreibseele Bekannte“ (die Geschwister Mendelssohn unterhielten zusammen mit ihren Freunden eine „Gartenzeitung“); „auch habe ich, um Ihren Geist mit Ihnen nicht zu verwechseln, und dennoch ins Plaudern mich einzulassen, die eine Seite dieses Bogens abgerissen, und bin somit gezwungen concis zu sein.
 Die Ursache meines Schreibens ist, Ihnen wissen zu lassen, daß ich mich freue. Als wahrer Freund müßte Ihnen gleichgültig sein, worüber, aber für alle Fälle setze ich hier den Grund noch her: so Gott will, werde ich Sie in der nächsten Zeit in London besuchen. Denn da ich im April meine Reise antrete, und

Humorvoller, schöner Brief an seinen Freund Carl Klingemann, Gesandtschaftssekretär in London, dem er die von ihm dirigierte Aufführung von Bachs Matthäus-Passion ankündigt, die für den 11. März durch die Berliner Sing-Akademie geplant war. Mendelssohn sollte die Rezitative des um etwa die Hälfte gekürzten Werks auf einem Hammerflügel begleiten, da keine Orgel zur Verfügung stand. Diese erste Wiederaufführung der Passion seit Bachs Tod markiert den Beginn der Bach-Renaissance.

Zunächst jedoch schildert er seinen Freund ausführlich wegen des Ausbleibens von Korrespondenz und kündigt ihm seinen Besuch an. „... Ich bin so böse auf Sie, daß ich Ihnen eigentlich gar nicht schreibe, sondern nur Ihrem Geist; denn der Klingemann, der mir auf meine lange und breite Epistel nicht einmal durch einige Zeilen einen Empfangsschein sendet, ist wahrlich nicht der alte gartenzeitungsschreibseele Bekannte“ (die Geschwister Mendelssohn unterhielten zusammen mit ihren Freunden eine „Gartenzeitung“); „auch habe ich, um Ihren Geist mit Ihnen nicht zu verwechseln, und dennoch ins Plaudern mich einzulassen, die eine Seite dieses Bogens abgerissen, und bin somit gezwungen concis zu sein.

Die Ursache meines Schreibens ist, Ihnen wissen zu lassen, daß ich mich freue. Als wahrer Freund müßte Ihnen gleichgültig sein, worüber, aber für alle Fälle setze ich hier den Grund noch her: so Gott will, werde ich Sie in der nächsten Zeit in London besuchen. Denn da ich im April meine Reise antrete, und

(F. Mendelssohn Bartholdy)

im December wieder in Berlin sein will, so gehe ich wahrscheinlich in diesem Jahre nach Wien, München u. London, oder umgekehrt; komme also entweder im April oder im October zu Ihnen. Wir wollen uns dann erfreuen, und ich will Ihnen mündlich Alles das, was ich hier verschweige, ausführlich erzählen, das ist viel, und ich verschweige demnach alle Veränderungen in der Familie, die nicht geschehen sind, alle Compositionen, Gesundheitszustände, Grüße u. dgl. Auch werden Ihre fleißigen Correspondentinnen meine Schwestern“ (Fanny, Rebecka und Lea Mendelssohn Bartholdy korrespondierten seit 1827 mit Klingemann), „*Mlle. Solmar“* (Henriette Marie S. geb. Salomon, Schriftstellerin und Mitglied der Sing-Akademie, unterhielt einen Salon in Berlin), „*und vielleicht Mde. Zimmermann“* (Johanna Z. geb. Ries, Gesangslehrerin in Berlin) „*alles Interessierende gemeldet haben, und mir bliebe die Nachlese. In diesem Augenblick wird die muette de Portici von Auber zum erstenmal gegeben“* (Daniel-François-Esprit A.s Oper „La muette de Portici“ wurde am 12. Januar des Jahres zum ersten Mal in Berlin aufgeführt), „*über den Erfolg in London. Im März denke ich kurz vor meiner Abreise, die große Paßion von Seb. Bach öffentlich mit der Sing Akademie aufzuführen ... Endlich bitte ich Sie den inliegenden dicken Brief gütigst an Moscheles befördern zu wollen, da ich dessen Wohnung nicht weiß. Mehreres in London ...“* Klingemann hatte Mendelssohn Bartholdy als Kanzlist des Hannoverschen Gesandten in Berlin kennengelernt, dessen Gesandtschaft ihren Sitz in der Beletage des Hauses Mendelssohn hatte. Als er 1827 nach London versetzt wurde, begannen die beiden eine umfangreiche Korrespondenz.

Sämtliche Briefe Band 1 Nr. 132. – Der Brief ist undatiert; das Datum ergibt sich aus Mendelssohn Bartholdys „*inliegenden dicken Brief“* an Ignaz Moscheles vom 10.I.1829 (siehe Sämtliche Briefe Band 1 Nr. 131).

568* — E. Br. m. U. „*Felix Mendelssohn Bartholdy“*. Leipzig 10.III.1847. 1 S. gr.-4°. Mit Siegel („FMB“) und Adresse. Leicht gebräunt. (2.500.—)

An Nikolaus Simrock in Bonn, den er bittet, seinem Freund Carl Klingemann ein Paket zukommen zu lassen, u. a. mit Eugène Scribes Libretto-Entwurf zu „La tempesta“ (nach Shakespeare); einem Opernstoff, mit dem sich Mendelssohn beschäftigte.

„... *da mir daran liegt, daß es so schnell als möglich nach London komme, so bitte ich Sie es lieber über Ostende statt über Rotterdam zu schicken, ja wenn es nicht gar zu theuer per Post wird, so wäre mir dieser Weg als der schnellste der liebste. Aber jedenfalls bitte ich Sie mir es sofort und sicher an die Adresse zu befördern und mir in ein Paar Zeilen den richtigen Empfang u. die Beförderung gütigst anzuzeigen. Verzeihen Sie die Belästigung die ich Ihnen mache und sein Sie meines besten Danks gewiß.*

Vorgestern habe ich die corrigirte Viola u. Bass-Stimme des 1sten Theils“ (seines Oratoriums „Elias“) „*unter Kreuz-Couvert an Sie zurückgeschickt. Morgen oder spätestens übermorgen schicke ich sämtliche Blaseinstrument-stimmen des 2ten Theiles an Sie ab.*

In jedem Falle bitte ich Sie vorläufig von den Saiten-Instrumenten nur soviel Abzüge machen zu lassen als in England gebraucht werden“ (für die dort geplanten Aufführungen des Oratoriums im April 1847), „... *nicht mehr, damit die etwaigen falschen Noten, die sich bei den dortigen Proben noch finden möchten, vor der deutschen Herausgabe corrigirt werden können ...“*

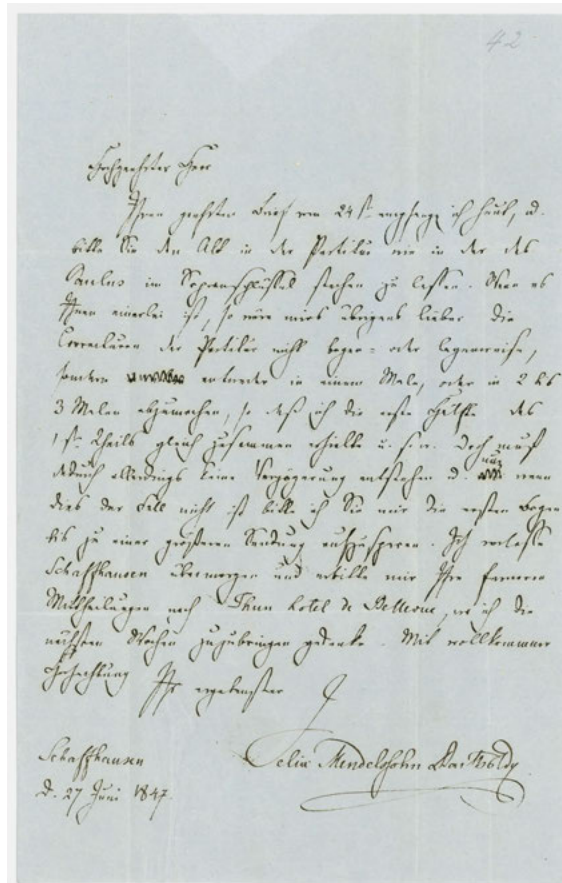
Sämtliche Briefe Band 12 Nr. 5671.

569* — E. Br. m. U. „Felix Mendelssohn Bartholdy“. Schaffhausen 27.VI.1847. 1 S. gr.-8°. Mit Trauersiegel („FMB“) und Adresse. Bläuliches Papier. Schwach gebräunt. (2.000.—)

Ebenfalls an Simrock in Bonn mit Druckanweisungen für sein Oratorium „Elias“.

„... Ihren geehrten Brief vom 24sten empfangen ich heut, u. bitte Sie den Alt in der Partitur wie in der des Paulus im Sopranschlüssel stechen zu lassen. Wenn es Ihnen einerlei ist, so wäre mirs übrigens lieber die Correcturen der Partitur nicht bogen- oder lagenweise, sondern entweder in einem Male, oder in 2 bis 3 Malen abzumachen, so daß ich die erste Hälfte des 1sten Theils gleich zusammen erhalte u.s.w. Doch muß dadurch allerdings keine Verzögerung entstehen u. nur wenn dies der Fall nicht ist bitte ich Sie mir die ersten Bogen bis zu einer größeren Sendung aufzusparen. Ich verlasse Schaffhausen übermorgen und erbitte mir Ihre ferneren Mitteilungen nach Thun hotel de Bellevue, wo ich die nächsten Wochen zuzubringen gedenke ...“

Das Oratorium erschien kurz darauf im Druck. Ein Jahr zuvor war es in Birmingham uraufgeführt worden. – Mendelssohn plante für den Herbst von ihm selbst geleitete Aufführungen in Berlin und Leipzig, starb jedoch an den Folgen mehrerer Schlaganfälle am 4. November 1847 in Leipzig, ohne sein Werk in Deutsch gehört zu haben. Sämtliche Briefe Band 12 Nr. 5779.



Felix in Weimar

570 — MENDELSSOHN BARTHOLDY, Lea, geb. Salomon, seine Mutter, 1777–1842. E. Br. m. U. Berlin 31.X.1821. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Minimale Rand- und Faltenrisse. (1.600.—)

An „liebste Cousine“, wohl Fanny Hertz geb. Bacher (1777–1829), bei Übersendung der „letzten Acte des Freischützen, einen Tag nach seiner Erscheinung in der musikalischen Welt“.

„... Ich hoffe, auch ohne den Zauber des Orchesters, Gesanges u. Theaterschmucks wird das schöne Werk Ihrem talentvollen Sohne Freude gewähren. Hier erregt dieser Klavierauszug durch die Erinnerung des auf der Bühne gehaltenen Kunstgenusses viel Interesse ... Ich fordere Herrn Adolph Herz freundlichst auf, bald zu uns zu kommen u. dieses, wie recht viele andre musikalische Hauptwerke gründlich kennen zu lernen. Das Fagott darf aber nicht zu Hause gelassen werden, wenn er das engagement in meiner Kapelle nicht verscherzen will ...“

Im Weiteren über die Reise ihres Sohnes Felix mit seinem Lehrer Zelter nach Weimar. „Zelter ist nämlich zur Errichtung des Denkmals Luthers, nach Wittenberg u. von dort nach Weimar gereist. Er bat uns, ihm Felix anzuvertrauen, weil er selbst ihn bei Goethe einführen wolle. Eine so vortreffliche Gelegenheit, den Segen unsers größten Veteranen zu erlangen, konnte ich unmöglich vorübergehen lassen, obgleich die Entbehrung des herrlichen Knaben, wäres auch nur auf wenige Wochen, hart für mich ist. Sehr begierig bin ich zu hören, wie er sich, allein u. selbstständig, in einer für ihn so fremden, neuen u. imposanten Welt betragen u. fühlen wird. Wenn ihm Goethe indeß keinen Knabenumgang verschafft, wird ihm all sein Dichter Nimbus in Felixens Augen nicht helfen; denn er ist, Gott sei Dank, trotz seines entwickelten Geistes ganz ein unbefangenes lustiges Kind. Gestern erhielten wir den ersten Brief von ihm, dessen Natürlichkeit, Gesetztheit u. Kindlichkeit uns herzlich rührte ...“

Vom 3. bis 19. November waren Felix Mendelssohn und Zelter Goethes Hausgäste. Am 8. November notierte Goethe in sein Tagebuch: „Waren vor Tische die beyden Fürstinnen und der Erbgroßherzog gekommen, um den Felix zu hören.“ Mendelssohn Bartholdy widmete Goethe das 3. Klavierquartett h-Moll op. 3.

571 MOSCHELES, Ignaz, 1794–1870. Eigenh. Musikmanuskript. 1 S. großes Querformat, 6-zeilig (Abschnitt von einem größeren Blatt). Leicht fleckig. Verso Montagespur. (800.—)

„Allegretto“. – Kompositionsskizze für Klavier, insgesamt 31 Takte. Die Bassstimme ist nicht vollständig ausgeführt.

Verso eine alte Zuschrift: „Original-Handschrift von I. Moscheles aus dessen Soiren-Buch mitgetheilet durch Jos. Neugebauer“.

572 — E. Br. m. U. London 18.IX.1840. 1 S. 4°. Kleine Montagereste am linken Rand. (300.—)

An den Musikwissenschaftler Heinrich Karl Breidenstein in Bonn, der wohl einen Spendenaufruf zugunsten des Beethoven-Denkmal in Moscheles' englische Beethoven-Biographie (1841) einrücken wollte. „... Je eher Sie uns einige Notizen über die Monuments Angelegenheiten schicken können desto willkommener werden sie seyn. Es muß ohnehin die Zeit zur Uebersetzung derselben in Anschlag gebracht werden, und der Verleger will das Werk gern bald publiziren ...“

573 MOTTL, Felix, 1856–1911. 2 e. Br. m. U. (Wien) o. D. 4 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Monogramm am Kopf. Leicht gebräunt. Ein Brief mit einigen Läsuren. (200.—)

1) Wohl an einen Komponisten, dem er einen von ihm instrumentierten Walzer übersendet. „... Sollten vielleicht einige Stellen u. z. B. Bässe nicht nach Ihren Angaben gemacht sein, so müssen Sie diess den Umständen unter denen der Walzer geschrieben wurde (Ausfertiger in Wien, Componist in Leipzig) zuschreiben. So viel kann ich Ihnen aber versichern dass selber so accurat als möglich ausgefertigt wurde u. sie ihn jedem Musiker mit gutem Gewissen zeigen können ...“

2) An einen Verleger, dem er Kompositionen übersandt und noch keine Antwort erhalten hatte. „... ich fürchte, dass Sie meine 3 Briefe ... nicht erhalten haben, da Sie nicht Willens scheinen mir nur die geringste Ansicht über Ihre von mir aufgeschriebenen Compositionen mitzuthemen ...“

„welche Er fleißig bei sich trug“

574 MOZART, Constanze, geb. Weber, in erster Ehe mit Wolfgang Amadeus Mozart, in zweiter mit Georg Nikolaus Nissen verheiratet, 1762–1842. Eigenh. Schriftstück mit Namen im Text. (Salzburg 17.II.1840.) ½ S. schmal-4° (ca. 23,5×10,0 cm). Etwas gebräunt. Verso mit schwarz-gelber Schnur angesiegelt: 4 dünne Elfenbeintäfelchen, ca. 5,0×10,5 cm, an der Schmalseite genietet, die Außenseiten mit je 4 Notenzeilen. (18.000.—)

Zertifikat für vier fächerartig zu öffnende Elfenbeintäfelchen aus dem Besitz ihres 1791 verstorbenen Ehemannes Wolfgang Amadeus Mozart, die dieser als Notizbuch mit sich geführt hatte:

„zur wahrheit bestätigt Constanza Etatsrätthin von Nissen gewesene Wittwe Mozart, daß die 4 schreibplättigen von Elfenbein von ihrem seligen Gatten Mozart sind, welche Er fleißig bei sich trug um darauf zu notiren was er nicht vergeßen wollte.“

Darunter eine offiziell besiegelte Echtheitsbestätigung des Salzburger Bürgermeisters Alois Lergetporer: „Daß Constanza Etatsrätthin von Nissen; gewesene Wittwe Mozart diese Bestätigung eigenhändig geschrieben habe, bezeugt.“

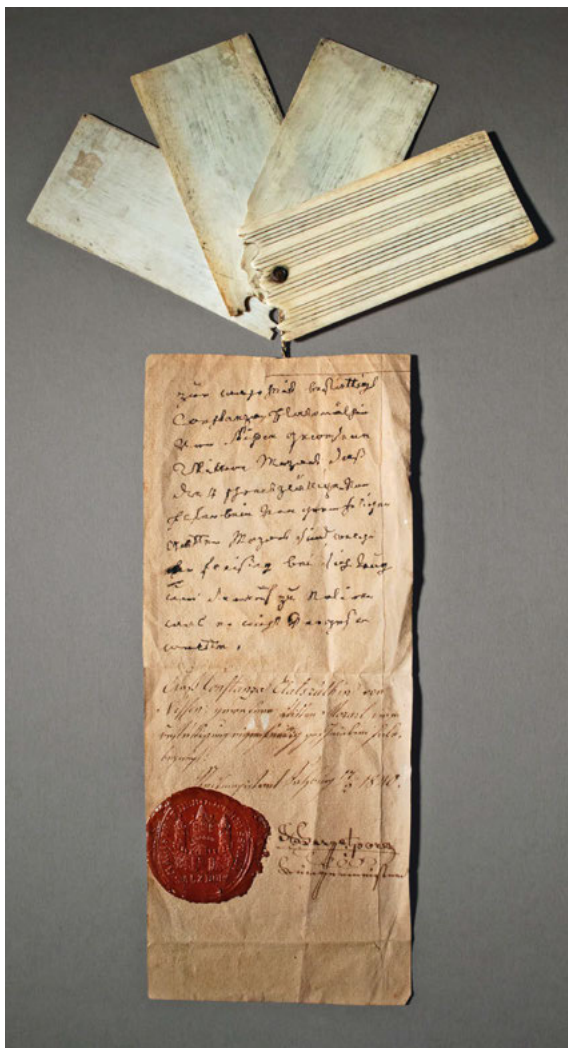
Stadtmagistrat Salzburg 17/2 1840.

A. Lergetporer
Bürgermeister“

Alois Lergetporer (1786–1851) war von 1831 bis 1847 Bürgermeister von Salzburg.

Die Täfelchen ließen sich mit Bleistift beschreiben, die Notizen nach Erledigung wegwischen.

– Siehe auch Nr. 504 (Carl Amenda).



575 MUSIKER. – Über 40 Autographen. Meist Briefe und Albumblätter. (4.000.—)

Darunter Ernest Ansermet, Pierre Boulez, Benjamin Britten, Pablo Casals (kleines signiertes Notenzitat), Manuel de Falla, Wolfgang Fortner (2; sign. Musikmanuskript und sign. Portraitphotographie), Michael Gielen, Karl Amadeus Hartmann, Clara Haskil, Hans Werner Henze (2 musikal. Notenzitate), Ferdinand Hiller, Leonard Bernstein (sign. Photographie: Bernstein am Dirigentenpult), Wilhelm Kempff (sign. Portraitphotographie), Erich Kleiber (e. Namenszug), Otto Klemperer, Györgi Ligeti (3 e. Br. m. U.), Pietro Mascagni, Jules Massenet, Hermann Reutter (sign. Notenzitat), Jacques Offenbach (e. Namenszug), Max Reger, Swjatoslaw Richter, Hans Rosbaud, Camille Saint-Saëns, Elisabeth Schwarzkopf (sign. Portraitzeichnung), Isaac Stern (e. Namenszug auf Programmblatt), George Szell, Arturo Toscanini (Portraitphotographie mit e. Namenszug auf der Rückseite), Peter Tschaikowski (e. adressierter Briefumschlag), Anton Webern, Charles Widor und Hugo Wolf (e. adressierter Briefumschlag).

576* — 25 Autographen. (1.600.—)

Darunter Josef Bayer (e. musikal. Albumblatt m. U. auf der Rückseite der Photographie eines Portraitgemäldes, Wien 1895), Ignaz Brüll (3 e. Br. m. U., davon 2 an Julie Kalbeck, mit 2 Umschlägen), Carl Halir (e. Br. m. U., Berlin o. D.), Zarah Leander (eigenh. Widmung m. U. auf der Innenseite eines Notenheftes des Liedes „Daran zerbricht man doch nicht“ aus dem Musical „Madame Scandaleuse“, Wien 1958), Hermann Levy (e. Postkarte m. U., Giessen 1880), Fritzi Massary (Portraitpostkarte mit e. Namenszug auf der Textseite), Amalie Materna (2; davon 1 e. Br. m. U.), Max Pallenberg (Portraitpostkarte mit e. Widmung u. U., Berlin 1913), Joseph Rubinstein (e. Postkarte m. U., Neapel o. D.), Emil von Sauer (Portraitphotographie mit Widmung u. U. auf dem Untersatzkarton, Wien 1940: „*Dem grossen Künstler und verehrtem Freunde / Hugo Balzer ...*“), Wilhelm Westmeyer (e. musikal. Albumblatt m. U., o.O.u.D.), Marie Wittich (sign. Portraitphotographie) und Carl Michael Ziehrer (e. Br. m. U.).

577* — 13 Autographen. (1.200.—)

Adolf Busch (e. Br. m. U., Wien o. D.), Luigi Cherubini (e. Schriftstück m. U.), Margaret „Gretchen“ Damrosch Finletter, Tochter des Dirigenten Walter Damrosch (2 e. Zeilen m. U., Chicago 1926, darüber 2 e. Zeilen von Jiddu Krishnamurti, Chicago 1926), Gaetano Donizetti (e. Br. m. U.), Robert Franz (e. Br. m. U., Halle 1871), Ossip Salomonowitsch Gabilowitsch (e. musikal. Albumblatt m. U., 1922), Karl Goldmark (e. Br. m. U., Wien 1894, mit Umschlag), Vladimir Horowitz und Gregor Piatigorsky (e. Zeilen m. U. auf einem Billett von Zitla Furtwängler), Joseph Labitzky (e. Br. m. U., Karlsbad 1859), Pietro Mascagni (e. Schriftstück m. U.), Giacomo Meyerbeer (e. Schriftstück m. U., London 1855), Josef Rheinberger (e. Br. m. U. auf der Rückseite seiner gedruckten Visitenkarte, mit Umschlag) und Giuseppe Verdi (e. Billett m. U., mit Umschlag).

578 — 8 Autographen. (1.200.—)

Charles Gounod (e. Br. m. U., St. Cloud 1878, mit Umschlag), Franz Lehár (e. Br. m. U., Wien 1909; wohl an einen Musikdirektor, dem er ein Werk empfiehlt: „... ‘Die beraubten Götter’ Fräulein Pavelko die Komponistin hat mir das Werk vorgespielt. Ich kann nur sagen, das reizende Sachen darin vorkommen ...“), Ruggero Leoncavallo (e. musikal. Albumblatt m. U., Berlin 1911; drei Takte aus seiner Oper „*Maïa*“), Carl Orff (e. Br. m. U., München 1925, mit Umschlag; an die Sängerin E. Neidorff), Hans Pfitzner (e. Br. m. U., München 1943, an einen Herrn wegen einer ausgebliebenen „*Weinsendung*“), Giacomo Puccini (Portraitphotographie mit zweimaligem e. Namenszug), Emil Nikolaus von Reznicek (e. musikal. Albumblatt m. U., sechs Takte aus seiner „*Ouvertüre zu ‘Donna Diana*““) und Robert Stolz (Br. m. U., Wien 1962, an einen Freund mit Dank für Geburtstagswünsche).

579* MUSSORGSKI, Modest Petrowitsch, 1839–1881. Eigenh. Musikmanuskript. 1878. 1½ S. Querformat (25,2×33,5 cm), 12-zeilig. Russisch. Leicht gebräunt. Kleine Randeinrisse. Schwach fingerfleckig. (25.000.—)



Volkslied „Уж ты воля моя, воля“ („Mein Wille geschehe“) für 2 Solostimmen und Männerchor a capella. Vollständige Komposition (18 Takte) für 3 Tenor- und 2 Bassstimmen (davon 2 Tenor-Solostimmen) in b-Moll, bezeichnet „Andante assai. Cantabile“, mit unterlegtem Text nach Tertij Iwanowitsch Filippow. – Zu dem lange als verschollen gegoltenen Manuskript sind keine Entwürfe bekannt.

Mussorgski notierte auf dem Doppelbogen drei Chorsysteme mit je drei durch eckige Akkoladen bezeichnete Notensysteme: (1) Tenor-Solo, (2) Tenor-Solo und (3) Zweiter Tenor, Bass 1 und Bass 2.

Die Noten- und Textschrift in dünner, schwarzer Tinte in Schönschrift, einige Korrekturen durch Rasur, so die Erniedrigungs-Vorzeichen hinter den Schlüsseln, einige Vorzeichen bzw. Auflösungszeichen im Notentext sowie einige Noten (Takte 13, 14 und 15).

Am Kopf rechts eine Echtheitsbestätigung von der Hand des Chordirigenten Michail Andrejewitsch Bermans: „Arrangiert und geschrieben von der Hand M.P. Mussorgskis 1878“ (Übersetzung). Am Kopf links der Name des Komponisten von fremder Hand (in Blei).

Das Volkslied ist neben seinen vier weiteren Liedern der Gattung eine Auftragsarbeit für Bermans Männerchor „Duma-Kreis“ in St. Petersburg. Der Komponist hatte dazu auf die Liedersammlungen von Filippow zurückgegriffen, dessen Texte er adaptierte.

Das Lied wurde, zusammen mit den vier anderen Liedern, erstmals postum 1884 beim Moskauer Verlag P. Jurgenson gedruckt, allerdings mit einigen Änderungen von der Hand Bermans, die auch bei späteren Nachdrucken, so auch der von Pawel A. Lamm herausgegebenen Gesamtausgabe, unverändert übernommen wurden, so die Anzahl der Solisten (nur ein Tenorsolist), die Tempoangabe („Andantino“ anstatt „Andante“) sowie in der Notation.

Das Autograph galt seit der Auflösung des Duma-Chors im Jahr 1890 als verschollen. Es verblieb wohl in St. Petersburg und gelangte in den 1940er Jahren über ein Antiquariat in eine Privatsammlung. Die vier

(M. Mussorgski)

anderen Lieder wurden aus dem Besitz Bermans in die Bestände der Bibliothek der Musikhochschule von Poltawa überführt, wo Berman 1913 gestorben war. Die Bibliothek wurde im 2. Weltkrieg geplündert; heute befinden sich die Autographen in verschiedenen öffentlichen Sammlungen in St. Petersburg und Moskau.

Die Wiederentdeckung des Manuskripts ist musikhistorisch bedeutsam, denn die Partitur zeigt – im Vergleich mit sämtlichen Drucken – Unterschiede in Notation und Text. Siehe dazu den im März 2023 erschienenen Artikel „New information about M. P. Mussorgsky’s choral arrangements of folk songs“ von Antonina V. Lebedewa-Emelina und Anna S. Winogradowa vom Staatlichen Institut für Kunstgeschichte des russischen Kulturministeriums („Journal of Moscow Conservatory“, Nr. 14/1, S. 60–91, mit Abbildungen). Die beiden Forscherinnen hatten bereits im Juni 2021 eine Expertise zum Autograph vorgelegt. Autographen Mussorgskis, insbesondere Musikmanuskripte, sind sehr selten.

580 OISTRACH, Dawid, 1908–1974. E. Br. m. U. Poststempel: London 2.IX.1968. 2 S. kl.-folio. Russisch. Mit gedrucktem Briefkopf „Prince of Wales Hotel“. Mit Umschlag. (200.—)

An Dirk Nabering von der Gustav-Mahler-Gesellschaft in Berlin, der ihm Belegexemplare seines Buches „David und Igor Oistrach“ gesandt hatte, das – zum 60. Geburtstag des Geigers – im Rembrandt Verlag in Berlin erschienen war.

„... Die Photos sind gut ausgewählt und wecken das Interesse. / Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns für die Bibliothek weitere Exemplare des Buches senden könnten.

Meine beinahe einen Monat dauernde Konzertreihe in England habe ich beendet. Übermorgen werden meine Frau und ich wieder nach Hause reisen ...“ (Übersetzung).

Oistrach war in der Royal Albert Hall in London als Solist und Dirigent mit dem Staatlichen Akademischen Sinfonieorchester Russlands aufgetreten und hatte u. a. das 2. Violinkonzert von Bach sowie das ihm gewidmete 2. Violinkonzert von Dmitri Schostakowitsch aufgeführt; letzteres unter Jewgeni Swetlanow. Die Aufführung vom 22. August wurde von der BBC aufgezeichnet.

581 PACINI, Giovanni, 1796–1867. E. Br. m. U. O. O. u. D. 2 S. 12°. Mit violetter ornamentaler Bordüre und Blindsiegel. (300.—)

An den in London lebenden Dirigenten und Komponisten Michele Costa, dem er seine Töchter anvertraut hatte.

„... Quanto ti son grato della gentile, e cordiale accoglienza che hai fatto alle mie figlie te ne sono altrettanto più riconoscente conoscendo le immense occupazioni che hai, possedendo lo scettro musicale in Londra! te ne ringrazio, atteso che una tua lode, raddo pia il talento d’un artista, è fortuna per la mia piccola e cara figlia che un uomo del tuo merito si sia interessato per lei! giovine ragazza studiosa, di ottimo core, e riconoscente ...“

582* PUCCHINI, Giacomo, 1858–1924. Portraitpostkarte mit e. Notenzitat und unterlegtem Text m. U. auf der Bildseite. O. O. 1917. Aufnahme: Alfieri & Lacroix, Milano. Verso Zeilen von fremder Hand. (1.200.—)



Brustbild, Dreiviertelprofil nach rechts. Die Aufnahme zeigt den Komponisten mit Hut. Darunter das dreitaktige Notenzitat aus seiner Oper „La Fanciulla del West“ mit unterlegtem Text „ma il primo bacio mio vi siete preso“.

583 — E. Br. m. U. Wien 25.X.1920. 4 S. gr.-8°. Schwach gebräunt und knittrig. Anmerkungen von fremder Hand (roter Farbstift). (1.200.—)

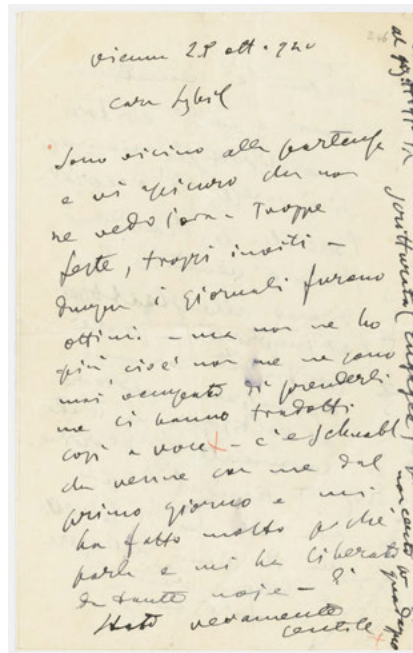
An seine Londoner Freundin Sybil Seligman, der er begeistert von Carlo Gozzis Libretto zu „Turandot“ berichtet, seinem neuen Opernstoff, sowie über die Pläne zu einer dritten Bearbeitung seiner Oper „La Rondine“. – Puccini schrieb ihr aus Wien, wo er mit Aufführungen mehrerer Opern gefeiert wurde; darunter den deutschsprachigen Premieren von „La Rondine“ und „Il trittico“.

„... Troppo feste, troppo inviti ... La Jeritza“ (Maria J., Primadonna assoluta) „è veramente l'artista per il Covent Garden dite lo a Higgins“ (Henry Vincent H., Direktor von Covent Garden) „che un se la faccia scappare – come pure La Lehman“ (Lotte Lehmann) „che ha cantato l'Angelica in modo straordinario ... Riparo per la 3a volta la Rondine! Questa 2a edizione non mi va – preferisco le 1a quelle di Monte Carlo – ma la 3a sacrà la 1a con cambiamenti a causa del libretto ... E Turandot? A ora non ho il libretto ma il piano dell'opera è bello e credo de la farò ...“

„Turandot“ sollte Puccinis letzte Oper sein; er starb kurz vor der Fertigstellung. Franco Alfano vollendete das Werk, die Uraufführung fand 1926 in Mailand statt.

Sybil Seligman (1868–1936) hatte 1904 in London eine kurze Affäre mit Puccini. Sie blieb ihr Leben lang mit ihm befreundet.

– Siehe die Abbildung auf Seite 342.



Nr. 583

584* — E. Br. m. U. Viareggio 27.III.1923. 1 S. quer-4°. Gedruckter Briefkopf. Mit frankierter und gestempelter Adresse (Faltbrief). Leicht fleckig. (350.—)

An Luigi Moncano in New York mit verspätetem Dank für Weihnachtsgrüße.
 „... *Le unisco un saluto augurale che prego compagnare al grande mago ...*“

585 — E. Br. m. U. Mailand o. D. („mercoledì“). 1 S. gr.-8°. Mit Adresse (Faltbrief). Auf seinem Briefpapier („Via Verdi, 4, Milano“). Gelocht. (600.—)

An den Maler Filiberto Minozzi in Mailand, der um eine Empfehlung gebeten hatte.
 „... *Io poco posso fare per Lei. Conosco molto gente di saluto ma pochissimi intimamente o confidenzialmente ...*“

*Poi, oggi parto per Londra e l'estate mi chiama ai monti, als mare ...
 L'augurio mio fervido di successi e fortuna lo segua e le conforti la vita ...*“

Beiliegend eine Portraitphotographie (Brustbild, Dreiviertel-Profil nach links).

586* RAFF, Joachim, 1822–1882. E. Br. m. U. Wiesbaden 25.XII.1872. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (300.—)

An einen Dirigenten, dem er für die Aufführung seiner 4. Symphonie dankt. – Die Premiere des Werks hatte im Februar des Jahres am Königlichen Hoftheater in Wiesbaden stattgefunden.

„... *Meine Frau hat mir Programm und Breslauer-Zeitung nachgeschickt, während ich in Sondershausen war, aber ich gelangte dort wirklich nicht dazu Briefe zu schreiben, in dem ich 3 Tage lang v. früh bis spät an den Auflagenstimmen meiner 5. Symphonie corrigirte, von welcher ich dort zu meiner persönlichen Information ein paar Proben abhielt ...*“

587 REGER, Max, 1873–1916. Eigenh. Manuskript. (1904.) Mit 7 Notenbeispielen. 15 S. 4°, paginiert. Geheftet. Etwas fingerfleckig. (3.000.—)

„Mehr Licht!“

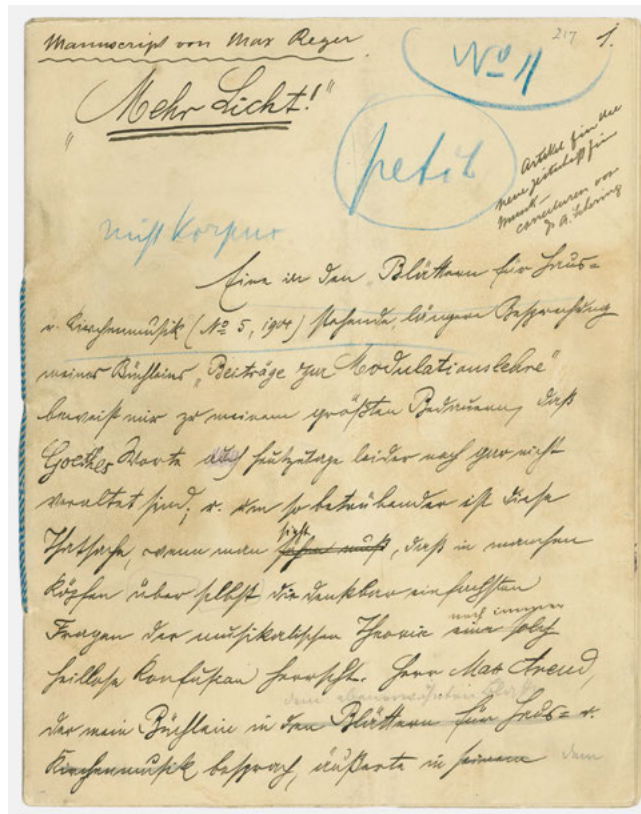
Die vollständige Satzvorlage eines Artikels für die „Neue Zeitschrift für Musik“, mit dem Reger auf eine abwertende Besprechung seiner „Modulationslehre“ antwortete. – Beginnt:

„Eine in den Blättern für Haus- u. Kirchenmusik (No 5, 1904) stehende, längere Besprechung meines Büchleins 'Beiträge zur Modulationslehre' beweist mir zu meinem größten Bedauern, daß Goethes Worte heutzutage leider noch gar nicht veraltet sind; u. um so betrübender ist diese Thatsache, wenn man sieht, daß in manchen Köpfen selbst über die denkbar einfachsten Fragen der musikalischen Theorie noch immer heillose Konfusion herrscht. Herr Max Arend, der mein Büchlein besprach, äußerte in dem Referate Ansichten, die ich nicht umhin kann, etwas näher zu beleuchten.

Zuerst sei Herr A. auf seinen 'Eingangsirrtum' aufmerksam gemacht. Er schreibt da, mein Büchlein könne als ein Praktikum der Riemannschen Modulationslehre u. damit gleichzeitig als ein Repetitorium der Riemannschen Harmonielehre bezeichnet werden. Wie der Verfasser zu dieser durch nichts bewiesenen Behauptung kommt, ist mir unerklärlich ...“

Der Schluss lautet: „Obwohl in der Musik die von vielen Seiten stark protegierten rückblickenden Tendenzen und Bestrebungen sich immer mehr breit machen, obwohl wir gerade in der Musik über eine imposante, unübersehbare Reihe von 'Denkmälern deutscher Kritik' zu verfügen haben, geben wir, die wir uns mit Vertrauen in den deutschen Geist und offenem, vorwärts sehendem Blick der Weiterentwicklung unserer Kunst weihen, die Hoffnung doch nicht auf, daß dereinst in Erfüllung gehe Goethes Wort: / 'Mehr Licht!'“

Schon im Vorjahr hatte Reger mit einem empörten Artikel („Ich bitte ums Wort!“) auf Kritik an seiner Arbeit reagiert. – Von fremder Hand stark korrigiert.



V. MUSIK

(M- Reger)

588* — E. Bildpostkarte m. U. (Reger-Karikatur von Oscar Garvens). Poststempel: Leipzig 12.II.1899. (350.—)

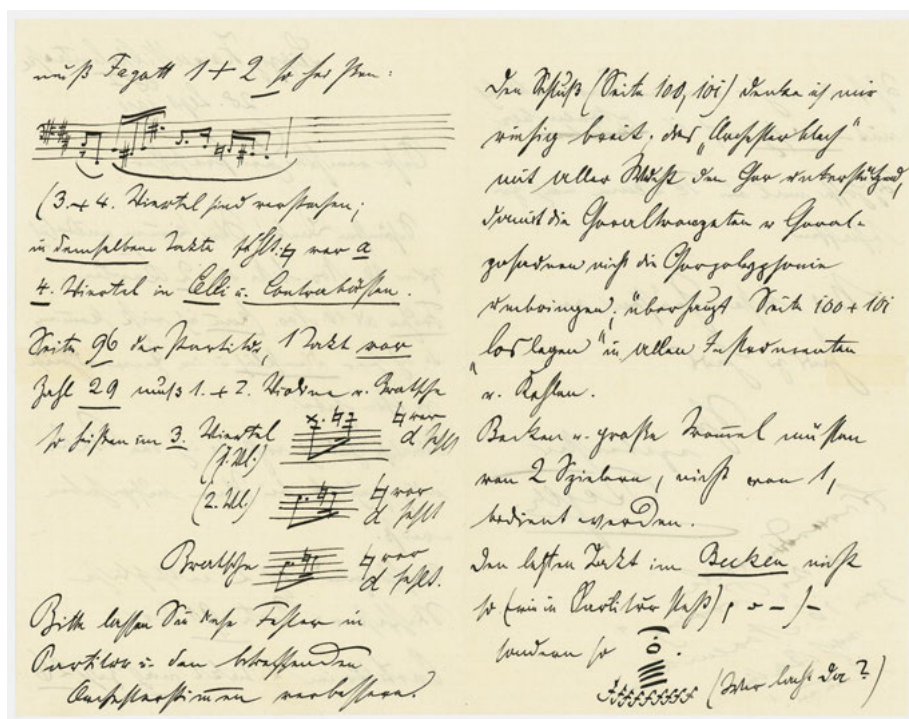
An den Kaufmann Anton Heinrich Wolff in Leipzig, eine Geldsendung betreffend.
 „... Ihr Herr Schwiegersohn hat heute 50 M gesandt; wir haben uns sehr gefreut darüber ...“

589* — E. Br. m. U. Leipzig 17.IX.1907. 2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Kleine Läsuren am Unterrand. Gelocht. (350.—)

An den Konzertveranstalter Norbert Salter, bevorstehende Aufführungen betreffend.
 „... Bitte fragen Sie doch in Danzig an, wie die Orchesterproben zu den beiden Concerten am 11. + 13. November liegen; ich muß das bald wissen, damit ich mich mit meiner Zeit einrichten kann; ferner: wie heißt der Dirigent in Danzig? ...“

„mit aller Wucht“

590 — E. Br. m. U. Leipzig 28.IX.1910. 4 S. gr.-8°. Mit mehreren Notenzitaten im Text. Mit Umschlag. (600.—)



An Siegfried Ochs in Berlin, der die dortige Erstaufführung von Regers Chorsinfonie „Der 100. Psalm“ op. 106 dirigierte und den Komponisten dazu eingeladen hatte.

„... Schönsten Dank! Wir kommen natürlich zum 16. Nov; bitte um 2 Karten ... / Wünsche hab' ich nicht, da ich den Psalm ausgezeichnet bei Ihnen aufgehoben weiß.

Nachfolgend noch 2 entsetzliche Stichfehler ...“ Es folgt eine detaillierte Beschreibung der Fehler anhand von Notenzitaten. „Bitte lassen Sie diese Fehler in Partitur u. den betreffenden Orchesterstimmen verbessern. Den Schluß (Seite 100, 101) denke ich mir riesig breit; das 'Orchesterblech' mit aller Wucht den Chor unterstützend, damit die Choraltrumpeten u. Choralposaunen nicht die Chorpolyphonie umbringen; überhaupt Seite 100 + 101 'loslegen' in allen Instrumenten und Kehlen ...

Ich freue mich – u. meine Frau natürlich mit – riesig auf 16. November. Ich hoffe mal ein Te Deum noch zu schaffen ...“

591* ROSSINI, Gioachino, 1792–1868. Br. m. U. Paris 26.III.1829. 1 S. gr.-4°. Leicht und unregelmäßig gebräunt. Kleiner Randriss (ausgebessert). (1.200.—)

Als Direktor des Théâtre-Italien in Paris an „Monsieur le Vicomte“, seine Honorarzahlung betreffend.

„... J'ai l'honneur de vous informer qu'il m'est du la somme de 5,433.34 pour solde de mon traitement de l'année 1828. Cette somme aurait du m'être payée à la fin du mois de Decembre.

Quelques engagements d'honneur, qu'il ne m'est plus permis de differer, me forcent de vous importuner pour vous prier ... de vouloir bien donner vos ordres afin que le payement de cette somme soit fait avant Samedi 28. du mois courant.

Ce reliquat de traitement n'ayant aucunes relations avec le nouveau traité que j'ai eu l'honneur de vous soumettre, j'ose me flatter que vous voudrez bien accueillir ma demande ...“

Im selben Jahr sollte in Paris seine letzte Oper „Guillaume Tell“ uraufgeführt werden. Da König Karl X. im Verlauf der Juli-Revolution abdanken musste, verlor Rossini seine Ämter und lebte fortan von einer lebenslangen Rente.

Monsieur le Vicomte,

J'ai l'honneur de vous informer qu'il m'est du la somme de 5,433.34 pour solde de mon traitement de l'année 1828. Cette somme aurait du m'être payée à la fin de moi de Decembre.

Quelques engagements d'honneur qu'il ne m'est plus permis de differer, me forcent de vous importuner pour vous prier Monsieur le Vicomte, de vouloir bien donner vos ordres afin que le payement de cette somme soit fait avant Samedi 28. de mois courant.

Ce reliquat de traitement n'ayant aucunes relations avec le nouveau traité que j'ai eu l'honneur de vous soumettre, j'ose me flatter que vous voudrez bien accueillir ma demande.

Recevez, Monsieur le Vicomte, l'assurance de la plus haute consideration

Votre très humble
et très obéissant serviteur
Gioachino Rossini

Paris ce 26. Mars 1829.

(G. Rossini)

592 — Br. m. U. O. O. 5.X.1835. 1 S. kl.-folio. Am Kopf leicht gebräunt und fleckig. Ausriss am linken Rand (Wortverlust). (800.—)

An eine Herzogin, der er auf Bitten des Pariser Bankiers Alexandre Ag u a d o dessen „*Coupon de sa loge des Italiens*“ übersendet.

„... *Je m'acquitte avec plaisir de cette commission, qui me permet d'offrir a Madame la Duchesse l'hommage de mes sentimens distingués ...*“

Beiliegend eine gedruckte Einlasskarte zur Trauerfeier Rossinis („*Obsèques de Rossini*“) in der Pariser Dreifaltigkeitskirche am 21.XI.1868.

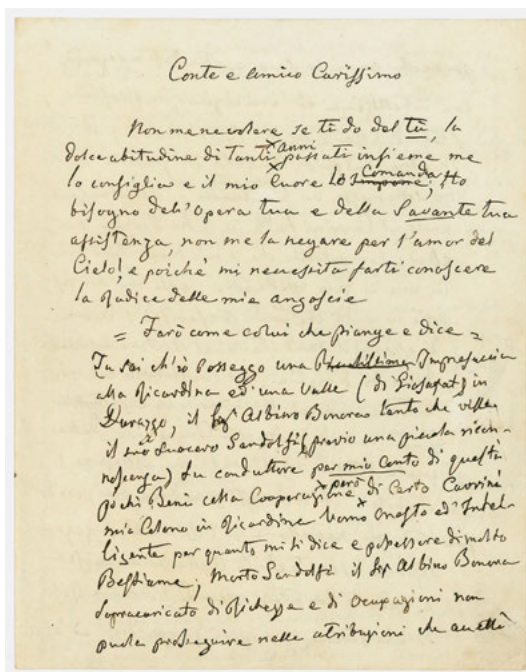
593* — E. Br. m. U. Florenz 8.VI.(1850). 1½ S. folio. Mit 3 Siegeln (mit Ausrissen am Unter- rand) und Adresse. Leicht gebräunt. Verso Montagereste. (1.600.—)

An seinen Agenten Angelo Mignani in Bologna in einer Geldangelegenheit.

„*Giovanardi con suo foglio del 8 D[i]c[embr]e mi scriveva quanto segue.*

„*Mi accersei ricevuto dell'unito appunto di [Scudi] 1000, già senduto a carico di Rusconi, e che è uno de miei titoli di credito. Lo terrai in pegno e se mi determinerò ad agire come credo ti pregherò di mandarlo a Mignani e farò gli atti a mezzo di sartori. Se verro a convenzioni all'atto di segnarle ti sostituirò un recapito per il tuo avere' ...*“

594 — E. Br. m. U. „G.R.“ O. O. u. D. 3 S. 4°. Leicht gebräunt. (1.600.—)



An einen befreundeten Grafen („*Conte e Amico Carissimo*“), den er um Rat bittet im Zusammenhang mit seinem Grundbesitz im Durazzo-Tal und in Riccardina (in der Gemeinde Budrio bei Bologna), dabei aus seiner 1848 entstandenen Arie „*Francesca da Rimini*“ zitierend: „*Farò come colui che piange e dice*“. – Rossini widmete der Verwaltung dieser landwirtschaftlich genutzten Güter große Aufmerksamkeit.

„... Tu sai ch'io posseggo una Impresuccia alla Ricordina ed' una valle (di Giosafat) in Durazzo, il sign. Albino Bonora tanto che visse il suo suocero Gandolfi (previo una piccola riconoscenza) fu conduttore per mio cento di questi pochi Beni alla Cooperazione ... Morto Gandolfi il sig. Albino Bonora sopraccaricato di ricchezze e di occupazioni non puote proseguire nelle atribuzioni che ... disimpegnò con intelligenza ed' amicizia, in questo stato di cose ... il mio mandatario Angelo Mignani mi ha sottomesso un Progetto d'Affittanza ... io le ho scritto non essere compatibile che il mio mandatario sia in uno il mio effittuario, egli mi ha risposto in modo che parmi preferisca l'onore di essere il mandatario del Autore del Barbiere di Siviglia. Nel conflitto in cui mi ritrovo crederei necessaria la visita alli Lud. Beni di un onesto Insegnere dalla quale potesse risultare (a mia istruzione) il partito ch'io dovessi prendere ora, credo poi tanto più necessaria la visita del Ingegnere Sapiente' stante chè la valle si amunisce a modo da non potersi oramai più coltivare Riso ed' aver strame ...“

595* RUBINSTEIN, Anton, 1829–1894. E. musikal. Albumblatt m. U. Leipzig 6.I.1856. 1 S. quer-kl.-8°. Gebräunt. (250.—)

„Die Welt ist rund und mus sich drehen aber wo möglich nach einem Walzer von J. Straus ...“ – Darunter sechs Takte für Klavier, notiert im $\frac{3}{4}$ -Takt.

596 SALIERI, Antonio, 1750–1825. Eigenh. Musikmanuskript (Fragment). 2 S. großes Querformat, 12-zeilig. (1.600.—)

Auf der oberen Hälfte der Vorderseite die letzten 10 Takte einer Komposition für Gesang mit Begleitung, darunter und auf der Rückseite beginnt „N. XII. Larghetto“ mit dem Text „Se spiegar potessi, oh dio, l'eccessivo mio dolore ...“, insgesamt 34 Takte.

597 SCHOBER, Franz von, Freund Schuberts, 1798–1882. E.Br. m.U. Dresden 22.XII.1877. 3½ S. gr.-8°. Mit zittriger Hand geschrieben. Etwas gebräunt. Kleine Faltenrisse. (400.—)

Schwermütiger Altersbrief des 82-jährigen Dichters an einen jungen Freund, dem er für seine Zuwendung dankt; er könne ihm nur „die Miseren des Alters“ schildern.

„... Ich bin wirklich halb todt, obgleich ich in diesem schändlichen Zustande leider noch sehr lange fortleben kann, denn der Arzt sagt der Puls gehe sehr normal, die Zunge sey rein, die Verdauung gut, u. die Leute finden daß man vortrefflich aussehe. Der eigentliche Zustand ist aber so: Meine Schwäche ist schrecklich u. peinigend. Die geringste Bewegung kostet mich Anstrengung, ja Schmerz. Mein Schwindel ist so arg geworden, daß ich ohne geführt zu werden nicht mehr durchs Zimmer gehen kann, ohne Gefahr hin zu stürzen ...

Wenn Du Dir den ganzen Zustand so zusammenstellst, wirst Du kein zu zu erfreuliches Resultat gewinnen. Dazu kommt noch die entsetzliche Einsamkeit. Ich sehe oft eine Woche keinen Menschen. Ich habe überhaupt hier wenig Bekannte u. einen Tauben zu besuchen ist für keinen ein Vergnügen. So gehen die Tage sehr trübselig mit Lesen vorüber u. man kann nur wünschen daß sie bald zu Ende wären u. daß es auf die wenigst schmerzhafteste Art geschehe.

Du bist so außerordentlich freundlich mir Hoffnung zu machen daß Du mir von Deinen Sachen was erscheint, schicken werdest. Damit wirst Du mir eine ungeheure Freude machen u. sey so gut das auch auf Zeitungsausschnitte auszudehnen, wenn in Blättern Aufsätze von Dir enthalten sind, die ich sonst nie zu Gesicht bekommen würde, da ich nirgends hinkomme wo Zeitungen aufliegen u. selbst keine halte ...“

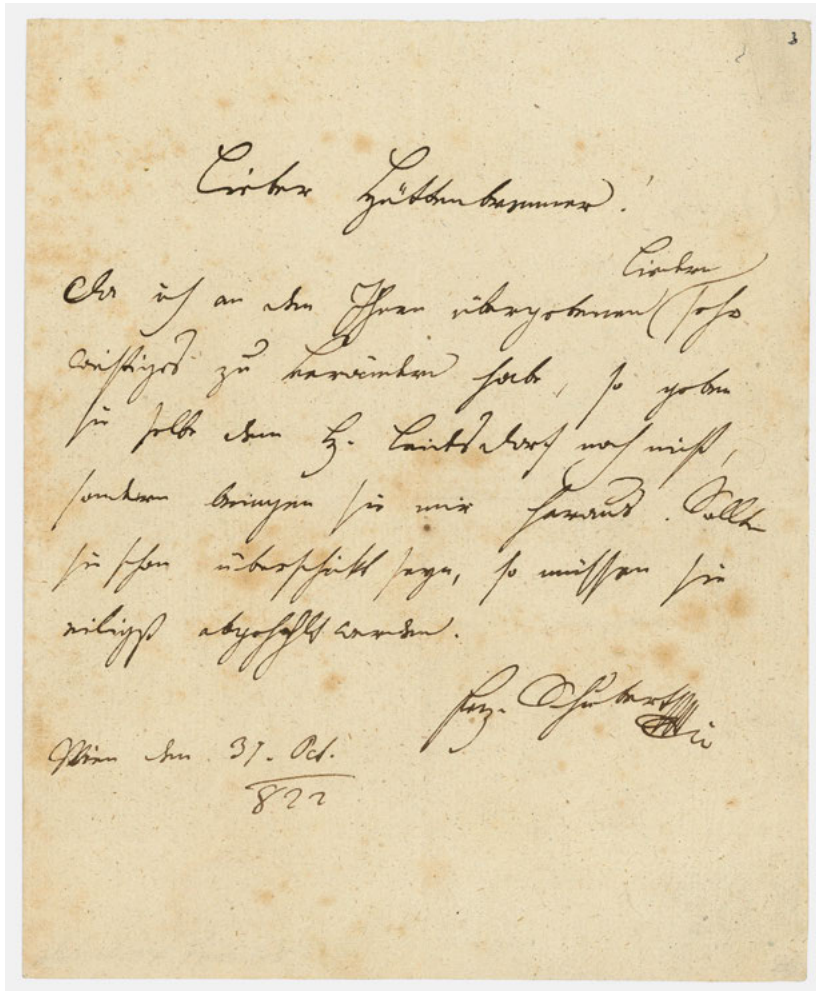
598 SCHREKER, Franz, 1878–1934. E.Br. m.U. Wien 20.VI.1919. 1 S. kl.-folio. Rosa Papier. Oberrand perforiert. (300.—)

An den Industriellen und Musikgelehrten Paul Hirsch in Frankfurt a. M.

„... Ich möchte Sie fragen ob Sie ... August, oder Anfang September in Frankfurt sind: Dann kämen wir gern auf einige Tage um den ‘Schatzgräber’ vorzuspielen. Bei Ihnen, wie wirs seinerzeit vereinbart. Die Premiere soll am 24. November sein ... Darf ich ... wirklich auf Ihre Gastfreundschaft rechnen? Auch in diesen wenig angenehmen Zeiten? Ich denke mir, vielleicht haben Sie communistische Einquartierung ...“ – Die Oper wurde erst am 21.I.1920 in Frankfurt a. M. uraufgeführt.

Um 1930 besaß Paul Hirsch (1881–1951) die größte private Musikbibliothek Europas, die er nahezu vollständig in die Emigration nach Cambridge retten konnte.

599 SCHUBERT, Franz, 1797–1828. E. Br. m. U. „Frz. Schubertmppria“. Wien 31. X. 1822. 1 S. 4°. Mit Siegelspur. Leicht gebräunt und stockfleckig. (50.000.—)



An Josef Hüthenbrenner, den Bruder seines Freundes Anselm H., die Herausgabe neuer Lieder betreffend.

„... Da ich an den Ihnen übergebenen Liedern sehr wichtiges zu verändern habe, so geben sie selbe dem H. Leidesdorf noch nicht, sondern bringen sie mir heraus. Sollten sie schon überschickt seyn, so müssen sie eiligst abgehohlet werden ...“

Schubert schrieb damals die As-Dur-Fassung seines Liedes „Frühlingsglaube“ (D 740), das zunächst (1820) in B-Dur komponiert worden war. Es erschien dann im Frühjahr 1823 als das zweite der drei Lieder op. 20 bei Sauer & Leidesdorf.

„bringen sie mir heraus“: Schubert wohnte damals in der Grünentorgasse 11 im Schulhaus bei seinem Vater, während Hüthenbrenner seine Wohnung im Bürgerspitalshaus beim Kärntnertor hatte.

Franz Schubert, Briefe und Schriften, hrsg. von Otto Erich Deutsch, Wien (1954), S. 56f.

Aus der Sammlung Wilhelm Heyer, Köln (Katalog der Auktion durch Karl Ernst Henrici und Leo Liepmannsohn, Berlin 6./7. Dezember 1926, Nr. 482, Zuschlagspreis: 1.000 Reichsmark).

Briefe Schuberts sind von größter Seltenheit. Deutsch waren lediglich 71 Briefe bekannt, deren Mehrzahl sich in öffentlichem Besitz befindet.

(F. Schubert)

600 — Stich: „Die abgeblühte Linde, Der Flug der Zeit, vom Grafen Ludwig von Széchényi. Der Tod und das Mädchen, von Claudius, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-Forte in Musik gesetzt, und dem ... Grafen Ludwig Széchényi ... gewidmet von Franz Schubert. 7tes Werk. Wien, in Commission bey Cappi und Diabelli ...“ (1821). Platten-Nr. 855. 11 Seiten Querformat. Drei lose Bögen, Bugfalte von Bogen 1 gebrochen und mit hellgrünem Glanzpapier hinterlegt. Leichte Gebrauchsspuren, außen etwas fleckig. (3.000.—)

Mit eigenhändigem Kontrollvermerk Schuberts: „Schmp 22.“ (Schubert manu propria 1822) am unteren Rand der sonst leeren Seite 12.

Erste Ausgabe. Deutsch Nrn. 514, 515 und 531.

Die Eigenhändigkeit von Schuberts Kontrollvermerken wird immer noch kontrovers diskutiert; wir folgen der Argumentation Ulrich Drüners (Otto Haas, Katalog 40, S. 15 ff.): „... It is almost certain that on the occasion of the publication of his opus 1–7, Schubert proudly followed the examples given to him ... by Haydn, and ... by Johann Nepomuk Hummel ... The tradition of signing music scores ... was a protection against artistic and editorial fraud ... signing was an act of authentication ...“

601 — SCHUBERT, Ferdinand Lukas, Bruder Franz Schuberts, 1794–1859. E. Schriftstück m. U. Wien 17.VI.1854. 1 S. kl.-8°. Schwach gebräunt. Rechtes unteres Eckchen ausgebessert. Verso Zeilen von fremder Hand (Buntstift). (250.—)

„1. Partitur von dem / gemischten Doppelchor: / *‘Timebunt gentes’* in Es.

2. Partitur von dem Offer- / torium mit Horn-Solo, / u. hiervon auch die / Aufschlagstimmen.“

Bedeutend für die Musikgeschichte ist Ferdinand Schubert besonders durch die Überlieferung des Gesamtwerkes seines jüngeren Bruders Franz.

„auf einem deutschen Pianoforte unbehaglich“

602* SCHUMANN, Clara, 1819–1896. E. Br. m. U. Dresden 18.XI.1844. 2 S. gr.-8°. Mit Adresse und kleinem Blindsiegel. Schwach gebräunt. Klammerspur am Kopf. (3.000.—)

An Carl Gustav Carus, dessen Wunsch, „das B dur Trio zu spielen“ sie erfüllen möchte.

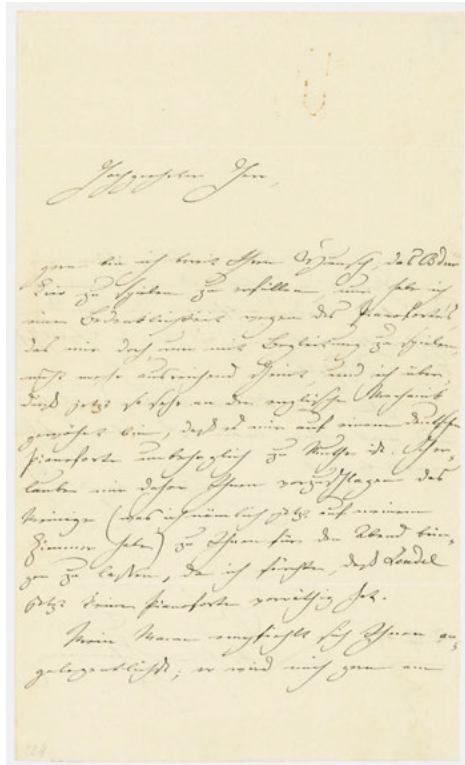
„... nur habe ich eine Bedenklichkeit wegen des Pianoforte’s, das mir doch, um mit Begleitung zu spielen, nicht mehr ausreichend scheint, und ich überdieß jetzt so sehr an die englische Mechanik gewöhnt bin, daß es mir auf einem deutschen Pianoforte unbehaglich zu Muthe ist. Ich erlaube mir daher Ihnen vorzuschlagen das Meinige (was ich nämlich jetzt auf meinem Zimmer habe) zu Ihnen für den Abend bringen zu lassen ...

Mein Mann ... wird mich gern am Mittwoch Abend begleiten, nur bitten wir im Voraus um Entschuldigung, wenn wir uns bald wieder entfernen, da mein Mann noch nicht wohl genug ist, um in Gesellschaft lange auszuhalten ...“

Der Gesundheitszustand Robert Schumanns hatte sich durch die Strapazen der vom Februar bis Mai 1844 unternommenen Russlandreise verschlechtert. – Clara hatte in Russland auf mit englischer Mechanik ausgestatteten Konzertflügeln des dortigen Klavierbauers Karl Wirth gespielt und voller Begeisterung eines seiner Instrumente erworben.

Die Datierung „18.II.1844“ ist – da sich Clara und Robert Schumann am 18. Februar 1844 in Russland befanden – als November desselben Jahres zu lesen.

Schumann-Briefedition Serie II Bd. 22/1, Nr. 10, S. 114 (zwei kurze Auszüge).



Nr. 602

Endenich 1854

603* — Eigenh. Abschrift eines Briefes ihres Mannes Robert Schumann, Endenich 14.IX. 1854. 3 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. (3.000.—)

Robert Schumanns erster Brief an seine Frau aus der Privatheilanstalt Dr. Franz Richarz in Endenich bei Bonn, wohin er Anfang März 1854 eingeliefert worden war, und wo er am 29. Juli 1856 starb. – Ende Februar 1854 hatte sich Schumann, wohl im Wahn, in den Rhein gestürzt, nachdem sich die Symptome einer Syphilitiserkrankung verstärkt hatten. Man war daraufhin übereingekommen, ihn in die Heilanstalt einzuweisen.

„Wie freute es mich, geliebte Klara, Deine Schriftzüge zu erblicken! Habe Dank, daß Du gerade an solchem Tage schreibst“ (ihr Hochzeitstag war der 12. September, Claras Geburtstag der 13. September) „und Du und die lieben Kinder sich meiner noch in alter Liebe erinnern. Grüße und küsse die Kleinen!“ (Marie, Elise, Julie, Ludwig, Ferdinand, Eugenie und Felix.) „O könnt’ ich Euch einmal sehen und sprechen; aber der Weg ist doch zu weit. So viel möchte ich von Dir erfahren, wie Dein Leben überhaupt ist, wo Ihr wohnt, und ob Du noch so herrlich spielst, wie sonst, ob Marie und Elise immer vorschreiten, ob noch auch singen – ob Du noch den Klems’schen Flügel“ (er hatte seiner Frau 1853 zum Geburtstag einen Klems-Konzertflügel geschenkt) „hast – wo meine Partituren Sammlung (die gedruckten) und die Manuskripte (wie das Requiem, des Sängers Fluch) hingekommen sind, wo unser Album, das Autographen von Göthe, Jean Paul, Mozart, Beethoven, Weber und viele an Dich und mich gerichtete Briefe enthielt, wo die Neue Zeitschrift für Musik und meine Korrespondenz? Hast Du noch alle an Dich von mir geschriebenen Briefe und Liebeszeilen, die ich Dir von Wien nach Paris schickte! Könntest Du mir vielleicht etwa Interessantes schicken, vielleicht die Gedichte von Scherenberg, einige ältere Bände meiner Zeitschrift und die musikalischen Haus- und Lebensregeln. Dann fehlt es mir sehr an Notenpapier, da ich manchmal etwas an Musik aufschreiben möchte. Mein Leben ist sehr einfach und ich erfreue mich

(C. Schumann)

immer wieder an der schönen Aussicht nach Bonn, und wenn ich da bin, an dem Siebengebirge und an Godesberg, an das Du Dich auch noch erinnern wirst, wie ich in der stärksten Sonnenhitze am 'Pagen'“ (3 Gedichte, op. 30 Nr. 2) „arbeitend, von Krampfanfällen angefallen wurde. Dann möchte ich wissen, liebe Clara, ob Du vielleicht für meine Kleidung gesorgt und ob Du manchmal Zigarren gesandt! Es liegt mir viel daran es zu wissen. Schreibe mir noch Genaueres über die Kinder, ob sie noch von Beethoven, Mozart und aus meinem Jugendalbum spielen, ob auch Julie das Spiel fortsetzt und wie sich Ludwig, Ferdinand und die liebenswürdige Eugenie zeigen. O wie gerne möchte ich Dein wundervolles Spiel einmal hören! War es ein Traum, daß wir im vorigen Winter in Holland waren, und daß Du überall so glänzend aufgenommen, namentlich in Rotterdam, und uns ein Fackelzug gebracht wurde, und wie Du in den Konzerten das Es dur Konzert, die Sonaten aus C dur und F moll von Beethoven, Etüden von Chopin, Lieder ohne Worte von Mendelssohn, und auch mein neues Konzertstück in D so herrlich spieltest. Erinnerst Du Dich noch eines Thema in Es dur, was ich in der Nacht einmal hörte und Variationen darüber schrieb; könntest Du sie mir beilegen und vielleicht etwas von Deinen Kompositionen mit?

So viele Fragen und Bitten hab' ich – könnt' ich zu Dir und sie Dir aussprechen. Willst Du den Schleier über Dieses oder Jenes, worüber ich Dich gefragt, werfen, so thu es.

So leb' denn wohl, geliebte Klara und ihr lieben Kinder, und schreibt mir bald. / Dein / alter getreuer / Robert.“

604* — E. Br. m. U. Wien 7.I.1869 (wohl irrtümlich für 1870). 4 S. gr.-8°. Leicht fleckig. (2.000.—)

Wohl an den Juristen Josef Potpeschnigg, dessen Haus in Graz ein kultureller Treffpunkt war, ein bevorstehendes Konzert betreffend.

„... gern komme ich Ihrem Wunsche nach in der Schlußnummer – noch ein Stück meines Mannes zu spielen. Um jedoch das Publikum, welches auch gern etwas von Mendelssohn hört, zu berücksichtigen, wähle ich ein seltener gehörtes Presto von Mendelssohn. – Setzen Sie also die letzte Nummer wie folgt: a Novelette F dur / No. 1.a. Op. 21. Schumann.

b Scherzo (Presto E moll) [e-Moll op. 16/2] / Mendelssohn

Sie sind wohl so freundlich ... auf dem Programm zu bemerken, daß das Instrument (das bereits dort angekommen ist) von Streicher ist ...“

Gemeint ist wohl Clara Schumanns Konzert in Graz vom 11.I.1870, wo sie neben den genannten Werken Robert Schumanns Waldszenen op. 82 spielte. – Vermutlich unterlief Clara Schumann der am Jahresbeginn häufige Fehler, noch auf das Vorjahr zu datieren; am 7. Januar 1869 hielt sie sich nicht in Wien auf. Schumann-Briefedition Serie II, Bd. 4, Nr. 11, S. 598 (kurzer Auszug).

605 — E. Br. m. U. Baden-Baden 20.IX.1889. 3 S. 8°. Am Oberrand der 4. Seite montiert. (1.200.—)

An „Liebe Königl. Hoheit“, die ihr zum Geburtstag gratuliert hatte.

„... Bald hoffe ich wird mir Gelegenheit Ihnen, theure Frau Landgräfin, persönlich danken zu können. / Wie freute es mich aus Ihrer Königl. Hoheit gütigen Brief zu ersehen daß es Ihnen, und jetzt auch der jüngsten Prinzeß, gut geht, und, daß Sie wieder musicirt haben! ...

Meine Töchter danken sehr für Ihr gütiges Erinnern ihrer. Marie ist jetzt nach Frankfurt voraus gereist, ich mit Eugenie denke Ende d.M. wieder zu Hause zu sein – freue mich sehr auf die geregelte Thätigkeit wieder ...“

606 SPONTINI, Gaspare, 1774–1851. E. Vermerk m. U. unter einem Schriftstück des Théâtre de l'Impératrice, Paris 1811, 1 S. kl.-folio. (250.—)

Unter der Kostenaufstellung über 4.000 Francs für die Miete „*de la Loge de Sa Majesté l'Empereur et Roi*“, Napoleon I., im Théâtre de l'Impératrice für die Monate Januar, Februar und März 1811 bescheinigt Spontini als Generalmusikdirektor die Richtigkeit für die Hälfte des Etats:

„*Certifié le present état véritable pour la somme de deux mille francs*“.

Daneben zeichnet Direktor Duval für die andere Hälfte.

607* STERKEL, Johann Franz Xaver, 1750–1817. E. Br. m. U. Regensburg 25.III.1805. 3 S. 4°. Mit Blindsiegel und Adresse. Leicht gebräunt. Faltenrisse an der Siegelstelle (ausgebessert). (600.—)

An „*Monsieur Schott / Editeur de Musique*“ in Mainz, Schulden betreffend.

„... *Ich habe schon seit 5 Jahren von meiner praebende keinen Kreuzer bezogen, und lebe allein von der kleinen Besoldung, die ich glücklicher weise vom Hofe habe, und von meinem Talent ...*

Um indessen Ihnen aber einen beweis zu geben, wie bereit ich bin mich von dieser schuld allmählich zu entledigen, so offerire ich Ihnen etwas von meinen neuesten Arbeiten, entweder für den Deutschen oder Italiänischen Gesang oder Sonaten für das Piano-forte mit begleitung einer Violine, worunter ich zu wählen bitte, um vorläufig dadurch einen Theil meiner schuld abzutragen ...“

„*Mozarts und Bethhofische kräftige Compositionen*“

608* — E. Br. m. U. Regensburg 3.IV.1806. 4 S. 4°. (600.—)

An „*Euer Wohlgebohren*“, wohl Andreas Streicher, dem er Werke für die Wiener Pianistin Franziska von Spielmann, eine Schülerin Streichers, übersandt hatte.

„... *Es ergreift immer mein ganzes Herz, wenn Vorurtheils-freye kenner und kunstsinnige-fühlende liebhaber der Tonkunst die produkte eines kleinen Talents mit Nachsicht und güte aufnehmen ...*

Daß Ihre Frau Gemahlin“ (die Pianistin und Klavierbauerin Nannette St.) „*die Idée noch nicht aufgegeben hat, mein Konzert in C doch noch öffentlich zu spielen, schmeichelte mich sehr; aber – aber ich fürchte nur, daß die ohren, die an Mozarts und Bethhofischen kräftigen Compositionen gewöhnt sind, jenes zu wässrig und durchsichtig finden werden. Bey dieser gelegenheit bitte ich ihnen zu sagen, daß ich dieses Konzert vor einigen Jahren für eine 15jährige Schülerinn von mir schriebe, daß es also so und nicht anders geschrieben seyn durfte und konnte ...*“

609 STRAUSS, Eduard, 1835–1916. E. Br. m. U. Würzburg 8.VI.1899. 4 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht fleckig. Mit Umschlag. (400.—)

An den ihm befreundeten k.u.k. Landesgerichtspräsidenten Josef Ritter von Weittenhiller in Innsbruck, der ihm zum Tod seines Bruders Johann Strauss (Sohn), der am 3. Juni im Alter von 73 Jahren gestorben war, kondoliert hatte. – Strauss verschafft seinem Ärger Luft, erst so spät von der Familie informiert worden zu sein, so dass er den Bruder nur noch tot hatte antreffen können.

„... Ich weiß nicht, hat die Umgebung – (wie gewöhnlich bei diesen) die Symptome einer schweren Erkrankung ... nicht erkannt, oder wollten sie sie verheimlichen? Auch die Angabe der Umgebung, daß der Ärmste sich die Verkühlung in der Hofoper am Pfingstmontag gehohlt hat, ist nicht stichhaltig, denn die Lungenentzündung in Folge einer Verkühlung hat zur Entwicklung keinen solchen Zeitraum vom Montag bis Samstag!

Die Verkühlung kann und muß erst Dienstag oder Freitag selbst erfolgt sein. Die Symptome ... waren jene einer sehr schweren Erkältung, Schüttelfrost u. Erbrechen, also wie [bei] einer infectiösen Krankheit ... der Lunge, Rippen-oder Brustfell, oder Bauchfell-Entzündung. Hat die 'Umgebung' die Erscheinungen davon für den Ausbruch eines 'Schnupfens' gehalten?!!! Fünf Tage hat man den Verwandten und der Welt nichts gesagt von der schweren Erkrankung, erst als Hofrath Nothnagel den Zustand für äußerst bedenklich erklärte, meldete man eine Erkrankung an einer leichten (sic!!) Lungen-Entzündung!

Dort, im Besitz der Erbschaft einer Rente von 34,000 fl wird der Schmerz wohl nicht so tief sein, wie bei Jenen, welche mit ihrer Mutter den Verblichenen in vier schweren Krankheiten pflegten! ...“

Beiliegend eine signierte Portraitpostkarte von Johann Strauss (Sohn), als junger Mann in der Uniform eines k.u.k. Hofballmusikdirektors.

610* — E. Br. m. U. Wien 23.VI.1915. 3 S. gr.-8°. Mit goldgeprägten Initialen am Kopf. Liniertes Papier. Schwach gebräunt. (250.—)

An eine ihm befreundete „Excellenz“.

„... Meine Gedanken weiltten ...schon bei Eurer Excellenz und dem hochgeehrten Herrn Sohn. Sind es doch jetzt die einzigen Persönlichkeiten, welchen ich im Winter wie im Sommer meine Aufwartung erstatte ...

Auch ich machte im Juni fleißig pr. Wagen Ausflüge auf das Land, welchen ich meine stete sehr gute Nachtruhe und sehr guten Appetit verdanken zu können glaube.

Am 1. Juli Nachmittags erfolgt meine Übersiedelung in das gelobte Kanaan! ...“

Beiliegend ein e. musikal. Albumblatt m. U.; 5-taktiges Notenzitat im Dreivierteltakt.

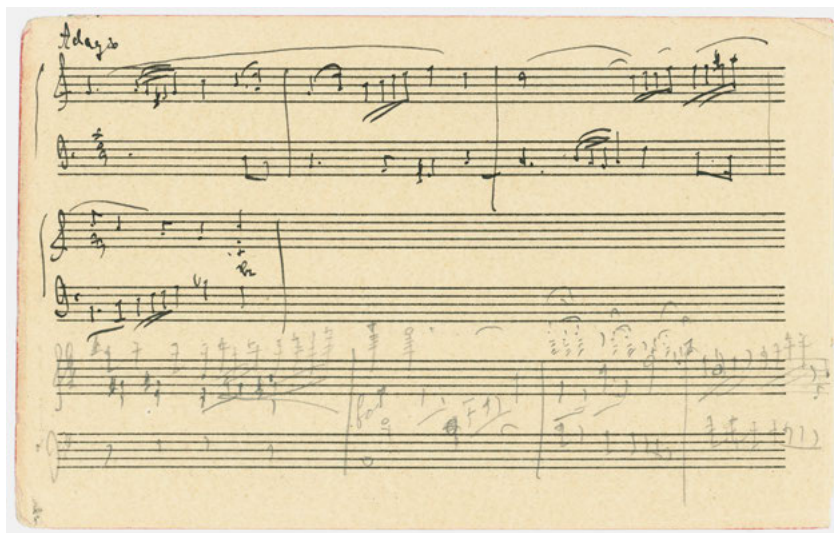
611* STRAUSS (Sohn), Johann, 1825–1899. Photographie eines Gemäldes von Leopold Horowitz („Ischl 9. 1891“) mit 2 e. Zeilen und Namenszug „Johann Strauß“ auf dem Untersatzkarton. Aufnahme: J. Löwy, Wien 1897 („Platinotypie“). Größe: Photographie ca. 15×10 cm, Untersatzkarton ca. 31×21,5 cm. Schwach gebräunt. Minimale Randläsuren. (600.—)

„Herzliche Glückwünsche dem verehrten Collegen und Freunde Eduard Kremser zur freundlichen Erinnerung / Johann Strauss“

Kremser wirkte von 1869 bis 1899 als Chormeister des Wiener Männergesang-Vereins, der u. a. die Walzer „An der schönen blauen Donau“ sowie „Wein, Weib und Gesang“ zur Uraufführung brachte.

Beiliegend eine gedruckte Visitenkarte mit 3 e. Zeilen: „Johann Strauss / k:k: Hofball-Musikdirector / bittet Herrn Kapellmeister Genée das Klavierarrangement der persischen Hymne u. der Walzer übergeben zu wollen.“ – Richard Genée wirkte von 1868 bis 1878 als Kapellmeister am Theater an der Wien. Ferner beiliegend die gedruckte Todesanzeige des Wiener Männergesangvereins für Johann Strauss (Wien, Juni 1899) sowie eine gedruckte Einladung für einen „Tanzabend beim Walzerkönig“ im Festsaal der Wiener Hofburg anlässlich der 100. „Wiederkehr des Geburtstages von Johann Strauß“.

612 STRAUSS, Richard, 1864–1949. E. musikal. Skizzenblatt. Um 1917. 1½ S. kleines Querformat, 6-zeilig (ca. 8×12,5 cm). Dreiseitiger Rotschnitt (Blatt aus einem Skizzenbuch, Papierkennung „N^o. 80. Jos. Eberle & C^o Musikaliendruckerei Wien, VII.“). Schwarze Tinte und Blei. Ecken minimal ausgefranst. (1.600.—)



2 Kompositionsskizzen.

Recto: Bleistiftskizze, 3-zeilige Akkolade.

Verso: Mit „*Adagio*“ überschriebene Skizze auf zwei 2-zeiligen Akkoladen, darunter eine 2-zeilige Akkolade mit einer weiteren Bleistiftskizze, die der Bleistiftskizze der Vorderseite ähnelt. Diese ist aber nicht die rückläufig notierte Fortsetzung jener Skizze auf der Rückseite.

Es handelt sich um eine Doppelblatthälfte, die einem kleinformatigen Skizzenbuch entnommen wurde, wie Strauss es ab ca. 1912 häufig verwendete. Strauss bevorzugte die von der „Max Liebers Musikalien- & Pianoforte-Handlung Freiburg i. Baden“ angebotenen Skizzenbücher, die bis in die erste Hälfte der 1920er Jahre Eberle-Notenpapier mit der „Nr. 80“ (und „Nr. 70“ für das größere, 9-zeilige Format) und später Papier mit einer eigenen Kennzeichnung enthielten. Das fragliche Papier dürfte dem Skizzenbuch Nr. 39 (um 1917) entstammen, dessen letztes bedrucktes Notenblatt es einst war.

Bei der dreizeiligen Bleistiftskizze (recto) handelt es sich um die Fortsetzung eines auf der (jetzt) letzten Seite in Skizzenbuch 39 begonnenen, nicht näher zugeordneten Adagio. Dieses dürfte seinerseits eine neue Ausarbeitung des auf der Rückseite des angebotenen Skizzenblattes unten begonnenen musikalischen Gedankens sein.

Das heute im Richard-Strauss-Institut aufbewahrte Skizzenbuch Nr. 39 (RSQV-ID q13039) enthält verschiedene „fremde Themen“ (von Strauss auf dem Vorsatzblatt I mit „gute Skizzen. Auch Kammermusik Gmoll“ bezeichnet) aus dem Kontext der Oper „Intermezzo“ op. 72. Das Skizzenbuch wurde nachträglich zwischen dem jetzt letzten Notenblatt und Vorsatzblatt III geklebt.

Wir danken Herrn Dr. Dominik Šedivý, Garmisch-Partenkirchen, für Informationen zu diesem Autograph.

(R. Strauss)

613 — Eigenh. Musikmanuskript mit Namenszug „*DrRichard Strauss*“ am Kopf. Ca. 1918/1919. 4 S. großes Querformat (Doppelblatt), 24-zeilig. Hellbraunes Notenpapier. Notentext vorwiegend Bleistift, teilweise Eintragungen mit schwarzer Tinte. Erste Seite mit blauem Stempel von „Papeterie-Imprimerie E. Bellamy. 115, Rue Réaumur, Paris“, mit Anmerkung von fremder Hand am Kopf links und kleinem Stempel „Berlin. Schlesinger’sche Buch- & Musikhandlung“ am Seitenende rechts. Knickspur mittig. Letzte Seite stellenweise berieben. (12.000.—)

Particell zu seiner Oper „*Intermezzo*. Eine bürgerliche Komödie mit sinfonischen Zwischenspielen in zwei Aufzügen“ op. 72, Libretto vom Komponisten.

S. 1 und 2: Zweiter Aufzug, vierte Szene (Anfang bis Ziffer 121, Takt 4) mit unterlegtem Text (S. 2).

S. 3 und 4: Zweiter Aufzug, fünfte Szene (1 Takt vor Ziffer 168 bis 179, Takt 6), mit unterlegtem Text.

Der Text der Seiten 3 und 4 lautet:

[S. 3] [zweiter Aufzug, fünfte Szene]

[Frau:] „*Was ich gelitten wird dadurch nicht ausgelöscht*“

[Robert:] „*Aber doch nicht durch meine Schuld*“

[Frau:] „*Vielleicht meine?*“

[Robert:] „*Natürlich dies unüberlegt hitzige Köpfchen*“

[Frau:] „*Ich? das ist / unerhört*“

[Robert:] „*Na ich keinesfalls*“

[Frau:] „*Wer dann?*“

[Robert:] „*Du weißt daß ich ganz unschuldig bin.*“

[Frau:] „*Das weiß ich nicht*“

[Robert:] „*Die Beweise genügen dir nicht*“

[Frau:] „*Für / diesen besonderen Fall vielleicht aber man weiß doch nicht –*“

Robert: „*Du könntest wissen*“

[Frau:] „*Gar nichts Gar nichts / ich habe jetzt gesehn was alles passieren kann*“

[Robert:] „*Aber es ist doch nichts geschehn*“

[Frau:] „*Meine Lei- / den meine Seelenqualen*“

[Robert:] „*Hättest du dir größtenteils ersparen können wenn du besonnener zu Werke gegang[en] wärest. Statt dessen / 2 völlig unverständliche, unbeantwortbare Telegram[me] an mich die mich dem Wahnsinn nahbrachten du warst beim Notar wegen Scheidung*“

[Frau:] „*Du weißt? Du weißt?*“

[Robert:] „*Er hat mir /*

[S. 4] *telegraphiert.*“

[Frau:] „*Gemeinheit*“

[Robert:] „*Ja der hat eine bessere Meinung von mir als meine eigene Frau*“

[Frau:] „*Ihr steckt alle unter einer Decke*“

[Robert:] „*Also kurz u. gut / es war die schlimmste Zeit meines ganzen Lebens 3 Nächte [kein Auge zu.]*“

[Frau:] „*Ich auch nicht*“

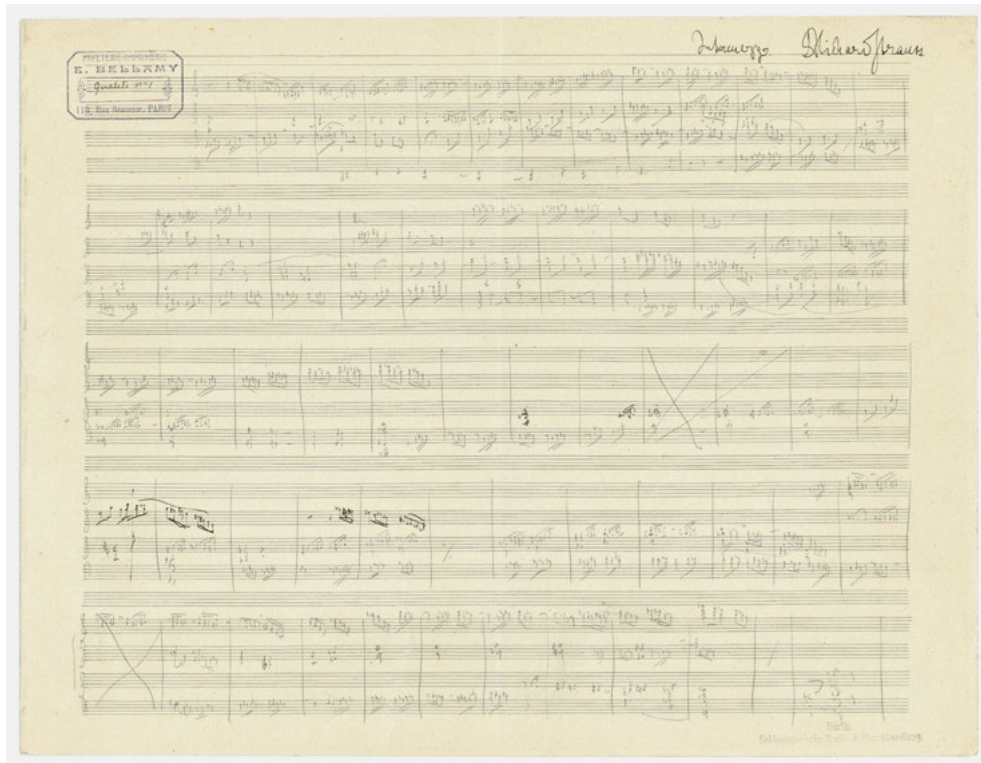
[Robert:] „*[Meine] ganze Tätigkeit unterbrochen*“

[Frau:] „*[Das] schadet dir schon*“

[Robert:] „*Hättest du lieber ordentliche Erkundigungen eingezogen*“

[Frau:] „*Habe ich[!] Sind noch gar nicht abgeschlossen*“

[Robert:] „*Was?*“



[Frau:] „Deinem saubren Col[le]gen / traue ich nicht wer weiß welches Complott“

[Robert:] „Nun wird mirs aber zu dum[m!] Ich gutmütiger Narre reise eigens nach Hause dir alles zu ver- / geben“

[Frau:] „Du mir“

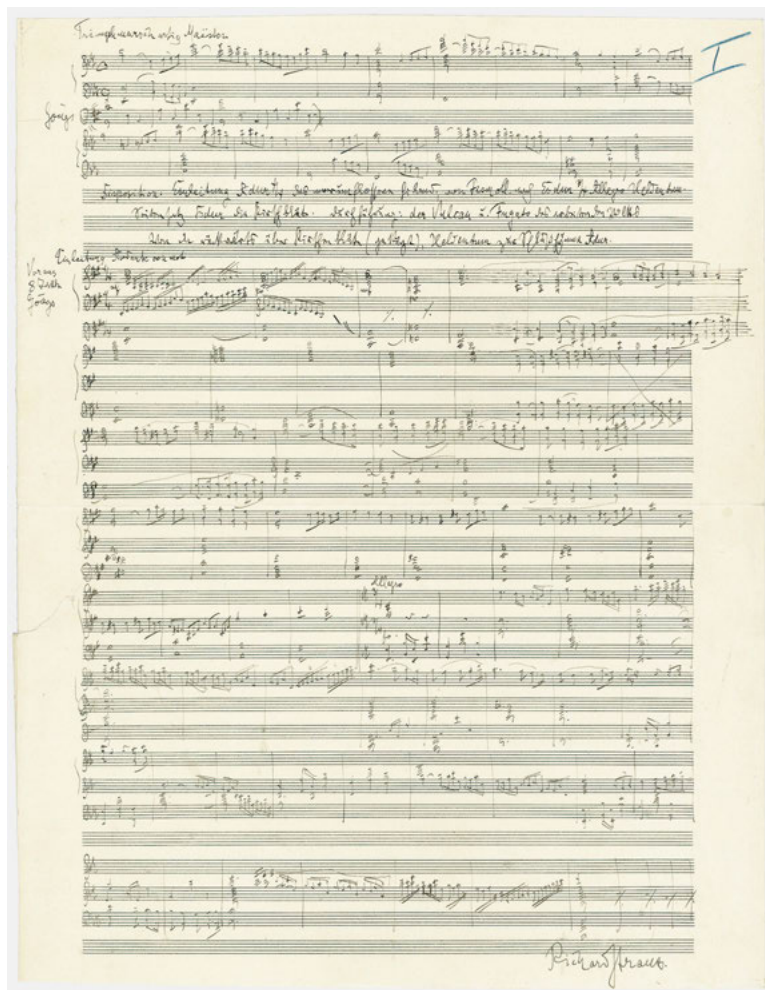
[Robert:] „Ich dir Jawohl Und du machst mir noch eine Scene anstatt mir reumütig um den Hals zu fal[le]n!“

[Frau:] „Reumütig[?] Ich bedaure nur, [dass ich dich geheiratet habe, dass ich überhaupt geheiratet habe.]“

Dieses Particell weist gegenüber der späteren Reinschrift der Partitur und der gedruckten Fassung kleine textliche Unterschiede auf. Auffällig sind zudem einzelne noch auskomponierte Stellen von gesprochenem Text. Strauss hatte den Text nach autobiographischen Begebenheiten 1917/1918 selbst geschrieben. Seine achte Oper bietet sowohl einen besonderen Einblick in die Kultur und den bürgerlichen Alltag in der Weimarer Republik als auch in das Privatleben des Komponisten. Die Uraufführung fand am 4. XI. 1924 im Schauspielhaus Dresden unter der Leitung von Fritz Busch statt.

(R. Strauss)

614 — Eigenh. Musikmanuskript m. U. „Richard Strauss“ (1940). 2 S. großes Hochformat, 34-zeilig. Stellenweise fleckig. Rand- und Faltenrisse. (8.000.—)



Skizzenblatt zur „Festmusik zur Feier des 2600-jährigen Bestehens des Kaiserreichs Japan“ (Japanische Festmusik) für großes Orchester op. 84.

Blattfüllende Skizzenfragmente aus den ersten Abschnitten des Werks:

S. 1: „Triumphmarschartig Maestoso“. „Gong“. „Disposition: Einleitung Adur 4/4 das meerumflossene Eiland; von Fismoll nach Esdur 3/4 Allegro Heldenum. / Seitensatz Bdur die Kirschblüte. Durchführung: der Vulcan u. Fugato des arbeitenden Volkes / Von da rückwärts über Kirchblüte (gekürzt), Heldenum zur Schlußhymne Adur.“

„Einleitung Andante con moto“. / „Voraus / 8 Takte / Gongs“.

„Allegro“.

S. 2: „Dreitakt“. / „Kirschblü[te]“.

Die Japanische Regierung beauftragte zum Jubiläum im Jahr 1940 Musik von Komponisten aus verschiedenen Ländern (u. a. auch J. Ibert und B. Britten, der zu diesem Anlass die vom Auftraggeber zurückgewiesene „Sinfonia da Requiem“ schuf). Richard Strauss schrieb die „Japanische Festmusik“, für die er seine Arbeit an der Oper „Die Liebe der Danae“ unterbrach, innerhalb von wenigen Monaten und beendete dieses Gelegenheitswerk – zugleich seine letzte vollendete programmatische Komposition für großes Orchester – am 23.IV.1940 in Meran. Die Uraufführung fand am 14.XII.1940 in Tokio statt.

„wenigstens etwas“

615 — E. Br. m. U. München 18.X.1886. 2 S. 8°. Schwach gebräunt. Gering fleckig. (800.—)

Als frisch bestallter Kapellmeister des Münchner Hof- und Nationaltheaters an „Herr Steyl“ von der Münchner Museums-gesellschaft über bevorstehende Aufführungen seines Chorwerks „Schwäbische Erbschaft“, seiner Symphonie f-Moll op. 12 sowie über die Fertigstellung seiner Orchesterfantasie „Aus Italien“ op. 16.

Zuerst empfiehlt ihm der 22-jährige Strauss die „liebenswürdige, talentvolle Sängerin Frl. Herzog“ und fragt, ob ihn „die Museums-gesellschaft zum dirigieren einladen wird“.

„... Wüllner“ (der Dirigent Franz W. war einer der wichtigsten Förderer aus Strauss' Aufstiegszeit) „hat meinen Chor auf sein Programm gesetzt, Bülow macht meine Sinfonie in Hamburg!! Siegfried Ochs in Berlin hat mir ebenfalls eine Aufführung des Chors versprochen, außerdem winkt mir die 'ferne' Hoffnung meiner Sinfonie für Wien; die dortige philharmonische Gesellschaft wird sie dieser Tage in einer Novitätenprobe spielen; wenigstens etwas. Vom Gewandhaus habe ich für dieses Jahr einen refus erhalten; natürlich.“

Sonst geht's mir gut ich lege eben letzte Hand an eine 4 sätzigige sinfonische Fantasie für Orchester ...“ – Inspiriert durch seine Italienreise im selben Jahr widmete er sie Hans von Bülow; das Werk wurde unter Strauss' Dirigat im März 1887 in München erstmals aufgeführt.

616 — E. Br. m. U. Garmisch 7.IX.1921. 3 S. 8°. Gedruckter Briefkopf. Mit Umschlag. (600.—)

An den Redakteur Albert Büsching in Frankfurt a. M. wegen eines angeblichen Interviews in der Zeitschrift „Nation“.

„... Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, daß Sie, frei von Sensations-hunger ... die Diskussion über das wirklich zu blöde 'Interview' vollständig unterdrücken wollen; bedauere nur herzlich, Ihnen dieses interessante Schriftstück nicht wieder zurücksenden zu können, da ich – es für eine Abschrift haltend – dasselbe längst dem wohlverdienten – Papierkorb einverleibt habe ...“

Falls Sie jedoch auf eine authentische Nachricht aus meiner Werkstatt Wert legen sollten, erhalten Sie hiermit als erster die Mitteilung, daß ich in diesem Sommer ein heiteres, 2actiges Ballet geschrieben habe, das in Saison 1922–23 zur Aufführung kommen kann. Dasselbe spielt in Wien u. wird mit Josephslegende zusammen einen Abend füllen ...“

Gemeint ist „Schlagobers“, seine zweite Komposition für Ballett nach „Josephs Legende“ (1914).

617* — 3 e. Karten m. U. Graz 15.V.1926 (Postkarte), Garmisch, Juni 1936 (gedr. Karte mit 2 e. Zeilen m. U.) und Taormina 22.I.1938 (Kunstpostkarte mit Notenzitat). Schwach gebräunt. Eine Karte gelocht. (400.—)

An verschiedene Adressaten.

Graz 1926. An den Konzertveranstalter Norbert Salter in Strassburg. „... Frau Fleischer wollte die Schlußscene aus Salomé singen: ich teilte ihr soeben mit, daß dies unmöglich, da ich sie erst für's Concert bearbeiten müßte, wozu es mir jetzt an freier Zeit gebricht ...“

Garmisch 1936. „... Schönste Grüße u. die besten Wünsche für den 5. Juli ...“ Geschrieben unter eine gedruckte Dankeskarte für Geburtstagswünsche.

Taormina 1938. An „Freunde in der Heimath“ mit Neujahrswünschen, dazu ein viertaktiges Notenzitat.

(R. Strauss)

618* — 9 e.Br.m.U. Garmisch, Meran, Montreux, Taormina und Zürich 8.X.1932 bis 26.III.1948. 17 S. kl.-folio bis quer-kl.-8°. Teilweise auf seinem Briefpapier. Minimale Läsuren. Mit 2 Umschlägen. (3.000.—)

An den ihm befreundeten Dirigenten Hugo Balzer, von 1933 bis 1945 Generalmusikdirektor in Düsseldorf, über Aufführungen seiner Werke.

Zürich 3.VI.1936. Über eine am 5. Juli geplante Aufführung der „Frau ohne Schatten“. „... Wenn etwas gut wird, ist es nie zu spät und ich kann warten. Aber kommen kann ich diesmal leider nicht. Die hiesige Strausswoche nach der Kissinger Kur ist schon gegen ärztliche Vorschrift ... Vielleicht läßt es sich im Herbst ermöglichen, daß ich das Werk bei Ihnen höre. Ich wünsche bestes Gelingen u. guten Erfolg! ...“

Meran 13.III.1938. Über die im Mai stattfindenden „Reichsmusiktage“ in Düsseldorf. „... wenn tatsächlich eine direkte Einladung des Propaganda Ministeriums an mich erfolgt, so komme ich sehr gerne zum 22. Mai wieder zu Ihnen ... / Eine Antwort auf Ihren Tillvorschlag am 28ten Mai ist schon heikler!

Sie müssten jedenfalls vorher sehr vorsichtig sondieren, ob Ihr freundlicher Wunsch geneigtes Gehör an höherer Stelle findet und ob es Herrn Dr Goebbels wirklich angenehm ist, wenn ich am selben Abend dirigiere. Denn eine direkte Ablehnung von seiner Seite wäre für mich in hohem Grade peinlich u. ich bitte Sie, wenn sie nicht ganz sicher sind, daß Ihr Vorschlag auch Zustimmung findet, die ganze Frage lieber gar nicht anzuschneiden ...“ – Strauss war von 1933 bis 1935 Präsident der Reichsmusikkammer; er war im Juli 1935, nach einem Brief an Stefan Zweig, von Goebbels persönlich zum Rücktritt aufgefordert worden.

Garmisch 27.V.1938, in derselben Angelegenheit. „... Ich treffe in Düsseldorf am 25ten Nachmittag 3 Uhr ein u. bitte Sie, dies Freund Lönne mitzuteilen u. ihn zu ersuchen, mir von 4 bis 7 Uhr einen gemütlichen Skat (eventuell mit Papst) zu arrangieren. Abends will ich in den Kölner Männergesangverein! ...“

Garmisch 12.II.1941. Mit Aufführungsvorschlägen. „... À propos 'zeitgemäß'! Haben Sie sich daraufhin einmal meine beiden Chorwerke: Taillefer (Eroberung Englands) u. Bardengesang (Cheruskerschlacht) angesehen? Taillefer wurde vor kurzem im Leipziger Gewandhaus gesungen!

Bitte grüßen Sie die prachtvolle Erna Schlüter mit dankbarem Fern-Handkuß; freue mich sehr, wenn Sie bald auch bei Ihnen ihre großartige Elektra singen wird ...“

Garmisch 21.VI.1941. „... 'Die Liebe der Danae' ... kann erst frühestens 2 Jahre nach Friedensschluß aufgeführt werden: sie ist besonders dekorativ für heutige Intendantengeldbeutel zu anspruchsvoll. / Aber von meinen anderen 14 Operchen liegen noch so manche zur gefälligen Auswahl auf Lager ...“

Montreux 26.III.1948. Strauss war im Oktober 1945 in die Schweiz übersiedelt. „... Es geht uns in der gastlichen Schweiz sehr gut – wir sind aus Garmisch fort, weil wir keine Cooks mehr hatten u. meine Frau besonders einen deutschen Winter nicht im ungeheizten Hause verbringen darf – Sie schreiben von 'Entlassen', es scheint, daß wieder einmal viel dummes Zeug über mich geredet wird. Meine letzten Werke: Oboenconcert, Hornconcert, Duettconcertino für Clarinette u. Fagott, sowie Concertarrangements der Josefslegende, Frau ohne Schatten, Rosencavalierwalzer (eigene Bearbeitung) sind bei Boosey u. Hawkes ... teils erschienen, teils im Erscheinen begriffen u. werden Ihnen zeigen, daß ich das Arbeiten 'immer noch nicht lassen kann' ...“

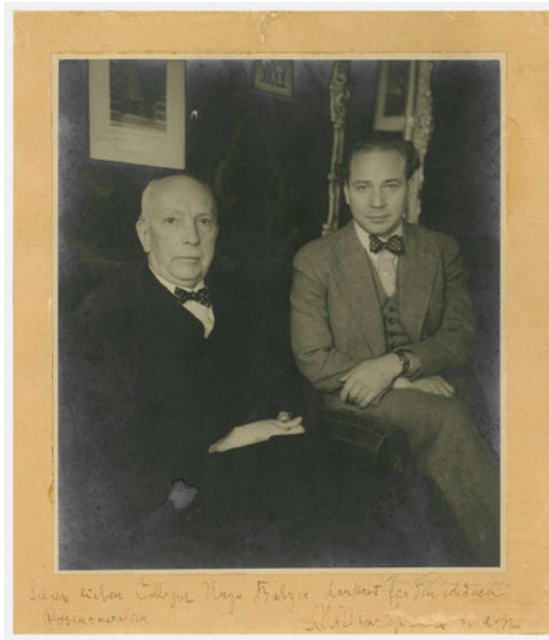
Mit der Erwähnung weiterer Werke und Musiker.

619* — Portraitphotographie (zusammen mit Hugo Balzer) mit e. Widmung u.U. auf dem Untersatzkarton. O.O. 5.IV.(?)1932. Photographie: 22,4×17,6 cm, Untersatzkarton: 24×20,8 cm (minimale Klebespuren, kleiner Einriss am Oberrand). Der Untersatzkarton ebenfalls montiert. (800.—)

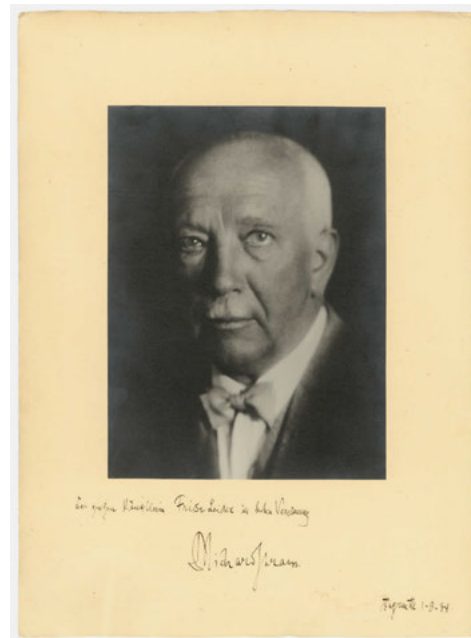
Die Widmung: „Seinem lieben Collegen Hugo Balzer dankend für den schönen / Rosencavalier ...“ – Hugo Balzer war zu diesem Zeitpunkt Generalmusikdirektor in Freiburg.

Die Aufnahme zeigt beide Musiker im Straßenanzug, nebeneinander auf einem Sofa sitzend (Kniestück, en face).

Beiliegend 7 weitere Photographien, die Strauss und Balzer (teilweise mit Orchester) anlässlich gemeinsamer Aufführungen in Freiburg und Düsseldorf zeigen (1930er Jahre).



Nr. 619



Nr. 620

620 — Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. auf dem Untersatzkarton. Bayreuth 1.VIII.1934. Photographie: 23,7×17,5 cm, Untersatzkarton: ca. 40×29 cm (leicht gebräunt). (1.600.—)

Die Widmung des 70-jährigen Strauss lautet: „Der großen Künstlerin *Frieda Leider* in hoher Verehrung / *Richard Strauss* ...“ – Die hochdramatische Sopranistin Leider, eine der bedeutendsten Opernsängerinnen der 1920er und 1930er Jahre, galt als gesuchteste Wagnersängerin der Welt.

Die Aufnahme zeigt Strauss in Frack mit schwarzer Weste und weißer Fliege (Brustbild, Dreiviertel-Profil nach links).

(R. Strauss)

621* — Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. auf dem Untersatzkarton. Düsseldorf 5.XII.1934. Photographie: 21,2×14,2 cm, Untersatzkarton: 32,2×23,6 cm (leicht gebräunt). (800.—)

Die Widmung: „*Der vortrefflichen Zdenka [Arabella] und Sophie [Rosenkavalier]: Hermine Dippel / zur Erinnerung an dankbar ergebene / Richard Strauss ...*“ – Geschrieben anlässlich der Düsseldorfer Strauss-Woche im Dezember 1934.

Die Aufnahme zeigt Strauss vor einem Tisch stehend, in Frack mit schwarzer Weste und weißer Fliege (Kniestück, en face).

622* — E. Br. m. U. Garmisch 9.I.1936. 1½ S. 8°. Auf seinem Briefpapier. Minimal fleckig, Kleine Faltenrisse (ausgebessert). (400.—)

An einen Herrn (Name teilweise ausradiert) mit Dank „*für die Übersendung Ihres famosen Stückes, das mir ausgezeichnet gefallen hat. Zum Operntext eignet es sich Mangels breiterer Lyrik wohl kaum, würde auch komponiert seinen Hauptreiz der Frische u. seines prachtvollen Tempos verlieren.*

Ich selbst habe mich mit Rosencavalier u. Arabella auf Wienerisch, fürchte ich, ein für alle mal ausgegeben. Vielleicht treffen wir uns noch einmal auf anderem Terrain. Jedenfalls würde es mich freuen, Ihnen einmal persönlich zu begegnen! ...“

„*meine liebe alte Kapelle*“

623 — E. Br. m. U. „*Dr. Richard Strauss*“. Garmisch 15.X.1940. 1 S. quer-8° (auf der Textseite einer Ansichtskarte). Mit kleinem Notenzitat im Text. Schwach fleckig. Umseitig eine Aufnahme seines Arbeitszimmers in Garmisch. (2.000.—)

Vermutlich an Herbert von Karajan („*Lieber Freund!*“), der im Februar des Jahres Strauss' Oper „Elektra“ neu inszeniert und sich wohl wegen eines weiteren Konzerts am 13. Oktober an Strauss gewandt hatte. – Der damals 31-jährige Karajan war seit 1939 Staatskapellmeister in Berlin.

„... *Die 32tel sind richtig. Ich ließ sie spielen, weil die Sechzehntel immer ein bisschen schlapprig u. nicht scharf genug herauskommen. Freue mich sehr, daß [Sie] den Zarathustra machen!*“ – Karajan sollte das Werk anlässlich eines Symphoniekonzertes am 21. Oktober dirigieren. – *Grüßen Sie mir meine liebe alte Kapelle!*“ – Hier eingefügt die zwei Anfangstakte der „Elektra“ zu dem scherzhaft umgedichteten Text „*Wie war Elektra?*“ (statt „*Wo bleibt Elektra?*“) – „*darf ich Sie einladen, am 29.ten zu meinem Guntram nach Weimar zu kommen? ...*“

Strauss' wenig gespielte erste Oper „Guntram“ war 1894 in Weimar uraufgeführt worden und konnte sich in Weimar 1940 auch in einer stark gekürzten Fassung nicht auf der Bühne durchsetzen.

„niemand als ich“

624* STREICHER, Nannette, geb. Stein, Klavierbauerin und Komponistin; mit ihrem Mann Andreas Streicher mit Beethoven befreundet, 1769–1833. E. Br. m. U. „*Deine Nannette Stein*“. O. O. u. D. (wohl vor 1793). 1 S. 8°. Minimale Randläsuren. (500.—)

Liebesbrief an den Pianisten und Komponisten Johann Andreas Streicher, ihren späteren Ehemann und Kompagnon in der vom Vater ererbten Kaviermanufaktur, dem sie ein kleines Geschenk zukommen lässt.

„Lieber Streicher,

Hier folgt etwas für Dich daß ich selbst verfertigte; ich weis zwar nicht ob Du Strumpfbänder trägst aber so viel weis ich, daß ich unter der Arbeit daran, nur einen Gedanken hatte, und der warst Du. Du magst also Gebrauch davon machen oder nicht, so wirst Du sie immer als ein Zeichen meiner Liebe annehmen, und nie weg geben. Ich lies nicht einmal meinen Bruder den Drath dazu machen, weil außer den Schnüchchen niemand als ich daran arbeiten sollte ...“

Das Paar heiratete 1793 und leitete die Manufaktur, die unter der Führung ihres Sohnes Johann Baptist Streicher Weltruhm erlangen sollte, gemeinsam. – In den letzten Lebensjahren Beethovens gehörte das Ehepaar Streicher zu seinen wichtigsten Vertrauten, wobei besonders Nannette, die teilweise die Rolle einer mütterlichen Freundin ausfüllte, zu einer wichtigen Briefpartnerin wurde.

625* TAUBERT, Wilhelm, 1811–1891. E. Br. m. U. O. O. 1.V.1869. 4 S. gr.-8°. Die letzte Seite leicht gebräunt. (200.—)

An einen Musiker („*Mein lieber Elßler*“), dem er zu seinem „*Jubelfest*“ gratuliert.

„... Wie ich Ihnen viel zu danken habe, für die große Mühe, die Sie meinen mehr oder weniger gelungenen Werken eine lange, lange Reihe von Jahren so hingebend angedeihen ließen, so danke ich Ihnen ins besondere für das warme Interesse, das Sie überhaupt stets meinem Arbeiten, meinen Fortschritten, meiner künstlerischen und Lebensstellung entgegen getragen haben, und das mich oft Muthlosen wieder anregte, mein Künstlerbewußtsein stärkte ... Ich habe ja selbst annähernd ähnliche Freuden genossen, als ich meine Silberhochzeit, und vor 2 Jahren mein 25 jähriges Jubiläum feierte. Auch das vor acht Tagen stattgefundene 50 jährige Jubiläum meines alten Freundes Devrient hat mein Herz reich gemacht, indem es meine eigne Jugend mir vor die Seele brachte, meine Hoffnungen und Enttäuschungen ...“

626* TELEMANN, Georg Philipp, 1681–1767. Schriftstück von fremder Hand mit eigenh. Ergänzungen und Korrekturen im Text. (Hamburg) 1745. 1 S. folio. Rechter Rand unterlegt. Einige schwache Stock- und Tintenflecken, kleine Rand- und Faltenrisse. (8.000.—)

Kostenkalkulation für die am 8. Dezember 1745 vorgesehene Aufführung der Hamburger Festmusik anlässlich der Krönung und des Geburtstags von Kaiser Franz I. (Kantate „Gott sprach, es werde Licht“, TVWV 13:16) in der St. Johanniskirche in Hamburg: „Verzeichniß der Personen, so bey der obhanden Kayserl. Crönungs-Music, so in der St. Johannis-Kirche d. 8. X^{br}. 1745 aufzuführen ist, zu gebrauchen sind, nebst deren Bezahlung von der Cammer“.

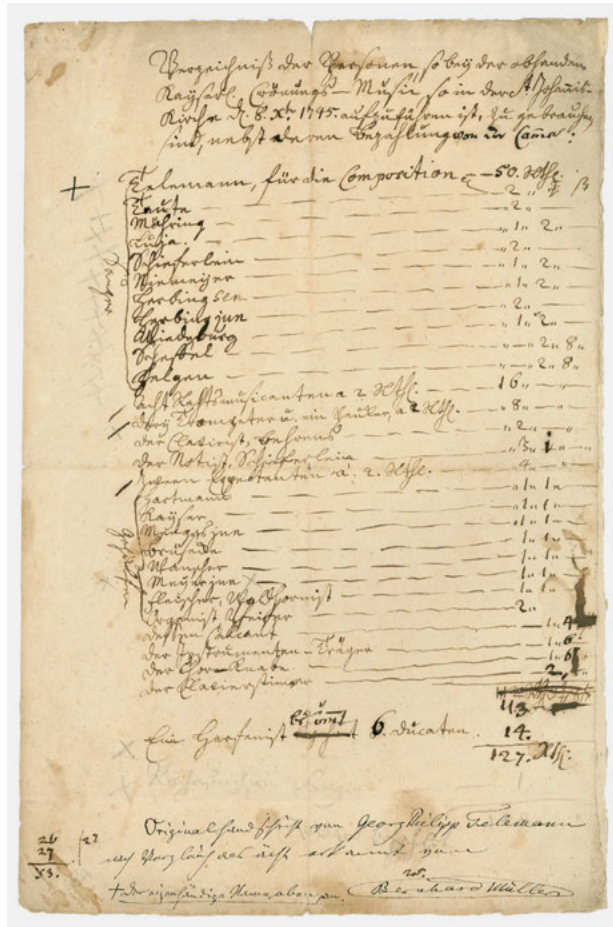
Es folgt eine Auflistung der Mitwirkenden mit jeweiliger Angabe ihres Verdienstes, zuerst „Telemann, für die Compositio[n] – – 50 Rthl.“, dann die zehn „Sänger“, ferner „Acht Rathsmusicanten a 2 Rthl. ... Drey Trompeter u. ein Pauker, a 2 Rthl. ... Der Clavirist ... Der Notist ...“, verschiedene „Gehülffen“ sowie der „Organist“ und „dessen Calcant“, zuletzt „Der Instrumententräger ... Der Chor-Knabe ... Der Clavierstimmer“ und als Nachtrag „Ein Harfenist bekommt 6 Ducaten“.

Die Kalkulation über insgesamt „127 Rthl.“ stammt von der Hand eines Kopisten Telemanns, eventuell Otto Ernst Gregorius Schieferlein. Telemann hat sie an einigen Stellen eigenhändig korrigiert und ergänzt, so z.B. durch den Zusatz „von der Cammer“ am Ende

der vierten Zeile. – Vgl. Jürgen Neubacher, *Georg Philipp Telemanns Hamburger Kirchenmusik und ihre Aufführungsbedingungen (1721–1767)*, Hildesheim 2009, S. 351ff. Wir danken Herrn Dr. Neubacher, Hamburg, für Informationen zu diesem Schriftstück.

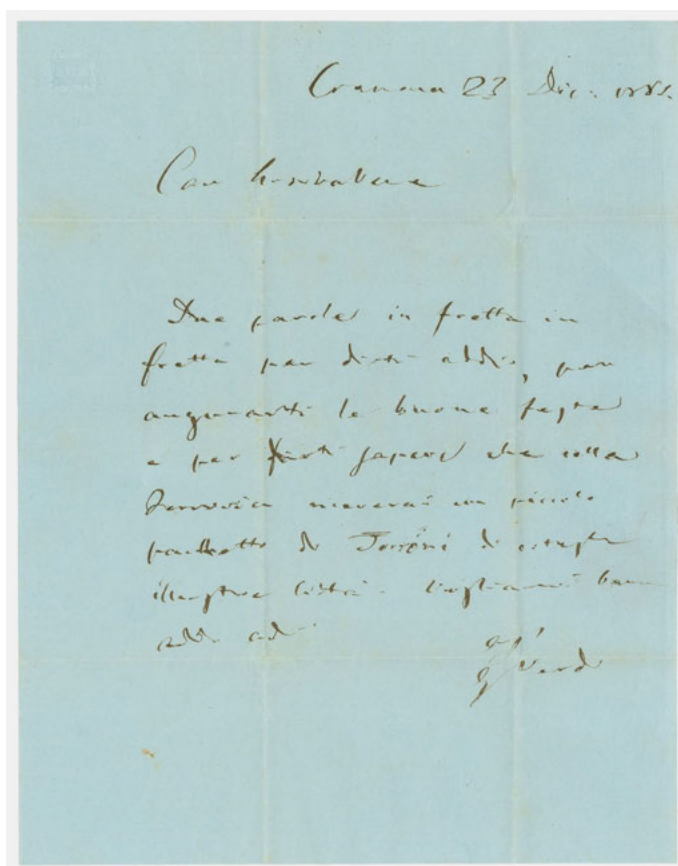
Mit einer – irrigen – Echtheitsbestätigung am unteren Blattrand von Bernhard Müller, Bratscher des Müller-Quartetts und Autographensammler: „Originalhandschrift von Georg Philipp Telemann nach Vergleich als ächt erkannt ...“

Das Dokument befand sich, als eigenhändig geltend, in den Sammlungen Werner Wolffheim und Karl Geigy-Hagenbach.



Nougat zu Weihnachten

627 VERDI, Giuseppe, 1813–1901. 4 e. Br. m. U. „GVerdi“. Busseto, Cremona, Florenz und O. O. 20.VII.1862, (24.III.1871), 23.XII.1881 und o. D. 4 S. 4° bis 8°. 1 Brief mit Adresse, die weiteren mit adressierten Umschlägen. Leicht gebräunt. 1 Brief mit leichtem Tintenabklatsch. (4.000.—)



An seinen Freund, den Journalisten Opprandino Arrivabene, zumeist Verabredungen betreffend. Busseto 20.VII.1862. „... Sono mezzo ammalato e non verrò per era a Torino. Anzi, se tu sei un galantuomo, fammi il piacere di andare alla Posta della Camera e dire a quelli Ill.mi di mandare a Busseto le mie lettere, soltanto le lettere ...“

(Florenz 24.III.1871.) „Stammattina non ci troverai a mangiare!!! ma t’aspetto a mangiare con noi oggi alle sei“

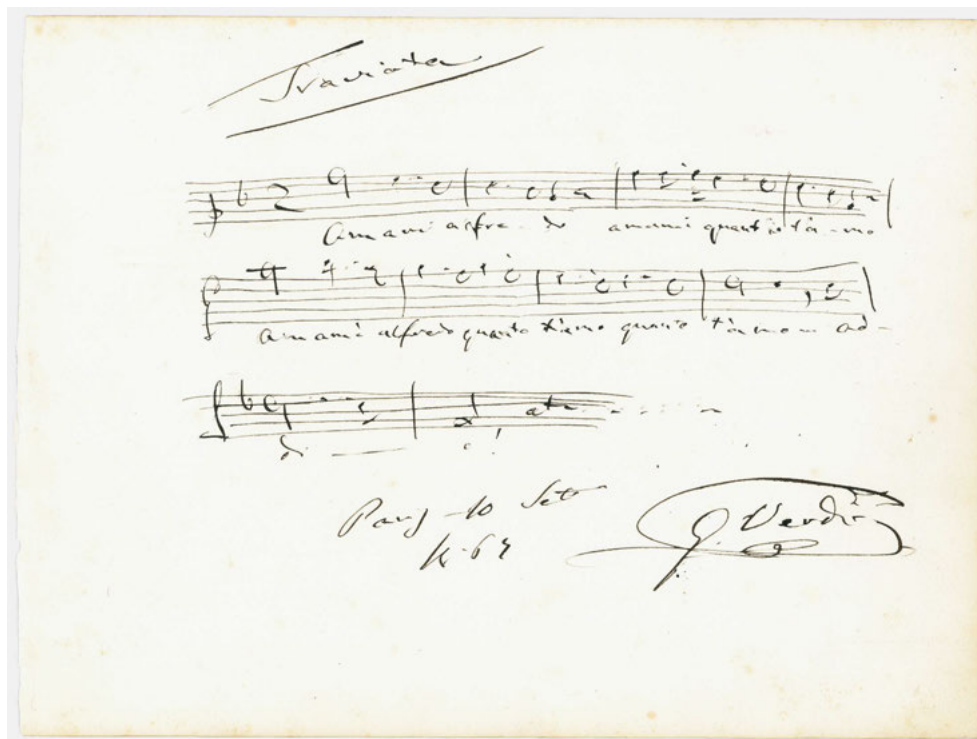
Cremona 23.XII.1881. Kündigt ihm eine Nougat-Sendung zur Weihnachtsfeier an. „... Due parole in fretta per dirti addio, per augurarti le buone feste e per farti sapere che colla Ferrovia riceverai un piccolo pacchetto di Torroni di cotesta illustre Città ...“

Florenz o. D. „... Arrivo qui all’istante con le dodici e mi fermerò stanchissimo. Desidero vederti. Sarò in casa (lo spero almeno) verso le cinque: se tu non potessi venire da me dimmi ove potrei vederti domattina ... / Addio addio ...“

Beiliegend ein e. Br. m. U. des Politikers Giuseppe Piroli an Arrivabene (mit Umschlag).

(G. Verdi)

628* — E. musikal. Albumblatt m. U. Paris 10.IX.1867. 1 S. quer-4°. Mit dreiseitigem Goldschnitt. An den Rändern leicht gebräunt und schwach fleckig. (8.000.—)



„Traviata“. – 10 Takte für Sopran mit dem unterlegten Text: „Amami, Alfredo, amami quanto t'amo ...“ (Violetta, 2. Akt, 6. Szene).

Die Uraufführung der Oper hatte 1853 im Teatro La Fenice in Venedig stattgefunden.

629 — 24 e. adressierte Briefumschläge. Busseto, Cremona und Genua 1.II.1865 bis 17.III.1886 (Poststempel; einige unleserlich). 12° bis schmal-kl.-8°. Mit den Briefmarken. (2.000.—)

Ebenfalls an seinen Freund „Conte Opprandino Arrivabene“. – Den frühesten an Arrivabene gerichteten Umschlag sandte Verdi aus Cremona (Poststempel 1.II.1865), den spätest datierten aus Genua (Poststempel 17.III.1886).

Die Briefumschläge sind an Arrivabenes folgende Wohnsitze gerichtet:

Turin: „Albergo Trombetta“ (1865),

Florenz: „Via S[an] Antonio No. 25“ und „Via Faenza No. 125 Secondo Piano“ (1865 bis 1871) sowie

Rom: „Piazza S[an] Lorenzo in Lucina no. 40 Secondo Piano“ (1872 bis 1886).

Der aus Mantua stammende Journalist wechselte häufig seine Wohnsitze; er lebte in Mailand, Neapel, Genua, Turin, Florenz und schließlich Rom, wo er im Alter von 79 Jahren starb. Die erhaltene Korrespondenz zwischen Verdi und Arrivabene umfasst über 200 Briefe aus 50 Jahren; der früheste erhaltene Brief stammt aus dem Jahr 1846.

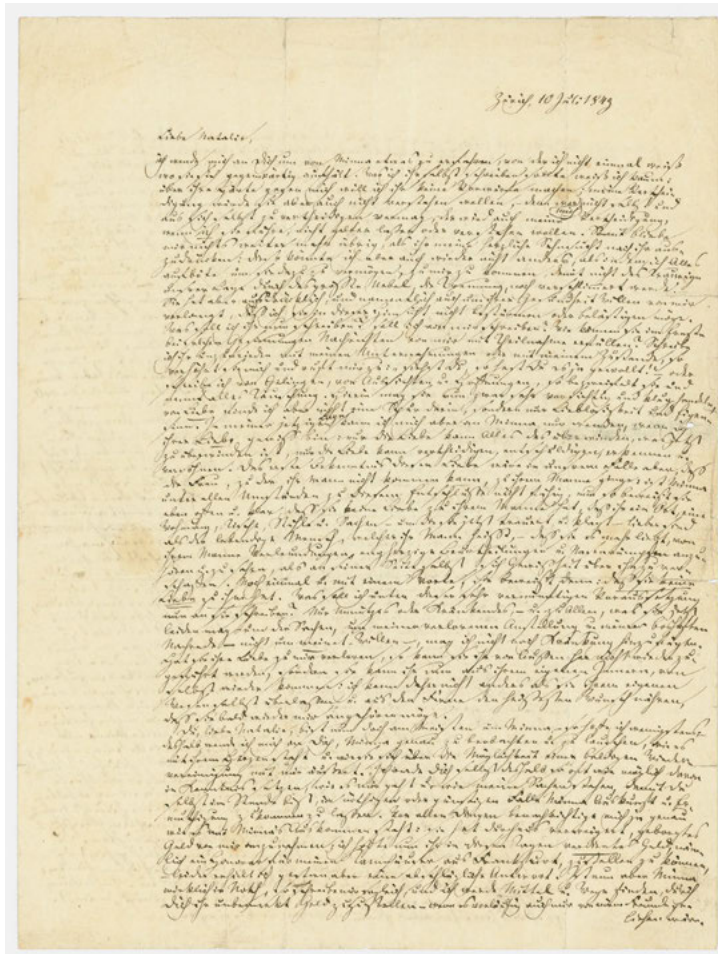
Beiliegend Verdis gedruckte Visitenkarte.

„Dann nehme ich meinen Wanderstab“

630 WAGNER, Richard, 1813–1883. E.Br.m.U. Zürich 10.VII.1849. 2½ S. gr.-4°, eng beschrieben. Mit Blindsiegel und Adresse. Leicht gebräunt. Rand- und Faltenrisse. (6.000.—)

Großer Brief an Natalie Plener, die 23-jährige uneheliche Tochter seiner Frau Minna, an die Wagner sich hier indirekt wendet mit der inständigen Bitte, ihm ins Züricher Exil zu folgen – er war wegen seiner Beteiligung am Dresdener Maiaufstand in die Schweiz geflohen. Die von Streitereien überschattete Ehe mit Minna war deswegen eskaliert; es blieb ihr unbegreiflich, dass Wagner seine Dresdener Stellung als Königlich Sächsischer Hofkapellmeister aufgeben konnte.

„... ich wende mich an Dich um von Minna etwas zu erfahren, von der ich nicht einmal weiß wo sie sich gegenwärtig aufhält. Was ich ihr selbst schreiben sollte weiß ich kaum: über ihre Härte gegen mich will ich ihr keine Vorwürfe machen; meine Vertheidigung würde sie aber auch nicht verstehen wollen, – denn wer nicht selbst und aus sich selbst zu vertheidigen vermag, der wird auch meine Vertheidigung, wenn ich sie führe, nicht gelten lassen oder verstehen wollen. Somit bliebe mir nichts weiter mehr übrig, als ihr meine herzliche Sehnsucht nach ihr auszudrücken: dieß könnte ich aber auch wieder nicht anders, als indem ich Alles aufböte um sie dazu zu vermögen, zu mir zu kommen, damit nicht das Traurige unsrer Lage durch das gröss- te Uebel, die Trennung, noch verschlimmert werde! Sie hat aber ausdrücklich, und namentlich auch um ihrer Gesundheit willen von mir



verlangt, daß ich sie in dieser Hinsicht nicht bestürmen oder belästigen möge. Was soll ich ihr nun schreiben? Soll ich von mir schreiben? Wie können sie im Ernste bei solchen Gesinnungen Nachrichten von mir mit Theilnahme erfüllen? Schreibe ich ihr unzufrieden mit meinen Unternehmungen oder mit meinem

(R. Wagner)

Zustande, so verhöhnt sie mich und ruft mir zu: 'siehst Du, so hast Du es ja gewollt!' – oder schreibe ich von Gelingen, von Aussichten u. Hoffnungen, so bezweifelt sie und nennt alles Täuschung. Hierin mag sie nun zwar sehr vorsichtig und klug handeln, von Liebe finde ich aber nicht eine Spur darin, sondern nur Lieblosigkeit und Eigensinn. In meiner jetzigen Lage kann ich mich aber an Minna nur wenden, wenn ich ihrer Liebe gewiss bin: nur die Liebe kann Alles das überwinden, was jetzt zu überwinden ist, nur die Liebe kann vertheidigen, entschuldigen, erkennen u. versöhnen. Das erste Bekenntnis dieser Liebe wäre in unsrem Falle aber, dass die Frau, zu der ihr Mann nicht kommen kann, zu ihrem Manne ginge: ist Minna unter allen Umständen zu diesem Entschlusse nicht fähig, nun so beweist sie eben offen u. klar, dass sie keine Liebe zu ihrem Manne hat, dass ihr ein Ort, eine Wohnung, Tische, Stühle u. Sachen – um die sie jetzt trauert u. klagt – lieber sind als der lebendige Mensch, welcher ihr Mann heisst, – dass sie es mehr liebt, von ihrem Manne Verleumdungen, engherzige Beurtheilungen u. Nasenrümpfen anzuhören u. zu sehen, als an seiner Seite selbst sich Gewißheit über ihn zu verschaffen ...“

Im Folgenden eröffnet er Natalie seine derzeitige Situation und seine Pläne für eine gemeinsame Zukunft mit Minna: „... nachdem ich einige Antworten auf Briefe abgewartet, – was in dieser Entfernung immer viel Zeit braucht –, ging ich noch einmal nach Paris zurück um mit meinem Dichter den förmlichen Contract abzuschliessen“ (Franz Liszt hatte die Bearbeitung des „Rienzi“ für eine französische Aufführung im Winter 1849/50 in Paris vorgeschlagen) „u. da ich nun zunächst nichts weiter mehr zu thun hatte als zu arbeiten, wozu ich mich in Paris um keinen Preis je mehr aufhalten möchte, reiste ich nach Zürich zu diesem Zwecke. Hierher war ich auf das Dringendste eingeladen durch meinen Freund Alexander Müller, Professor der Musik“ (Wagner hatte den Pianisten und Dirigenten Müller bereits 1833 kennengelernt und bewunderte dessen Fertigkeit im Improvisieren), „der sein eigenes Haus hat, in welchem ich zwei große schöne Stuben bewohne. In der einen Stube standen schon zwei Betten, für mich und meine Frau: nun, das eine steht noch leer u. unbenützt. Ich kann aus dem Fenster der andren Stube auf die herrliche Gegend nicht hinausblicken ohne zu denken: Gott, was müßte dieser Anblick Minna stärken an der Seite ihres Mannes, wenn sie ihn lieben könnte ... Hier würde ich jedenfalls ein für alle mal meine Heimat aufschlagen: meine Pariser Angelegenheiten würden mich doch nur immer auf einige Monate im Jahre dorthin ziehen. Schon jetzt würde es mir Möglich sein, meine fertige Oper *Lohengrin* in Bausch u. Bogen gut zu verkaufen. Wollte Minna nur erklären, daß sie komme, es wäre Alles leicht u. schnell in Ordnung: nur jetzt, da sie so kalt u. lieblos in der Ferne bleibt, habe ich für nichts gehöriges Interesse u. betreibe auch nichts mit Feuer ...“

Ach, möchte der gute Geist, der Geist der Liebe bald wieder über Minna kommen: überwältigt sie dieses edelste u. reinste Gefühl für mich nicht bald wieder, so fürchte ich, wird sie auch nie wieder der Liebe für mich fähig sein: dann soll sie mir es sagen, daß sie mich nie wiedersehen möge, daß sie mich nie mehr lieben könne, – u. dann – leb' wohl, Kunst u. Alles was mein Leben ausmacht! Dann nehme ich meinen Wanderstab u. gehe in die weite Welt hinein, daß keiner mehr eine Spur von mir finden soll! ...“

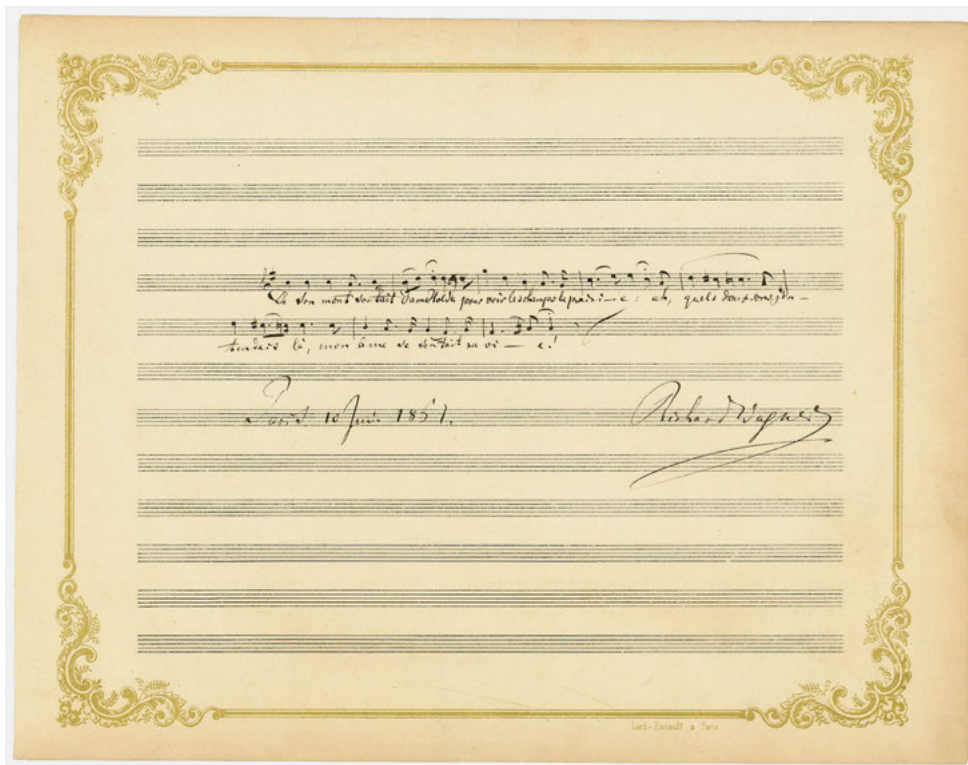
Natalie sandte den Brief an Minna weiter, die Wagner am 18. Juli antwortete: „Du sprichst in Nataliens Schreiben nur immer von meiner Lieblosigkeit gegen Dich ... aber was hab ich denn für einen Beweis von Liebe von Dir? Du hättest mir müssen mit guten Beispiel vorgehen, das hast Du aber nicht, sonst hättest Du meine Bitten erhört und mir auch einmal ein Opfer gebracht ... doch wirst Du mir zugestehen, daß Du ein großes Unrecht gegen mich, am Ende auch gegen Dich selbst begangen hast, indem Du ein sorgenfreies Leben mit einem höchst unsichern aufs Spiel setztest. Ich wünsche, daß Du es nie bereuen mögest“ (Sämtliche Briefe Band 3 S. 43). – Minna folgte ihrem Mann dennoch nach Zürich, wo sie in bescheidenen Verhältnissen lebten. Erst 9 Jahre später, im Sommer 1858, kam es wegen Wagners Freundschaft mit Mathilde Wesendonck zum endgültigen Bruch.

Sämtliche Briefe Band 3 Nr. 11.

631* — Portraitphotographie. Hochformat, ca. 24×18 cm. Aufnahme: Pierre Petit (Paris 1860). Mit eigenh. Unterschrift des Photographen auf der Bildseite. Montiert auf Untersetzkarton. Kleine Läsuren. (800.—)

Brustbild, Dreiviertelprofil nach rechts. – Die eindrucksvolle Aufnahme zeigt den Komponisten in weitem Fellmantel während seines zweiten Aufenthalts in Paris 1860.

632 — E. musikal. Albumblatt m. U. Paris 10.VI.1861. $\frac{2}{3}$ S. quer-folio. 12-zeiliges Notenpapier, die mittleren 5 Zeilen beschrieben. Mit goldgedruckter Bordüre. Leicht gebräunt (an den Rändern etwas stärker). Kleine Randeinrisse (teilweise hinterlegt). (12.000.—)



Der Beginn der Arie des Hirten aus „Tannhäuser“ (1. Akt, 3. Szene) zu den Worten „De Son mont sortait Dame Holda pour voir les champs la prairie: ah, quels doux sons j'entendais là, mon âme se sentait ravie!“

Musikalische Albumblätter Wagners sind selten, da er diesbezügliche Bitten meist ablehnte.

(R. Wagner)

633 — E. Br. m. U. Penzing 1.XI.1863. 1 $\frac{2}{3}$ S. gr.-8°. Faltenschäden mit Klebeband ausgebessert; etwas unfrisch. (2.000.—)

An den Tapezierer Ferdinand Schweickhart, den Wagner mit der prachtvollen Dekoration seiner Wiener Wohnung beauftragt hatte. Wagner, in beständigen Geldnöten, hatte mit Wechseln bezahlt.

„... Ich ersuche Sie, die am 4. Nov. fälligen Accepte in Ihre Wohnung zu bestellen, da ich heute nach Prag verreisen muss. Sie empfangen zur Einlösung der Wechsel hiermit, durch meinen Diener Franz / fünfhundert Gulden / und erhalten am 3. Nov. noch einmal 500 fl. für mich durch Herrn A.C. Schlesinger ..., bei welchem Sie, im Verzögerungsfalle, gefälligst Nachfrage halten wollen. Sollte wider Erwartung diese Zahlung Ihnen bis 4. Nov. früh nicht

zugekommen sein, so müssten Sie mir nach Prag, schwarzes Ross, telegraphiren, worauf ich Ihnen ebenfalls telegraphisch die nöthige Anweisung zukommen lassen würde, so dass Sie selbst in dem durchaus unvoraussichtlichen schlimmen Falle der Unpünktlichkeit des Herrn Schlesinger in keine Verlegenheit kommen würden ...“

Da Schlesinger nicht zahlte, telegraphierte Schweickhart tatsächlich nach Prag, und Wagner ließ zur Bezahlung des zweiten Wechsels „das im ersten Konzert gewonnene Geld“ an den Wiener Tapezierer überweisen („Mein Leben“, S. 743).

Sämtliche Briefe Band 15 Nr. 276.

„Glücklicher Weise bleibt mir das Selbstvertrauen“

634* — E. Br. m. U. Luzern 3.X.1869. 2 $\frac{3}{4}$ S. 8°. Leicht gebräunt. Mit Umschlag. (3.500.—)

An den Tenor Joseph Tichatschek („Lieber alter Freund“) in Dresden, zunächst mit der Bitte, sich beim dortigen Theater zu erkundigen, „wie es mit meinen Tantièmen für die Meistersinger steht“.

„... Vor einiger Zeit wandte ich mich auch an KM. Rühlemann mit einem Auftrage, worauf ich jedoch gar keine Antwort erhalten habe. Ich wünschte nämlich von meinem ehemaligen Dresdener Verleger je ein Exemplar der Klavierauszüge von Rienzi, fliegender Holländer und Tannhäuser, welche mir abhanden gekommen sind: – nöthigenfalls gegen Bezahlung. Ausserdem bat ich ihn bei Fürstenau nachzufragen, ob er nicht die grosse Freundlichkeit haben wollte, sein Exemplar der autographischen Partitur von Rienzi mir abzulassen, da ich dieses ebenfalls gar nicht mehr besitze ...

Sei mir ... nicht böse, dass ich Dich gerade nur mit derlei Gesuchen belästige. Allein, weiss Gott, Du bist in Dresden noch der Einzige, auf den ich mich verlassen zu können glaube ...“

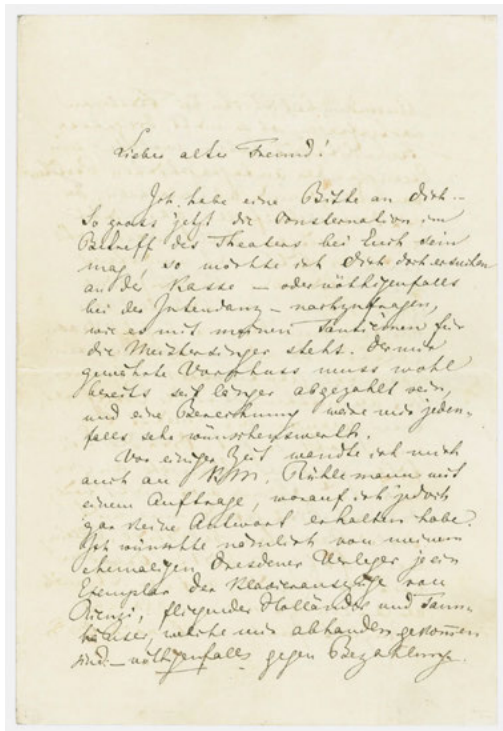
Ferner über seinen Streit mit König Ludwig II. über die Münchner Rheingold-Aufführung; der Uraufführung am 22. September war Wagner demonstrativ ferngeblieben. „... Welchem Kummer und tief gehenden Aerger ich forwährend ausgesetzt bleibe, wirst Du neuerdings wohl wieder zur Genüge erfahren haben. Gott weiss, ob es mir je beschieden ist, in einem ruhigen Hafen festzuankern. Glücklicher Weise bleibt mir das Selbstvertrauen, sowie auch der Verlass auf meine Gesundheit ...“

Sämtliche Briefe Band 21 Nr. 294 (Auszüge).

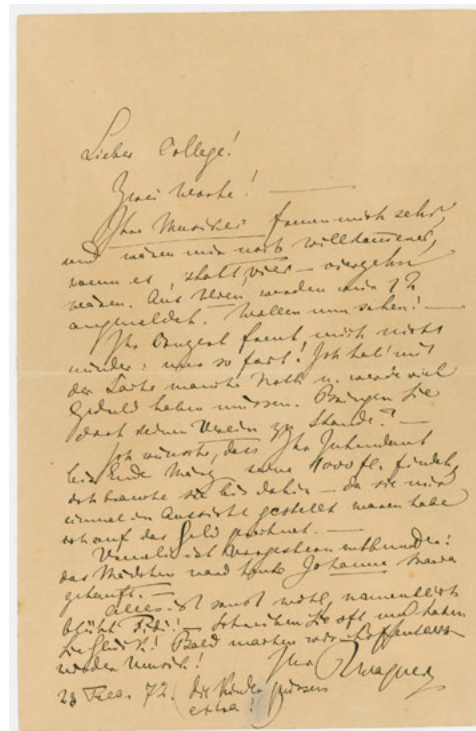
635 — Schriftstück (handschriftlich ausgefüllter Vordruck) m. U. Bayreuth 1.II.1872. 1 S. gr.-4°. Minimale Läsuren. (1.200.—)

„Patronats-Schein / Nro. 33“ für den „Richard Wagnerverein in Mannheim“, der durch die Zahlung von 300 Thalern „die Rechte eines Patrones der in / Bayreuth / zu bewerkstelligenden drei vollständigen Aufführungen des Bühnenfestspiels / ‘Der Ring des Nibelungen’ erworben“ habe.

Am selben Tag erwarb Wagner das Grundstück für sein Haus „Wahnfried“, mit der Ausgabe der Patronats-Scheine wurde begonnen.



Nr. 634



Nr. 636

636 — E. Br. m. U. „RWagner“. (Tribtschen/Luzern) 23.II.1872. 1 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. Faltenrisse hinterlegt. Mit Adressblatt des Umschlags (Poststempel: 24.II.1872, montiert). (3.500.—)

An Hans Richter, damals Kapellmeister in Pest, über die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des Festspielhauses. Drei Wochen zuvor hatte Wagner das Grundstück für Haus Wahnfried erworben und den Verwaltungsrat der Festspiele gegründet. Sodann über die Geburt seiner wohl dritten unehelichen Tochter mit seiner Bediensteten Verena Stocker geb. Weidmann.

„... Zwei Worte! - / Ihre Musiker“ (neben Richter wirkten sieben weitere Musiker aus Pest mit) „freuen mich sehr, und wären mir noch willkommener, wenn es, statt, vier - vierzehn wären. Aus Wien werden mir 12 angemeldet. Wollen nun sehen!“

Richter veranstaltete am 28. Februar ein Konzert, dessen Erlös von 1000 Gulden er nach Bayreuth sandte: „Ihr Concert freut mich nicht minder: nur so fort! Ich hab' mit der Sache manche Noth u. werde viel Geduld haben müssen. Bringen Sie dort keinen Verein zu Stande? -

Ich wünsche, dass Ihr Intendant“ (Bódog Orczy) „bis Ende März seine 1000 fl. findet, ich brauche sie bis dahin - da sie mir einmal in Aussicht gestellt waren habe ich auf das Geld gerechnet.“ - Richter hatte Wagner im April 1000 Gulden für das Aufführungsrecht für „Der fliegende Holländer“ angekündigt, deren Erstaufführung am Pester Nationaltheater - in ungarischer Sprache - er am 10. V. 1873 leiten sollte. „Vreneli ist vorgestern entbunden: das Mädchen ward heute Johanna Maria getauft.“ - Wagner hatte mit Verena Stocker bereits zwei uneheliche Kinder, Wilhelm Richard (geb. 1868) und Bernhard (geb. 1869). Alles ist sonst wohl, namentlich blüht Fidi!“ (Richard und Cosimas Sohn Siegfried war 1869 geboren worden). „Schreiben Sie oft und haben Sie Glück! Bald machen wir hoffentlich wieder Musik ...“

Sämtliche Briefe Band 24 Nr. 65.

(R. Wagner)

„die gar zu frühen Ankunftsstunden“

637 — E. Br. m. U. „Richard Wagner“. Bayreuth 26.IV.1877. 2 S. gr.-8°. Minimal gebräunt. (2.500.—)

An einen Herrn in London, kurz vor seiner Konzertreise nach England, wo er am 22. Mai seinen 64. Geburtstag feierte.

„... wie ich Ihnen diess bereits zu erkennen gab, beruht meine einzige Sicherstellung für die Londoner Unternehmung nur in der Redlichkeit der Herrn Hodge & Essex. Dieser durch Ihre gütige Ueberwachung mich versichert zu wissen, genügt mir zu vollkommener Beruhigung.

Sehr verbunden bin ich Ihnen auch für die Mittheilung der empfehlenswerthesten Reiserouten. Ob wir Vliessingen benützen werden, glaube ich zwar nicht, da mir die gar zu frühen Ankunftsstunden sowohl in England als in London selbst etwas beschwerlich dünken ...“

Wagner dirigierte gemeinsam mit Hans Richter zwischen dem 7. und 29. Mai insgesamt acht Konzerte in der Royal Albert Hall, u. a. Ausschnitte aus dem „Fliegenden Holländer“ und der „Walküre“. – Richter hatte im Vorjahr bei den ersten Bayreuther Festspielen die Aufführungen des „Ring des Nibelungen“ geleitet. Die Einnahmen aus den Londoner Konzerten sollten dazu beitragen, das finanzielle Defizit der ersten Festspiele abzutragen.

638* (—) Haarlocke (ca. 2,5×2,5 cm), mit Lorbeer- und Enziankranz auf ein breites Passepartout montiert, mittig eine Portraitpostkarte Richard Wagners (Zeichnung, „Carrie Pringle fecit 1883“, nach einem Gemälde von Franz von Lenbach, ca. 14×10 cm), unter Glas in Rahmen der Zeit (ca. 39×33,5 cm). Bayreuth 1883. (400.—)

Die Haarschleife ist im unteren Teil des Passepartouts über einem Enzianarrangement montiert. Das Portrait zeigt Wagner im Dreiviertelprofil nach links (Brustbild mit breitkrepmpiger Mütze und Halsschleife). Auf dem Rückwandkarton der Vermerk „Huterfabrik H. Schnappauf / Bayreuth 1883 angefertigt“. – Bernhard Schnappauf, Wagners Barbier und enger Vertrauter, trug gemeinsam mit fünf weiteren Bayreuther Handwerksmeistern im Februar 1883 Wagners Sarg in die Gruft im Garten des Hauses Wahnfried.

Weitere Anmerkungen auf einem später rückseitig aufgeklebten Papierstreifen: „M. Vater B. Schnappauf war im Hause Wahnfried v. 1871–1904 wo er am 10/III verstarb“, „Sämtliche Blätter von Kränzen die der Meister Richard Wagner erhielt“.

639 — WAGNER, Cosima, seine zweite Ehefrau; Tochter Franz Liszts, in erster Ehe mit Hans von Bülow verheiratet, 1837–1930. E. Br. m. U. „Cosima Liszt“. O. O. u. D. (Berlin, nach 1855). 1 S. gr.-8°. Mit Adresse. Leicht gebräunt. Schwache Läsuren. (400.—)

Wohl als Zögling Franziska von Bülows an den Pianisten Franz Kroll, den sie zu einem Konzert einlädt. – Cosima war 1855, zusammen mit ihrer Schwester Blandine, zu Hans von Bülows Mutter nach Berlin in die Wilhelmstraße gezogen und erhielt von Kroll Klavierunterricht.

„... N'auriez-vous pas envie d'assister au concert de Wiprecht? Nous irons ce soir, dans le cas ou la partie vous serait agréable je viens vous proposer de venir nous prendre à 4 heures et demi à la Wilhelmstrasse; je pense que vous préféreriez vous écoucher les oreilles en copagnie que seul, c'est pourquoi je vous ai proposé cette combinaison ...“

Gemeint ist wohl der Militärmusiker Wilhelm Wieprecht, ein Freund von Franz Liszt.

Cher monsieur Holt,
 N'amiez-vous pas envie d'assister
 au concert de Weisbach? Mais
 tout ce soir, tout le soir on la
 partie vous serait agréable. Je vous
 vous propose de venir vous rendre
 à St. Louis et de la à la Wickham
 House; Je pense que vos papiers
 vous écorcher la veiller en compagnie
 que seul, c'est pourquoi je
 vous ai proposé d'être accompagné,
 dans le cas où vous ne pourriez
 ou ne voudriez pas venir tout seul,
 mon offre comme une assurance
 et vous l'assurance de tous mes
 sentiments d'estime et d'amitié.
 Cosima Liszt

Nr. 639

640 — — E. Br. m. U. Bayreuth 29.XII.1905. 3 S. kl.-4°.

(1.200.—)

An Major Hans Freiherrn von Laßberg, persönlicher Adjutant des späteren Königs Ludwig III.

„... in dankbarer Erinnerung an den gnädigen Besuch mit welchem S. Königl. Hoheit der Prinz Ludwig
 das Haus Wahnfried beehrte, möchte ich Sie bitten, meine und meiner ganzen Familie ehrerbietigste
 Glückwünsche dem hohen Herrn darzubringen, indem wir auf fernere huldvolle Gesinnung respectvollst
 hoffen ...“ – Die Glückwünsche galten dem 61. Geburtstag des Prinzen am 7. Januar.

Beiliegend ein e. Br. m. U. ihres Sohnes Siegfried, Regensburg 1913, an einen Freiherrn v. Mallinckrodt,
 der Fürst Fürst Albert und Fürstin Margarete von Thurn und Taxis seinen Dank für deren „huldvolle
 Einladung“ aussprechen möge (auf Briefbogen und mit Umschlag des Hotels „Grüner Kranz“).

Aus der Autographensammlung Annette von Droste-Hülshoff und Nachfolger.

641 — — E. Billett m. U. „Cosima“. O. O. u. D. Mit Trauerrand. Mittelfalte gebrochen (ausgebessert). (800.—)

An einen Redakteur.

„Darf ich mit herzlichstem Gruss um den fürstlichen gotha'schen Calender bitten ...“

Beiliegend ein Br. m. U. von fremder Hand im Namen Cosimas an den Sänger Theodor Bertram: „...
 Die Erweckung der Wala und die Szene mit Siegfried waren einzig ...“ (o. O. u. D.) sowie ein signiertes
 Rollenbild von Theodor Bertram als „Wanderer“ in „Siegfried“ mit dem e. Zusatz „Wer meines Speeres
 Spitze fürchtet“.

642 — WAGNER, Siegfried, 1869–1930. Portraitphotographie mit e. Namenszug auf der Bildseite und Widmung auf der Rückseite. (Bayreuth) 7.VII.1908. Kabinettformat („Bayreuther Bühnen-Festspiele“). Aufnahme: A. Pieperhoff, Bayreuth. Mit Schwarzschnitt. Kanten gering bestoßen. (300.—)

Brustbild. Profil nach links, in weißem Anzug. Die Widmung: *„Zur Erinnerung an eine sehr schöne ‚Parsifal‘ Aufführung als ich mit Sessnitzers dort war – 7 August 1908.“*
Beiliegend ein e. Albumblatt m. U. („Villa Böcklin Florenz / 1 Mai 1904“), ferner beiliegend seine Visitenkarte.

643 — — E. Postkarte m. U. Poststempel: Bayreuth 10.X.1911. Mit Unterstreichungen in rotem Kopierstift. (120.—)

An das *„Hotel Hungaria / Budapest“*, dem er sein Kommen ankündigt.
„Euer Wohlgeboren theile ich mit, dass ich mit Gräfin Gravina am 20. Nachmittags eintreffe ...“
Seine Schwester Blandine, aus der Ehe Cosimas mit Hans von Bülow, hatte sich 1882 mit dem Grafen Biagio Gravina vermählt, der sich 1897 erschossen hatte.

„Verbrecher!“

644 — — WAGNER, Winifred, seine Ehefrau, 1897–1980. 1 e.Br.m.U, 7 Br. m. U. sowie 2 Briefkarten (eigenh. ausgefüllte Vordrucke) m. U. Dortmund und Bayreuth, 25.III.1969 bis 9.I.1979. 13 S. gr.-4° bis quer-8°. Auf ihrem Briefpapier (1 Brief auf Hotelbriefbogen). (600.—)

An den Dirigenten Rolf Agop.
Bayreuth 24.IV.1969. *„... Gestern Abend hörte ich hier Bartoks Sonate für 2 Klaviere und Schlagzeug – Das Zylophon ging mir dabei auf die Nerven – das Übrige war virtuos gekonnt – Die Familienbesprechung ging einigermaßen friedlich ab – nur war ich doch ziemlich empört über das Erscheinen – ungebeten und sogar abgewinkt – meiner Schwiegertochter Gertrud – die trotz unmöglichen Benehmens mir und Wolfgang gegenüber, die Anmassung hatte, mein Haus zu betreten. Wir haben sie entsprechend kühl behandelt! – Gegen die Stiftungsidee scheint nunmehr nach Darlegung der Situation niemand mehr etwas einzuwenden zu haben ...“* – Die Richard-Wagner-Stiftung Bayreuth wurde 1973 errichtet und ist seither Eigentümerin und Trägerin des Bayreuther Festspielhauses und wählt den Leiter der Festspiele. – Winifred Wagner leitete die Festspiele bis 1949, danach übernahmen Wieland und Wolfgang Wagner die Gesamtleitung; Wolfgang wurde nach dem Tod seines Bruders 1966 alleiniger Leiter.
Bayreuth 9.I.1979. Agop hatte um Karten für einen Freund gebeten. *„... es ist Tatsache, dass kaum noch Karten zu haben sind (mir völlig unverständlich bei den jetzigen Schandinszenierungen!) und bei meiner ablehnenden Haltung den Regissuren [sic] – Verbrechern – gegenüber, lehnt natürlich mein Sohn jede Hilfestellung mir gegenüber ab. – Dagegen hoffe ich weiterhin mein Amt als Kartenverteiler für die Familie beizubehalten und für diesen Fall müsste und könnte ich versuchen, je zwei Karten abzuzeigen [sic] ... Wahrscheinlich wird der Lohengrin noch unmöglicher als der Tannhäuser, denn Herr Uecker“* (Günther Uecker) *„macht die Bühnenbilder!!!! – Herr Friedrich“* (Götz F.) *„ist der Regisseur-Verbrecher! ...“*

645 — GLASENAPP, Carl Friedrich, Wagnerforscher, Verfasser der ersten Wagner-Biographie, 1847–1915. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (180.—)

An einen Redakteur, der ihm eine Nummer der „Musikal. Zeitung“ gesandt hatte, da die „hiesige Buchhandlung“ ihm sein Abonnement nicht hatte zukommen lassen.

„... Beifolgend erlaube ich mir Ihnen für Ihr reichhaltiges Blatt einen Bericht über die hiesige sehr hübsche Liszt-Feier zu senden, von dem ich wünsche, daß Sie ihn verwendbar fänden ...“

646* — WESENDONCK, Mathilde, geb. Luckemeyer, Freundin und Förderin Richard Wagners, 1828–1902. 3 e. Br. m. U. Altmünster am Traunsee und Berlin (2) 28.VIII.1882, 19.II.1898 und 11.XII.1901. Zus. 8 S. 4° und gr.-8°. Die beiden ersten Briefe mit Trauerrand und den dazugehörigen Umschlägen. (600.—)

An den Musiker Otto Leßmann, Inhaber und Redakteur der „Allgemeinen Musik-Zeitung“ in Berlin, die (1882) über Richard Wagner berichtet hatte.

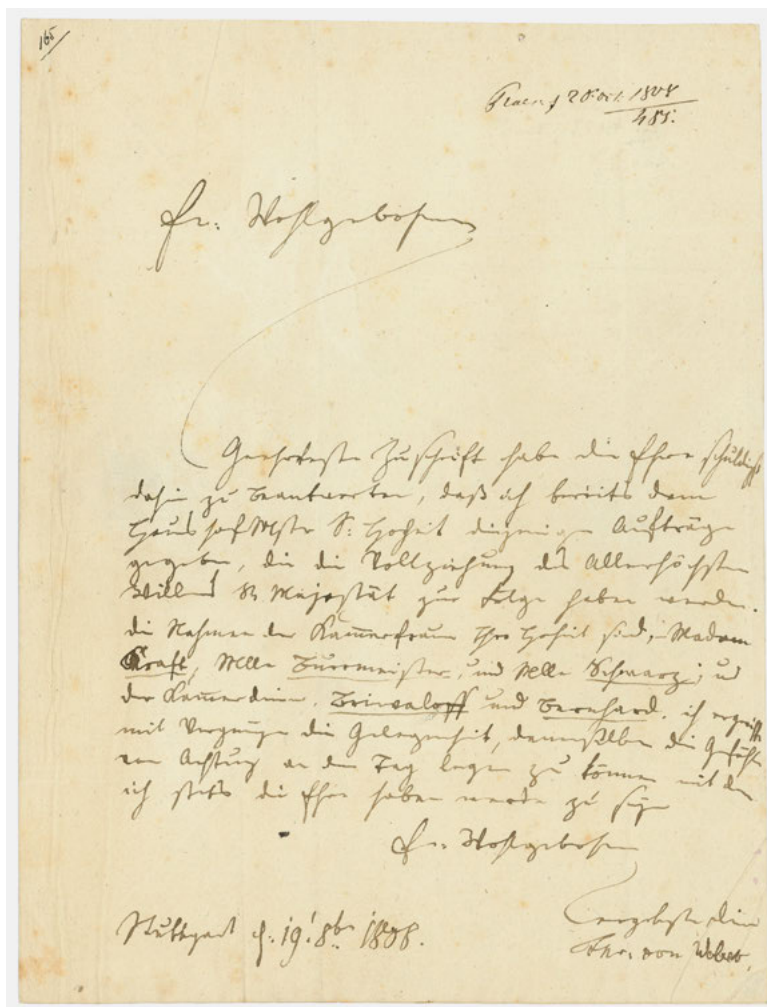
1882. „... Senden Sie mir doch gütigst die Heintz'sche“ (der Organist und Musikschriftsteller Albert H.) „Analyse der Parsifal-Musik, nebst Abhand[lun]g über die Sagen Stoffe. / Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne Ihnen meine Befriedigung auszusprechen, nun endlich eine Musik-Zeitung zu besitzen, in welcher authentische Nachrichten über Richard Wagner selbst sowohl, als über seine grosse u. heilige Sache anzutreffen sind:

Wenn man, wie ich, durch ein ganzes Leben hindurch zu den aufrichtigsten u. ergebensten Bewundern des Meisters, seiner Familie u. seiner Kunst gehört, so berührt es überaus peinlich, in der Presse überall nur zweideutigen Notizen zu begegnen ... Ich verdanke es Ihnen, hochverehrter Herr, mich aus dieser Noth errettet zu haben ...“

1901. „Das Liebesverbot“, Wagners zweite, 1834 entstandene Oper betreffend, über die sie in seinen „Gesammelten Schriften“ gelesen hatte. „... Auch hier muss man wieder einmal, unsern Meister bewundern! Giebt es etwas Einfacheres, Klareres u. Aufrichtigeres, als diesen seinen Bericht! Nichts wird vertuscht, nichts beschönigt, aber auch Nirgendwo der Aufführung des Werkes das Wort gesprochen! Meine Empfindung geht dahin, daß Er eigentlich davon abräth! ...

Ein Gedanke ist mir beim Durchlesen gekommen: ob wohl Jung Siegfried seinen leichtfertigen 'Wildfang' aus dem 'Liebesverbot' geschöpft hat, wenigstens die Anregung dazu?? ...“

647 WEBER, Carl Maria von, 1786–1826. E. Br. m. U. „Fhr. von Weber“. Stuttgart 19.X. 1808. 1 S. 4°. Mit Siegel und Adresse (Siegelauriss alt ausgebessert). Schwach fleckig. Mit kleinem Hefloch am Kopf. (1.200.—)



Als Sekretär des Herzogs Ludwig von Württemberg an Hofrat Ludwig Wilhelm Döring, die Einstellung dreier Kammerfrauen und zweier Kammerdiener betreffend.

„... Geehrteste Zuschrift habe die Ehre schuldigst dahin zu beantworten, daß ich bereits dem HaushofM[ei]st[er]. S: Hoheit diejenigen Aufträge gegeben, die die Vollziehung des Allerhöchsten Willens Sr. Majestät“ (König Friedrich I. von Württemberg) „zur Folge haben werden. Die Namen der Kammerfrauen Ihrer Hoheit sind, – Madam Kraft, Mlle. Burrmeister und Mlle. Schwarz; und der Kammerdiener, Brivaloff und Bernhard ...“

Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A040195> (Version 4.9.0 vom 5. Februar 2024).

Weber und Spontini

648 — E. Br. m. U. „Weber“. Dresden 27.II.1825. 1½ S. 8°.

(L.600.—)

An seinen Freund, den Schriftsteller und Verleger Friedrich Wilhelm Gubitz in Berlin, dem er Material zur geplanten Märchen-Oper „König Alfred“ übersendet. – Wie Gubitz in „Bilder aus Romantik und Biedermeier“ schreibt, ist dies „sein letzter Brief an mich, der, fünfzehn Monate vor seinem Tode, nicht die geringste Andeutung von Krankheit, eher volle Lebensfrische bescheinigt“.

„Ja wohl, eine Ewigkeit ist es, mein sehr lieber Freund, daß wir uns nicht geschrieben haben. Wie das so armen geplagten Geschäftswesen eben geht. Trotz Lust und Willen kommt man nicht dazu ohne bestimmtes Muß mit seinen Freunden zu plaudern. Da Dresden immer der erste Auszug der Berliner ist, so hoffte ich immer einmal die freundlichen Elbufer sollten auch Sie mit dem holden Weibchen“ (die Sängerin und Schauspielerin Henriette G.) „einmal hierher lokken. aber da sitzt Er und dichtet, und ordnet, und schreibt und schnitzt, und schweigt ...

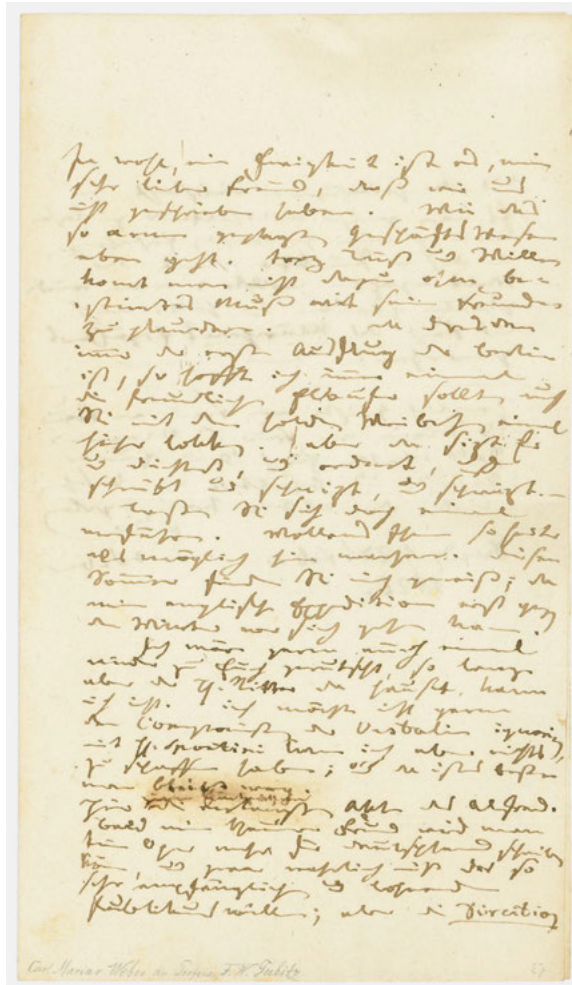
Ich wäre gerne auch einmal wieder zu Euch geruscht, so lange aber der Y[psilon]-Ritter da haust, kann ich nicht. Ich möchte nicht gerne den Componisten der Vestalin ignorieren, mit Hr: Spontini kann ich aber nichts zu schaffen haben; und da ist's besser man bleibt weg.“ – Im Jahr zuvor war es wegen „Euryanthe“ zu einem schweren Zerwürfnis zwischen Spontini und Weber gekommen, so dass die Oper erst nach Spontinis Weggang – Ende 1825 – in Berlin aufgeführt wurde.

„Hier zum Eintragen die verlangten Akte des Alfred. Bald mein theurer Freund wird man keine Oper mehr für Deutschland schreiben können, und zwar wahrlich nicht des so sehr empfänglichen und lohnenden Publikums willen; aber die Directionen und der priveligirte Diebstahl“ (illegale Bearbeitungen und Aufführungen seiner Opern)

– „Es wäre gewiß unterhaltend zu lesen wenn ich meine gemachten Erfahrungen in diesem Punkte einmal der Welt erzählen wollte: man würde glauben glauben [sic] ich hätte mich in's Fach des Märchen-Erzählers geworfen ...“

Die geplante Oper wurde nie vollendet.

Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A042430> (mit kleinen Abweichungen).



(C. M. v. Weber)

649 — E. Br. m. U. „vWeber“. Paris I.III.1826. ½ S. 4°. Etwas gebräunt und fleckig. Kleine Faltenrisse alt ausgebessert. (1.200.—)

Am Vortag seiner Abreise nach London an Sir George S m a r t, den Leiter der dortigen Königlichen Kapelle, dem er eine Verzögerung seiner Abreise mitteilt.

„... *I am very sorry, that it is not in my power to part to day from here, consequently my first plan, but, a faithless Smith make me lose this Day ... it is therefore impossible to be in London the 4th of March, and I shall be content when I arrive there the 5th.*

Pray, Dear Sir, to have the goodness to hire a room for my friend Fürstenau in the Hotel which [is] close to your house. I hope you will excuse my short and confuse letter ...“

Weber hatte verschiedene Engagements in London angenommen, obwohl seine Kräfte immer rascher schwanden. Er reiste zusammen mit seinem Freund Anton Fürstenau, einem jungen Flötisten. Am 5. März erreichten sie London, wo Weber in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni im Beisein von Smart und Fürstenau starb.

Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <http://weber-gesamtausgabe.de/A042704>.

650 WEILL, Kurt, 1900–1950. E. Namenszug mit Datum „Wien, April 1932“. 1 S. quer-16°. Montiert unter einem Portrait (Photographie einer Zeitungsaufnahme). Grünes Leinen-Passepartout (29×18,5 cm). Schwach gebräunt. (300.—)

„Kurt Weill“. – Darunter die Datumsangabe.

651 WOLF, Hugo, 1860–1903. Eigenh. musikal. Albumblatt m. U. „Hugo Wolf. / aus Wien“. Burg Hochosterwitz (Kärnten) 4.VI.1888. Gr.-folio. Zweiseitiger Rotschnitt. Am Fuß und am rechten Rand beschnitten. Etwas gebräunt. Heftzweckenspuren an den Rändern. (4.000.—)

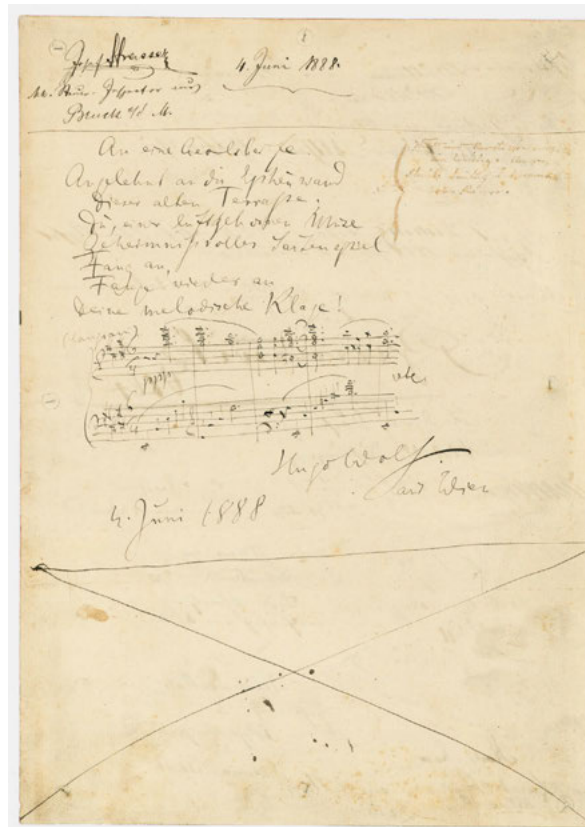
„An eine Aeolsharfe.“ – 5-taktiges Notenzitat der Klavierstimme des gleichnamigen Liedes nach dem Gedicht von Eduard Mörike, bezeichnet „langsam“, notiert im ¼-Takt.

Darüber der Beginn des Gedichts:

*„Angelehnt an die Efewand
Dieser alten Terrasse;
Du, einer luftgebornen Muse
Geheimnissvolles Saitenspiel
Fang an,
Fange wieder an
Deine melodische Klage!“*

Rechts daneben eine getilgte Anmerkung von fremder Hand. Am Kopf ein e. Vermerk von Hugo Wolfs Schwager: „Josef Strasser / kk. Steuer-Inspektor aus / Bruck a/d M. / 4. Juni 1888.“ Verso weitere Album-Einträge von fremder Hand; das Blatt stammt wohl aus einem Album der Burg Hochosterwitz.

Beiliegend ein kalligraphisches Schriftstück mit Zeichnung von Ch. C. Rodemund, in dem die Entstehung dieses Albumblattes beschrieben wird: „... *Im Sommer 1888 besuchte Hugo Wolf seinen Schwager Josef Strasser ... in Bruck a.d. Mur und machte mit ihm von hier aus einen Ausflug durch Obersteiermark, der die beiden Wanderer bis nach Kärnten führte. Sie stiegen zur märchenhaften Burg – Hochosterwitz bei Glandorf ... Durch die weiten Säle des Schlosses gehend, blieb Hugo Wolf plötzlich wie gebannt stehen. Er hörte seltsame, klingende Accorde an sein Ohr schlagen, es klang ihm zuerst, als ob man in der Ferne Klavier spiele und verwundert weitergehend, sah er in einem Fenster des letzten Saales eine*



Aeolsharfe. Ganz verzückt hörte er zu. Dann lief er zurück zu Strasser, der zurückgeblieben war, und rief: 'Das ist doch wunderbar! Schau', ich hab' in meinem Leben noch nie eine Aeolsharfe gehört, bis zu dem Augenblick, und so, wie die Aeolsharfe da klingt, genau so hab' ich's erraten; so steht's in meinem Lied. Das ist doch merkwürdig!'

Er setzte sich hin und schrieb seinem Schwager die betreffenden Tacte aus seinem Mörke-Lied 'An eine Aeolsharfe' auf und übergab ihm das Blatt zum Andenken an die überraschende Stunde.“

652 ZELTER, Karl Friedrich, 1758–1832. E. Br. m. U. (Entwurf). Berlin 5.X.1828. 1½ S. kl.-folio. Leicht fleckig. Minimale Rand- und Faltenläsuren. (600.—)

Antwortentwurf auf einen Brief des Altenburger Musikers J.F.S. Döring vom März 1828, geschrieben in den freien Raum der beiden Außenseiten von Dörings Brief. Dieser hatte Zelter ein Heft mit von ihm komponierten mehrstimmigen Gesängen überbringen lassen.

„... Hätte ich Sie in Ihrem jetzigen Wohnorte vermuthet so wären Sie vor einem Besuche kaum sicher gewesen, als ich voriges Jahr ... durch Altenburg nach München reisete; Man hätte als Eingewanderter allenfalls das gute Handwerk begrüßt. Wie es denn geht im Leben so in der Kunst: wenn die gelegene Zeit vorüber ist wird man inne, wie man's am Besten gemacht hätte. Das soll uns jedoch nicht abhalten ferner aktiv zu seyn; wer kann Besseres geben als er hat?

Ihre Herrn Altenburger habe auch ich als ganz hübsche Leute (wie Sie es nennen) gefunden wenn ich auch nicht wüsste woran ich ihre Musiklust erkennen sollte. Die sogenannten hübschen Leute mögen wohl überall von Einer Sorte seyn. Man quält sich mit Ihnen u. das lassen Sie sich gefallen besonders so man ihnen zu lachen gibt ...“